Hist 1371.

Herrn
Johann Samuel Müllers,

des Hamburgiſchen Johannei Rectors,
und der Deutſchen Geſellſchaften zu Leipzig, Göttingen und Helmſtädt,
wie auch der Lateiniſchen zu Jena, Ehren-Mitgliedes,

Abhandlung
von
Kaiſer Julianus
dem Abtrünnigen,

worinn erwieſen wird,
daß
derſelbe,
da er ſich für einen eifrigen Verehrer der Vernunft
ausgegeben hat,
in Religions-Sachen
der Vorſchrift derſelben gar nicht gefolget ſey,
überſetzet,
und mit einigen Anmerkungen erläutert
von
Georg Samuel Müllern.

Hamburg, verlegt von Conrad König,
1752.

Den
Hochedlen und Hochgelahrten Herren,
Herrn
Michael Richey,
Herrn
Johann Chriſtian Wolf,
Herrn
Chriſtoph Henrich Dornemann,
Herrn
Herrmann Samuel Reimarus,
Herrn
Henrich Gottlieb Schelhaſſer,
Beider Rechten Doctor,
Herrn
Paul Schaffshauſen,
des hieſigen Gymnaſii
Hochberühmten Oeffentlichen Profeſſoren,
Meinen Hochzuehrenden Herren und
Hochgeneigteſten Gönnern.

Hochedle und Hochgelahrte Herren, Hochgeneigteſte Gönner,

Ob ich gleich weiß, daß Eure Hochedlen es gar nicht billigen, wenn Jünglinge mit Schriften ſich frühzeitig ans Licht wagen, ſo erkühne ich mich dennoch, mit gegenwärtigen Blättern nicht nur hervor zu treten, ſondern denſelben gar Dero Geehrteſte Namen vorzuſetzen. Denn wie Eure Hochedlen den Trieb, eine öffentliche Probe des Fleiſſes abzulegen, nicht ohne Einſchränkung tadeln; alſo hoffe ich auch, daß Sie ſolchen an mir nicht miß-

billi-

billigen werden. Sie, Theureſter Richey, haben Sich ſchon vor einem Jahre gegen meinen Vater freywillig und gütigſt erboten, mich öffentlich auf die Catheder zu führen. Es wäre dieſes eine vorzügliche Ehre für mich geweſen, wenn ich mich derſelben einigermaßen würdig hätte beweiſen können, und beklage ich, nebſt allen Redlichgeſinneten, um ſo viel mehr, daß Dero bald darauf erfolgte und noch anhaltende Krankheit mich derſelben, wie Ihres vortrefflichen Unterrichts, beraubet hat. Da ich alſo auf eine andre Gelegenheit dachte, von der Anwendung meiner Nebenſtunden, ehe ich die Univerſität bezöge, Rechenſchaft abzulegen, ſo erinnerte ich mich, daß, als meines Vaters Abhandlung vom Kaiſer Julianus

dem

dem Abtrünnigen im Druck erſchienen, ver-
ſchiedene dem Verleger ſowol als ihm, ihr
Verlangen bezeuget, ſolche deutſch zu leſen.
Ich entſchloß mich demnach, dieſelbe zu über-
ſetzen: und weil ihn die Enge der Zeit, worinn
er dieſe Reden halten müſſen, gezwungen,
viele Stücke nur kurz zu faſſen; ſo habe ich
einige Anmerkungen hinzu gefüget, welche
dieſelben erläutern können. Für Gelehrte
Männer ſind dieſelben nicht geſchrieben, ſon-
dern hauptſächlich für diejenigen, um deren
willen dieſe Schrift überſetzet worden iſt.
Sollte ſich etwas brauchbares darunter fin-
den, ſo ſind Eure Hochedlen Diejenigen,
Deren gründlichen Unterweiſung ich ſol-
ches vornehmlich zu danken habe, und ich
ergreife dieſe Gelegenheit deſto begieriger,

Dero-

Deroſelben meine ehrerbietige Erkennt-
lichkeit dieſerwegen öffentlich zu bezeugen. Dis iſt auch das einzige, wodurch ſich mein Vater bewegen laſſen, die Ausgabe dieſer Schrift zu erlauben. Glücklich werde ich mich achten, wenn Eure Hochedlen mich auch abweſend mit Dero höchſtſchätzbaren Gewogenheit zu beehren geruhen; wie ich auch in der Entfernung GOtt um Dero eigenes ſowol, als Dero Geehrteſten Häuſer unverrücktes Wolſeyn anflehen, und mit der größten Hochachtung und Dank-Begierde Lebenslang ſeyn werde

Eurer Hochedlen

gehorſamſt-verbundenſter Diener,

Georg Samuel Müller.

Unter den herrlichen Vorzügen, welche wir an dem Allerhöchſten Weſen verehren, iſt keiner vortrefflicher und ſchätzbarer, als der Beſitz der allervollkommenſten Vernunft, vermöge deren GOtt den ganzen Zuſammenhang aller Wahrheiten überhaupt auf einmal überſiehet, ſo, daß ihm niemals etwas unbekannt bleibet, noch einiger Zweifel iemals bey ihm Statt hat. Da nun die Menſchen, iemehr ihnen nach ihrem Maß von dieſer göttlichen Eigenſchaft zu Theil geworden iſt, ihrem Schöpfer auch deſto ähnlicher werden: ſo darf man ſich nicht wundern, daß ſo gar diejenigen, welche, um den Ruhm einer ſcharfen Einſicht und eines durchdringenden Verſtandes zu erlangen, ſich erkühnet die allerheiligſte Lehre der Chriſtlichen Religion feindlich anzugreifen, die **Vernunft** beſtändig im Munde geführet haben, als ob dieſelbe in einem höhern Grade bey ihnen zu finden wäre; da man doch, wenn man die Sache etwas genauer unterſuchet, leichtlich zeigen kann, daß ſie viele Dinge vorbringen, welche der geſunden Vernunft ganz und gar entgegen ſind. * Kaiſer Julia-

* Man ſiehet leichtlich, daß mein Vater ſich mit Fleiß ganz gelinder Ausdrückungen bedienet, um die Spötter der Chriſtlichen Religion, deren Anzahl zu unſeren Zeiten in allerhand Ständen und Alter ſo ſtark zugenommen hat, nicht gleich

Julianus der Abtrünnige kann hierin zum Beyſpiel dienen, welcher aus keiner andern Urſache vom Chriſtenthum abgefallen und zu den Heiden übergegangen iſt, als weil er dafür hielt, daß die letztern mit der größten Sorgfalt prüften, was der Vernunft gemäß oder zuwider wäre, und ſich lediglich nach deren Vorſchrift richteten, jene hergegen durchaus nicht verſtatten wollten, in göttlichen Dingen der Vernunft einiges Gehör zu geben. Denn ſo pflegte er zu den Chriſten zu ſagen: *a*) **Uns allein kömmt zu, öffentliche Reden zu halten, und die Wiſſenſchaften der Griechen zu treiben; wie es uns denn auch allein zukömmt, die Götter zu verehren. Bey euch findet ſich nichts als Einfalt und Unwiſſenheit, und eure ganze Weisheit beſtehet in dem einzigen Worte: GLAUBE!** * Ich werde aber zeigen, daß dieſer Kaiſer, ob er

im Anfange zu erbittern und zu ſchrecken. Das 26ſte Stück der vortrefflichen Wochen-Schrift, welche unter dem Titul des Menſchen ſeit einigen Jahren zu Halle herausgekommen iſt, ſagt von dieſer Art Leuten ſo gründlich als ſinnreich: Wenn ie ein Volk einen unbekannten Gott verehret hat, ſo iſt es das Volk der Religions-Spötter. Sie ſetzen die Vernunft auf den Thron, ſie ſchreyen über Unſinn und Unvernunft; allein es iſt keiner unter ihnen, dem iemals die Vernunft die Ehre angethan hat, ihn einer Erſcheinung zu würdigen. Vernunft iſt ein Wort, das ſie bloß nachplaudern, wie etwan ein Papagoy das Wort Schurke bey aller Gelegenheit anbringt. Das ganze Stück, worinn erwieſen wird, daß ſich bey dieſer Art Leute, wovon der Verfaſſer ſagt, daß ſie in ſeiner Gegend ſo häufig, wie die Fröſche im Sommer, und die Mücken an feuchten Oertern wären, erſtlich eine große Unwiſſenheit, hienächſt ein ausnehmender Stolz und Ueberzeugung der eigenen Stärke ihres Verſtandes befinde, daß ſie ferner ſehr beſchwerliche Leute, daß ſie viertens wahre Harlequins ſeyn, daß fünftens ein großer Grad der Bosheit bey ihnen anzutreffen, und daß endlich niemand unbeſtändiger und widerſinniſcher ſey, als ein ſogenannter Starker Geiſt; verdienet, wie die mehreſten Stücke des Menſchen überhaupt, meiner geringen Meinung nach, geleſen zu werden.

a) Vid. Gregorius Nazianzenus priore in Julianum invectiva Oper. Tomo I. p. 97. edit. Billian. Colon. 1690.

* Lucianus ſagt in ſeinem Geſpräch de morte Peregrini Oper. Tomo IV. edit. Baſil. pag. m. 277. von den Chriſten: ἄνευ τινος ἀκριβοῦς πίστεως τὰ

ob er gleich ſonſt ſehr ſcharfſinnig und gelehrt war, in Sachen, welche die Religion betreffen, nichts weniger, als die Vorſchrift der geſunden Vernunft, beobachtet habe.

Dieſen Vorwurf muß ich demnach zu erſt widerlegen, welchen er den Chriſten zu machen pflegte, daß ſie, anſtatt Gründe anzuführen, ſich immer auf Ausſpruch und Anſehen beriefen, daß ſie verlangten, man ſollte das ſchlechterdings glauben, was doch bewieſen werden müßte, und daß ſie aller Vernunft gänzlich abgeſagt hätten. Allein weder Chriſtus, noch deſſen Boten, haben iemals begehret, daß die Menſchen ihre Reden unbedachtſamer Weiſe für wahr halten ſollten, ſondern ſie hieſſen ſie vielmehr in der Schrift ſuchen, und die Wahrheit ihrer Rede prüfen, damit ſie nachmals **bereit ſeyn könnten zur Verantwortung iedermann, der Grund forderte der Hoffnung, die in ihnen wäre.** * Wenn man etwas prüfen ſoll, ſo muß man auch wiſſen, auf welche Weiſe eine richtige Unterſuchung angeſtellet werden muß, damit man nicht durch betriegliche Schlüſſe und den Schein der Wahrheit hintergangen werde. Man muß alſo die Reguln wohl inne haben, die bey Prüfung der Gewißheit einer Sache beobachtet werden müſſen, welche uns bloß die geſunde Vernunft lehret. Man kann auch gar nicht ſagen, daß die Apoſtel und Jünger Chriſti, und deren Nachfolger, aus einem unbeſonnenen und blinden Triebe ſich zu deſſen Lehre bekannt haben; ſondern ſie hatten vielmehr vorher ſolche Meinungen geheget, welche gänzlich mit derſelben ſtritten, und

τὰ τοιαῦτα παραδεξάμενοι, ſie nähmen Dinge ohne genaue Unterſuchung für wahr an. **Hieronymus** ſagt gleichfalls Praefat. de Scriptor. Eccleſiaſt. daß Celſus, Porphyrius, Julianus und ihre Nachfolger den Chriſtlichen Glauben einer bäuriſchen Einfalt, ruſticae ſimplicitatis, beſchuldigten.

* 1 Petr. 3. v. 15. Paulus befiehlet Röm. 12. v. 2. zu prüfen, welches da ſey der gute, der wolgefällige und der vollkommene GOttes-Wille. 1 Theſſal. 5. v. 21. Prüfet aber alles, und das Gute behaltet. Johannes thut ein gleiches, 1 Epiſt. 4. v. 1. Ihr Lieben, glaubet nicht einem ieglichen Geiſte, ſondern prüfet die Geiſter, ob ſie von GOtt ſind: Denn es ſind viel falſcher Propheten ausgegangen in die Welt. Die Edelſten zu Theſſalonich forſchten täglich in der Schrift, ob ſichs alſo hielte. Apoſt. Geſch. 17. v. 11.

es mußten demnach nothwendig ſehr wichtige Gründe ſeyn, wodurch ſie bewogen wurden, dieſelben abzulegen.

Die Juden überhaupt glaubten damals, die Zeit wäre nunmehr nahe, da der Heiland, welchen GOtt ihren Vorfahren ſchon längſt verſprochen hatte, erſcheinen würde. *b)* Sie gedachten aber, dieſer würde ſie nicht nur von dem Römiſchen Joche, unter welchem ſie ſeufzten, befreyen, ſondern ihnen ſelbſt die Herrſchaft über alle übrigen Völker des ganzen Erdbodens übergeben, und alle ihre Feinde ausrotten. * Noch kürzlich hatte Johannes der

b) Luc. 2. v. 25. 26. 38. Joh. 4. v. 20. 41. 45. Cap. 4. v. 25. Tacitus Hiſt. Libr. V. cap. 13. Suetonius in Tito Flavio Veſpaſiano cap. IV. Josephus Libr. VI. cap. 31. Eusebius Hiſt. Eccleſ. L. III. cap. 8. Hegesippus L. V. cap. 44.

* Aben Eſra geſtehet ſelbſt beym Anfange des 53ſten Capitels Eſaiä, daß ihre Vorfahren rühmlichen Andenkens geſagt hätten, um die Zeit, da der Tempel zerſtöret worden, ſey der Meßias geboren. Es wird dieſes auch dadurch beſtärket, daß die Juden, welche Chriſtum nicht für den Meßias hatten annehmen wollen, nachmals doch bereit waren, einen ieden Betrüger dafür zu erkennen, wenn er ihnen nur Hoffnung machte, alle andere Völker zu bezwingen. Denn viele von ihnen, unter andern der Rabbi Abendana über das vierte Buch Moſis am 24. v. 17, führen es als den gewiſſeſten Beweisgrund an, daß der Meßias noch nicht erſchienen ſey, weil aus den Juden noch niemand zum Vorſchein gekommen, welcher alle übrige Völker unter die Füſſe getreten und gänzlich vertilget hätte. Alſo machten Theudas und Judas aus Galiläa viel Volks abfällig ihnen nach. Aber ſie ſind umkommen, und alle, die ihnen zufielen, ſind zerſtreuet und zu nichts worden. Apoſtel-Geſch. 5. v. 36. 37. Wie ſehr ſie auch durch die Zerſtörung Jeruſalems gedemüthiget und geſchwächet waren, ſo faßten ſie doch wieder Muth, ſo bald unter der Regierung des Kaiſers Trajanus ſich einige zu ihren Anführern aufwarfen, und inſonderheit Bar Cozba ſich für den Meßias ausgab. Sie griffen zu den Waffen, und richteten ein ſolches Blut-Bad unter Chriſten und Heiden, Römern und Griechen an, daß Africa, inſonderheit Libyen, von Einwohnern ganz entblößet wurde. Auf der einzigen Inſul Cypern wurden zwey hundert und vierzig tauſend Menſchen von ihnen getödtet. vid. Eusebius Hiſt. Eccl. Libr. IV. cap. 6. Orosius Libr. VII. cap. 12. und andere. Damit

der Täufer deſſen nahe Ankunft prophezeihet, und, da viele Juden ihn ſelbſt für dieſen verheiſſenen Heiland anſahen, verſichert, daß nicht ihm, ſondern JEſu von Nazareth dieſe Ehre gebühre, welcher mit dem Heiligen Geiſt taufen würde, und welcher ſchon vor ihm geweſen wäre, des er nicht wehrt ſey, daß er die Schuhriemen auflöſe; weil derſelbe der eingeborne Sohn GOttes ſey, der in des Vaters Schooß iſt.

 Dieſer

Damit auch niemand denken möge, es ſey dieſes von den Chriſtlichen Schriftſtellern erdichtet, oder wenigſtens vergrößert worden, ſo geſtehen die Jüdiſchen Scribenten ſelbſt, es wären damals in Africa, inſonderheit in Alexandria, der Hauptſtadt in Egypten, durch die Juden eine ſolche Menge Menſchen, als des Sandes am Meer, erſchlagen worden. Dio Caſſius ſagt Lib. LXVIII. Hiſt. Rom. in fine: Digrediens inde Trajanus morbo primum tentatur. Per quod ſane tempus Judaei, qui circa Cyrenem incolebant, Andrea duce conſtituto, Romanos et Graecos ſine diſcrimine ſtatim obtruncant. Nec caede contenti humanis carnibus veſci coepere. Horum inteſtinis ſtillante adhuc ſanguine cincti, tum pellibus obvoluti, multos per medium usque ad verticem diſſecuere; plures beſtiis dilaniandos objecere, alios inter ſe digladiari coëgere, ut ducenta et amplius hominum millia eo furore et armis Judaeorum interierint. Ingens item caedes ab iisdem in Aegypto patrata fuit. Nec minore clade Cyprii affecti fuere. Siquidem in ea inſula, duce Artemione, conſpirantes Judaei circiter ducenta et quadraginta millia trucidarunt. Qua facti atrocitate Judaeus de cetero legibus et poenis Cyprum attingere prohibetur. Si vel vi tempeſtatis, vel per errorem illuc delatus fuerit, ceu capite damnatus, ſtatim morte mulctatur. Sed inulta clades non manſit. Nam Trajanus miſſo cum exercitu Lucio, tum antecedentibus aliis ducibus, Judaeos, qui per univerſum fere terrarum orbem tantum caedis ediderant, profligavit. Ob nun gleich Trajanus Gewalt mit Gewalt zu vertreiben ſuchte, ſo konnte er ſie doch nicht gänzlich bändigen, ſondern ſie empörten ſich aufs neue, als ſein Nachfolger Adrianus an dem Orte, wo Jeruſalem geſtanden, eine neue Stadt, die er Aelia Capitolina nannte, erbauet, und dem Jupiter daſelbſt einen Tempel aufgerichtet hatte. Dieſer ward demnach gezwungen, ſeine beſten Legionen in das

Dieſer JEſus von Nazareth * hatte es auch ſchon angezeiget, daß er der Heiland ſey, auf welchen ſie hofften; und er bewies ſolches nicht nur durch die Reinigkeit ſeiner Lehre, und durch die Heiligkeit ſeines Wandels, ſondern auch durch viele und große Wunderwerke, welche alle menſchliche Kräfte weit überſteigen. Die Wahrheit dieſer Wunderwerke war ſo gewiß und offenbar, daß weder diejenigen, welche damals lebten, noch hernachmals die bitterſten Feinde der Chriſtlichen Religion, von deren Schriften noch

das Jüdiſche Land zu ſchicken, wo er funfzig feſte Schlöſſer zerſtörte, neun hundert und fünf und achtzig volkreiche Flecken im Feuer aufgehen ließ, und, nach dem Zeugniß des Dio Caſſius Libr. LXIX, fünf hundert und achtzig tauſend Juden in Schlachten und Ausfällen, durch Hunger, Krankheit und Feuer aber eine unzählbare Menge umkamen, und nach dem Bericht der Talmudiſten, bloß bey des Bar Cozba Königlichen Reſidenz-Stadt Bittera, wenigſtens ihrer tauſendmal tauſend erſchlagen wurden. Deren Zeugniſſe hat Chriſtoph Cellarius in ſeinen Programmatibus varii Argumenti N. 8 und 9 angeführet. Wegen dieſes großen Unglücks, das ihnen dieſer betriegliche Meßias verurſachet hatte, nannten ihn die Juden, da ſie ihn vorher Bar Cochba, einen Sternen-Sohn, geheiſſen hatten, nachmals Bar Caſabh, einen Lügen-Sohn. Doch gedenket der Rabbi Lipman, ein Schriftſteller des vierzehnten Jahrhunderts, in ſeinem Sepher Nizzachon, oder Triumph-Buch, welches er gegen die Chriſten und Sadducäer, worunter er die Karaiten verſtehet, geſchrieben, Num. 132 deſſelben gar rühmlich: weil er dadurch erweiſen will, es ſey von Chriſti Zeiten an das Zepter von Juda nicht entwendet worden, indem nicht nur dieſer Bar Cozba, ſondern auch nachgehends deſſen Sohn und Enkel, Könige der Juden geweſen wären; welches letztere doch offenbar falſch iſt. Indeſſen iſt es bey ihnen eingetroffen, was der Heiland Joh. 5. v. 43. den Juden vorhergeſaget hatte: Ich bin kommen in meines Vaters Namen, und ihr nehmet mich nicht an. So ein anderer wird in ſeinem eignen Namen kommen, den werdet ihr annehmen.

* Es iſt bekannt, daß der Heiland deswegen alſo genennet worden, weil ſeine Eltern an dieſem Orte wohnten, und daß ſein Geburts-Ort Bethlehem geweſen iſt. Die Jüdiſchen Scribenten verſchweigen dieſes, und nennen ihn lieber Jeſchu Nozri, einen Nazarener, theils weil dieſer Name verächtlich iſt, theils weil ihre eigenen Hohenprieſter und Schriftgelehrten, als Herodes von ihnen erforſchete,

noch etwas vorhanden iſt, **Celſus** *c)* im zweyten, **Porphyrius** *d)* im dritten, **Hierocles** *e)* im Anfange des vierten Jahrhunderts nach Chriſti Geburt, ſich unterſtunden dieſelbe zu leugnen, oder in Zweifel zu ziehen; ob gleich dieſer letzte meinet, es folge daraus nicht, **daß Chriſtus GOtt, ſondern nur, daß er ein Menſch, der den Göttern angenehm, geweſen ſey.** *f)* Kaiſer **Julianus** geſtehet alſo auch, daß Chriſtus dieſe Wunderwerke verrichtet habe; er glaubt aber deren Herrlichkeit dadurch zu verringern, daß er ſagt, **es ſey ja ſo eine bewunderns=würdige Sache nicht, Blinde und Lahme zu heilen.** *g)* Er nennet nur

ſchete, wo Chriſtus ſollte geboren werden? ſich auf den Propheten **Micha** beriefen, daß Bethlehem derjenige Ort wäre, aus welchem der Herzog kommen ſollte, der über das Volk Iſrael ein HErr ſey. Der einzige Rabbi **Gans** iſt ſo aufrichtig, daß er in ſeinem Chronologiſchen Buche, welches den Titul **Zemach David** führet, ausdrücklich geſtehet, JEſus von Nazareth ſey zu Bethlehem im Jüdiſchen Lande, welcher Ort anderthalb Meilen von Jeruſalem läge, im Jahr nach der Erſchaffung der Welt 3761, welches das 42ſte Jahr der Regierung des Auguſtus ſey, geboren. Ob nun gleich ſeine Zeit=Rechnung unrichtig, und von der gewöhnlichen faſt zwey hundert Jahr unterſchieden iſt; ſo zeigen doch die übrigen Umſtände deutlich genug an, daß er keinen andern, als unſern JEſum von Nazareth, verſtehe: wie er denn auch hinzu ſetzet, daß von dieſer Zeit an die Chriſten ihre Epocha, oder Zeit=Rechnung von Chriſti Geburt, angefangen hätten.

c) ORIGENES contra Celſum libro I.

d) EVSEBIVS Demonſtrat. Evangel. Libr. III. cap. 9. AVGVSTINVS de Civit. Dei, L. XIX. c. 23. HIERONYMVS ſagt Epiſt. LXXXIV. Scripſerunt contra nos CELSVS atque PORPHYRIVS: Priori ORIGENES; alteri METHODIVS, EVSEBIVS et APOLLINARIS fortiſſime reſponderunt. Der drey letzten Schriften aber ſind verloren gegangen.

e) EVSEBII Animadverſiones in Philoſtrati de Apollonio Tyanenſi Commentarios, ob inſtitutam cum illo ab HIEROCLE Chriſti comparationem adornatas, et LACTANTII Divinar. Inſtitutionum Libr. V. cap. 3.

f) EVSEBIVS ibid. pag. 312.

g) CYRILLVS contra Julianum Libr. VI. pag. 191. edit. Spanhem.

nur einige wenige Arten von Wunderwerken, und übergehet die andern, welche von weit größerer Wichtigkeit ſind, liſtiger Weiſe mit Stillſchweigen.* Er

* Julianus ſetzet auch hinzu, daß Chriſtus Geiſter ausgetrieben habe. Mein Vater hat dieſes damals mit Fleiß weggelaſſen, um den Freydenkern, welche, wenn ſie von Beſeſſenen und Austreibung der böſen Geiſter hören, alſobald viele Exempel von dem dabey vorgegangenen Betrug anzuführen wiſſen, nicht gleich im Anfange ſeiner Abhandlung zu Spöttereyen Gelegenheit zu geben. Der bekannte Balthaſar Becker hat in ſeiner Bezauberten Welt, B. 3. Cap. 27. 28. 29. 30. und B. 4. Cap. 6. dieſen Leuten Waffen in die Hände gegeben, womit ſie ein großes Geräuſch machen können. Der Verfaſſer der beyden Schriften, deren eine zu London 1737. unter dem Titul: An Enquiry into the meaning of Demoniaks, in the New Teſtament, by an impartial Hand; und die andere 1738 daſelbſt, unter der Aufſchrift: A further Enquiry into the meaning of Demoniaks, herausgekommen iſt, hat dieſelben noch geſchärft. Man giebt willig zu, daß bey dergleichen Sachen oft ein Betrug vorgehe. Alſo bieten die Malabaren an einem gewiſſen Feſte demjenigen Götzen, welcher Ungewitter und Hungers-Noth verurſachet, ſchöne Jungfrauen dar, daß ſie von ihm beſeſſen werden mögen. Dieſe fangen auch, wenn ein Bramine ein gewiſſes Formular hergeleſen, dergeſtalt an zu ſchäumen, die Augen und übrigen Glieder zu verdrehen, daß iedermann, und ſie ſelbſt, ſich für beſeſſen halten. Hierauf werden ſie von den Braminen in das Innerſte des Tempels, und nach einer Stunde wiederum hervorgeführet, da ihnen weiter nichts fehlet. Aber dieſes iſt nichts anders, als die Wirkung gewiſſer Arzney-Mittel, welche ſie ihnen vor- und nachher eingeben. v. Kempfer Amoenit. Exotic. Faſcic. 3. Obſervat. 15. §. 3. Das Exempel der vermeinten beſeſſenen Urſulinen zu London, welches Becker Cap. 11. anführet, wovon Gayot de Pitaval in ſeinen Cauſes celebres et intereſſantes Tom. 2. S. 272 bis 437. nachzuſehen, iſt ebenfalls ſehr merkwürdig. Bayle führet in ſeiner Reponſe aux queſtions d'un Provincial P. I. chap. 33. dergleichen an. Man giebt ferner zu, daß ſich einige fälſchlich einbilden können, beſeſſen zu ſeyn, wie er Chap. 34 zu erweiſen ſuchet. Es iſt auch nicht zu leugnen, daß viele die Wirkungen einer Raſerey oder andern Krankheit den böſen Geiſtern zugeſchrieben haben; wovon der berühmte Herr Johann Jacob Wetſtein in ſeinem Novo Teſtamento Graeco, deſſen erſter Tomus 1751. zu Amſterdam herausgekommen iſt, viele Zeugniſſe anführet, die ihn auch bewogen, die

Er verſchweiget, daß Chriſtus nicht zweyen oder dreyen, ſondern ſehr vielen, die zum Theil von ihrer Geburt an blind geweſen, das Geſicht, den

die Meinung derer vorzuziehen, welche die Beſeſſenen im Neuen Teſtament für kranke oder raſende Leute halten. Aber wer die heilige Schrift für göttlich annimmt, kann ſolches nach dem billigen Ausſpruch unſerer Gottes-Gelehrten, ohne den Worten derſelben Gewalt anzuthun, nicht füglich behaupten; wie denn alle Erklärungen, welche man von den Geiſtern, die in die Heerde Schweine der Gergeſener gefahren, vorgebracht, höchſt gezwungen ſind, wenn man nicht bey dem Wort-Verſtande bleibet. Der Einwurf, welcher dagegen gemacht wird, daß es der Gütigkeit GOttes entgegen ſey, dem Teufel dieſe Gewalt über die Menſchen einzuräumen, iſt von keiner großen Wichtigkeit. Wie oft hat GOtt einem einzigen herrſchenden Böſewicht zugelaſſen, Millionen Menſchen viele Jahre zu quälen? Da nun die Gottloſen ohnedem der Gewalt des Satans unterworfen ſind, warum ſollte GOtt demſelben nicht erlauben können, auch andern Menſchen ſeine Gewalt über ſie zu zeigen, wenn es vielen zu ihrer Beſſerung gereichen kann? Wie dieſes nun überhaupt mit den Göttlichen Eigenſchaften gar nicht ſtreitet, ſo ſcheinet dieſe Zulaſſung inſonderheit damals, als der Meßias im Fleiſch erſchien, nothwendig geweſen zu ſeyn. Denn wie er durch ſeine Auferſtehung nachmals erwies, daß er HErr über Tod und Leben wäre; ſo mußte er auch bey ſeinem Leben erweiſen, daß er HErr über Teufel und Hölle ſey. Da nun der Heiland unzähliche Kranken geheilet hat, natürlicher Weiſe aber in den daſigen Gegenden nicht unzähliche Kranken ſeyn konnten; ſo konnte auch durch dieſe dem Satan damals gegebene, und hernach wieder eingeſchränkte Freyheit, die Anzahl dieſer Wunderwerke vermehret werden, ohne daß GOtt, bloß um dieſen Endzweck zu erreichen, ſo vielen Menſchen auſſerordentliche Krankheiten zuſchicken durfte. Es konnte dieſes ferner dazu dienen, die Irrthümer der Sadducäer zu widerlegen, welche ſagten, es ſey keine Auferſtehung, noch Engel, noch Geiſt, (Apoſt. Geſch. 23. v. 8. Conf. AVGVST. PFEIFFER. Diſſert. de Trihaereſio Judaeor. Sect. 2. pag. 45. ſequ.) und welche doch damals die höchſten bürgerlichen und geiſtlichen Aemter, ja ſo gar vermuthlich die Hoheprieſter-Würde mit bekleideten. Dis letztere iſt aus der Apoſtel-Geſchichte Cap. 5. v. 17. zu ſchlieſſen, da es heiſſet: Es ſtund aber auf der Hoheprieſter, und alle, die mit ihm waren, welches iſt die Secte der Sadducäer, und wurden voll Eifers. Joſephus ſchreibet zwar Antiqu. Jud. Libr. XIII. cap. 18. daß auch der Hoheprieſter

den Tauben das Gehör, den Stummen die Sprache, den Lahmen und Gichtbrüchigen den Gebrauch aller Glieder gegeben; daß er die hart-
näckig-

Hyrcanus ſich öffentlich zu der Secte der Sadducäer gewendet: Allein es iſt bekannt, daß die Karaiten, welche die Menſchen-Satzungen verwarfen, und behaupteten, daß man keine andere Glaubens- und Lebens-Reguln, als die Schriften Moſis und der Propheten, und die in einer richtigen Folge daraus hergeleiteten Schlüſſe, annehmen müßte, und vermuthlich mit den Schriftgelehrten, deren in dem Neuen Teſtament ſo oft gedacht wird, einerley Perſonen ſind, von den Phariſäern und Rabbaniten zum öftern mit dem verhaßten Namen der Sadducäer beleget und mit dieſen vermenget werden. Es erweiſet dieſes **Mardochäus** in ſeiner Abhandlung von den Karäern, welche unſer unſterbliche Herr Paſtor **Wolf** im Jahr 1714. nebſt einer Lateiniſchen Ueberſetzung herausgegeben hat, cap. 5 et 8. **Jacob Trigland** in ſeiner Diatribe de Secta Karaeorum, welche hinten angehänget iſt, cap. 2. ſequ. und **Richard Simon** in ſeiner Bibliotheque Critique Tom. III. cap. 30. Wenn man dieſes vorausſetzet, ſo wird es ſehr zweifelhaft, was der ſelige Herr Superintend. **Johann Friedrich Reimmann** in ſeinem Verſuch einer Einleitung in die Hiſtorie der Jüdiſchen Theologie Libr. I. cap. 18. § 19. ſequ. behauptet, daß die Sadducäer mit ihren Lehren auch in den nachfolgenden Zeiten noch immer ihren Aufenthalt in den Jüdiſchen Synagogen geſuchet und gefunden hätten. Und es iſt viel wahrſcheinlicher, daß dieſe Secte bey dem hellen Lichte der Evangeliſchen Wahrheit entweder endlich ganz verſchwunden, wie unſer Hochverdiente Herr Prof. **Reimarus** in ſeiner gelehrten Diſſertation de Aſſeſſoribus Synedrii M. LXX linguarum peritis, welche Herr **Joh. Alb. Henr. Reimarus**, der bereits in die rühmlichen Fußſtapfen ſeines Herrn Vaters, meines Geehrteſten Lehrers, getreten, neulich unter deſſen Beyſtande vertheidiget hat, § 14. p. 22. ſchreibet, oder doch das Haupt nicht habe empor heben dürfen. Des Herrn **Reimmanns** Beweis-Gründe ſind dieſe. Er ſagt § 16. So nachtheilig, gefährlich und giftig dieſe Lehren an und für ſich ſelbſt geweſen, ſo wenig hat es denſelben an Beyfall gemangelt unter den Juden: Denn es haben die Samaritaner etwas davon angenommen, und nachdem ſie die Abgötterey verlaſſen, haben ſie ſich zu der Ohngötterey gewendet, und geleugnet, daß eine Auferſtehung der Todten zukünftig ſey; wenn es nemlich alſo iſt, wie **Jacobus Godofredus** in ſeinem Commentario ad Codicem Theodoſianum Lib. XVI.
num.

näckigſten Krankheiten nicht durch Arzeney-Mittel und eine langwierige Heilung, ſondern mit einem bloßen Anrühren, mit einem einzigen Wort, mit

einem

num. 16. pag. 232. verſichert. Herr **Reimmann** ſetzet hier ſelbſt einigen Zweifel in die Verſicherung dieſes ſonſt großen Rechts-Gelehrten, welcher auch keinen Beweis von ſeinem Vorgeben anführet, und von welchem er ſelbſt cap. 17. pag. 555. urtheilet, er habe ſich nicht wenig bloß gegeben, daß er in der Jüdiſchen Kirchen-Hiſtorie nicht ſo gut, als in der Chriſtlichen, bewandert ſey, und aus dem Lege Imperatoria verſchiedenes gefolgert habe, das aus demſelben nicht ſchlieſſet, und davon ſich, allem Anſehen nach, das Gegentheil viel beſſer ſollte ſchlieſſen laſſen. So dienet auch zur Rechtfertigung der Samariter in dieſem Stück, was er pag. 552 aus dem **Abulphetach** anführet, daß dieſelben ſich im zweyten Jahrhundert mit dem berühmten Weltweiſen Alexander Aphrodiſienſis aufgenommen, und ſich deſſen Atheiſtiſchen Meinungen, von der Ewigkeit der Welt, der Sterblichkeit der menſchlichen Seele, und daß keine göttliche Vorſicht ſey, widerſetzet hätten; welches Kaiſer Commodus ſo übel empfunden, daß er ſie deswegen mit Feuer und Schwerdt und allen Arten der Grauſamkeit verfolget, und ſich von dem Arzt Galenus bewegen laſſen, ihre Häuſer und Synagogen mit Götzenbildern und Schweine-Fleiſch zu verunreinigen. Endlich geſtehet er pag. 596. es erhelle aus dem letzten Schreiben, welches ſie an den **Jobus Ludolphus** abgelaſſen, daß ſie ſowol, als die Juden, eine Auferſtehung der Todten und ein jüngſtes Gericht glauben. Den zweyten Beweis nimmt er aus der 146. Novella des Kaiſers **Juſtinianus**, wo es heiſſet: Certe ſi quis impias et ſacrilegas vocum inanitates introducere attentaverit, et vel mortuorum reſurrectionem, vel judicium extremum negare, aut affirmare, quod figmentum et creatura Dei per Angelos ſubſiſtat, hi, volumus, ut etiam omnibus locis expellantur, neque tam maledicam vocem emittant, qui in univerſum ipſa etiam cognitione Dei exciderunt. Er füget hinzu, deſſen geſammter Inhalt bezeuge, daß er ſchnurſtracks wider die unter den Juden damals befindlichen Sadducäer gerichtet ſey. Aber wie konnten dieſe behaupten, daß die Geſchöpfe durch die Engel im Stande erhalten würden, da ſie gar keine Engel glaubten? Der Name der Sadducäer, welchen die übrigen Juden den Karaiten ſowol als Samaritern aus Haß beſtändig gaben, war genug, den Geſetzgeber zu bewegen, daß er in dieſer Verordnung gegen die Juden auch auf den Sadducäiſchen Lehrſatz vom Jüngſten Gericht

eine

einem Wink, mit ſeinem Schatten, augenblicklich verjaget, daß er auch Abweſende bloß mit ſeiner Stimme auf einmal geſund gemacht, daß ihm Wind

eine Strafe ſetzten. Um ſo viel weniger aber werden die Rabbaniten ſie in ihren Synagogen geduldet haben, da ſie ihrem Haß gegen dieſelben durch die Anrufung des Weltlichen Arms ein Genüge thun konnten; welches gegen die Karaiten und Samariter nicht ſo leicht anging, weil dieſe ein letztes Gericht glaubten. Den dritten Beweis trägt Herr Reimmann ſo vor: Wenn wir den Zuſtand der Chriſtlichen Kirche anſehen, wie er in dem mittlern Abſchnitte der Zeiten geweſen iſt, ſo ſollten wir bald auf die Gedanken kommen, es ſey damals etwas von dem Gift der Sadducäer in ihren Schooß mit gefloſſen. Denn, lieber, wie nahe ſind ihnen die Albanenſer in dem achten Säculo mit ihren Lehren kommen? Wie wenig iſt der Michael Balbus im neunten von ihnen entfernet geweſen? Was haben die Bogomilii im zwölften nicht für eine genaue Verwandtſchaft mit ihnen gehabt? Aber warum ſollten dieſe ihre Irrthümer nicht eher von Heiden und aus deren Schriften, als aus dem Umgange mit Juden, gelernet haben? Die Geſchichte meldet uns, meines Wiſſens, wenigſtens von keinen Sadducäiſchen Büchern, die zu dieſen Zeiten geſchrieben worden. Noch weniger folget es, daß, weil einige Chriſtliche Ketzer verſchiedene den Sadducäiſchen ähnliche Meinungen geheget, die Sadducäer mit ihren Lehren in den Jüdiſchen Synagogen bey öffentlichem Bekenntniß derſelben noch immer ihren Aufenthalt gefunden haben. Der vierte Beweis iſt aus dem Fortalitio Fidei Libr. 3. Conſideratione 3. genommen, wo der bekehrte Jude Alphonſus Spina, der im 13ten und 14ten Jahrhundert gelebet hat, ſagt, daß kurz vorher die Sadducäer in Spanien die Oberhand vor den Phariſäern gehabt hätten. Aber da er ſie hier den Phariſäern entgegen ſetzet, und der Karaiten gar nicht gedenket, ſo iſt nicht anders zu vermuthen, als daß er die letzten darunter verſtehe, welches Herr Reimmann ſelbſt cap. 16. § 25. ſequ. gar wol erkannt hat. Und wenn er auch ſo wol, als zwey andere, die daſelbſt genennet werden, welche wider die Sadducäer geſchrieben haben, zuweilen die eigentlich ſo genannten Sadducäer verſtanden hätte, ſo folget doch daraus nicht, daß ſie ihre Lehrſätze öffentlich in den Synagogen vortragen dürfen. Unter den Chriſten hat es auch immer Leute gegeben, und giebt es auch noch, welche gleiche Irrthümer geheget, und ſie nicht nur in Geſellſchaften, ſondern wol gar durch Schriften, auszubreiten geſuchet haben; aber deswegen kann man nicht ſagen, dieſe Leute hätten

Wind und Meer gehorſam geweſen ſind, daß er mit wenigen Brodten einige Tauſend Menſchen geſättiget; * daß er ſo gar die Todten, und unter denſelben einen, deſſen Leichnam ſchon vier Tage vorher begraben, der in der Fäulniß und ſtinkend war, in Gegenwart einer großen Menge Menſchen lebendig gemacht. ** Dis letztere aber zu bewerkſtelligen, war es nicht genug, daß allen Gliedern ihre ehemalige Wärme und Bewegung wieder gegeben, daß die unbeſchreibliche Menge der kleinen Röhren, welche ſich in dem menſchlichen Leibe befindet, wiederum eröffnet, und neue Lebens-Geiſter durch den ganzen Körper vertheilet würden: ſondern es mußte mit dieſem Leibe auch die Seele, dieſes denkende und vernünftige Weſen, wiederum vereiniget, und beider vorige Uebereinſtimmung wieder hergeſtellet werden. Gewißlich dieſes Wunderwerk überſteiget ſo offenbar alle

 Kräfte

ten mit ihren Lehren in den Chriſtlichen Kirchen und Schulen ihren Aufenthalt immer geſuchet und gefunden.

* Es werden hier nicht alle Arten der Wunderwerke des Heilandes angeführet. Alſo ſtehet beym Evangeliſten Lucas Cap. 4. v. 28. 29. 30. Und ſie wurden voll Zorns alle, die in der Schule waren, da ſie das höreten; und ſtunden auf, und ſtieſſen ihn zur Stadt hinaus, und führeten ihn auf einen Hügel des Berges, darauf ihre Stadt gebauet war, daß ſie ihn hinab ſtürzeten: Aber er ging mitten durch ſie hinweg. Es iſt dieſes allerdings ein wichtiges Wunder, inſonderheit wenn man bedenket, daß dieſe Nazarener, ſeine Landesleute, im 23 Vers geſagt: Arzt, hilf dir ſelber! Denn wie große Dinge haben wir gehöret zu Capernaum geſchehen? Thue auch alſo hie in deinem Vaterlande; und folglich die größte Vorſicht werden gebraucht haben, damit er ihren Händen nicht entwiſchen, und ſie dadurch iedermann zu Spott werden mögten. Weil aber die Religions-Spötter ſolche That dennoch einer bloßen Liſt zuſchreiben könnten, ſo hat man lieber nur diejenigen Wunder anführen wollen, gegen welche jene nichts mit einigem Schein einwenden können.

** Laut der Nouvelle Biblioth. Germanique, welche der berühmte Herr Prof. Samuel Formey herausgiebt, Tome IX. Partie I. pag. 230, werden die Predigten des Sel. Herrn von Beauſobre von der Auferſtehung Lazarus in zwey Bänden zu Berlin gedruckt. Sie werden daſelbſt das Meiſterſtück dieſes vortrefflichen Predigers genannt.

Kräfte der Natur, und kömmt dem Vermögen, etwas aus Nichts zu erſchaffen, ſo nahe, daß es von niemanden, als von dem Urheber der Natur und von dem Schöpfer aller Dinge ſelbſt, herrühren kann. *

Zeugen dieſer Wunderwerke waren das ganze Jüdiſche Land, Leute von allerhand Ständen, Königliche Bediente, Befehlshaber der Kriegs-Völker, Obriſten der Schulen, Römiſche Ritter, ** Rathsherren, Hohe Prieſter und Schriftgelehrten; Leute von allerhand Secten, Phariſäer, Sadducäer, Samariter und Heiden; Leute von allerhand Völkern, Juden, Griechen und Römer. Die Hohen Prieſter und Phariſäer, denen der große Ruf von ſeinen Lehren und Thaten ſchon längſt unerträglich war, *** verſammleten, da ſie gehöret hatten, daß er Lazarum von den Todten

* Unter den klugen Heiden glaubten viele, daß GOtt ſelbſt nicht einmal vermögend ſey, Todte zu erwecken. J. C. Plinius Hiſt. Nat. Libr. II. cap. 7. rechnet es unter die Dinge, welche GOtt unmöglich wären, revocare defunctos. So ungereimt es nun iſt, wenn man demjenigen, der das Vermögen hat dem Menſchen das Leben zu geben, das Vermögen abſprechen will, ihm daſſelbe wieder zu ſchenken; ſo iſt doch offenbar, daß es bloß ein Werk der Allmacht ſey.

** Hieher gehören die Zöllner. Denn hierunter wurden bekanntermaßen nicht ſolche Leute verſtanden, wie heutiges Tages, welche dazu beſtellet werden, den Zoll in Perſon einzunehmen, und davon Rechnung abzulegen; ſondern es waren angeſehene reiche Männer, welche die öffentlichen Gefälle der Länder um eine große Summe gepachtet hatten. Weil ſie nun dieſelben mit gewöhnlicher Schärfe einfordern lieſſen, ſo war es ganz natürlich, daß ſie bey den Völkern, inſonderheit bey den Juden, wo der Religions-Haß noch hinzu kam, gehaſſet wurden. Cicero ſagt in ſeiner Rede für den Plancius Cap. 9, die Zöllner wären der Kern der Ritterſchaft, der Schmuck der Stadt und die Stütze des Gemeinen Weſens. Anderer Ehren-Titul, welche er ihnen an verſchiedenen Orten beygeleget, nicht zu gedenken.

*** Dieſes war wol nicht zu verwundern, wenn man erwäget, wie oft der Heiland ihre Heucheley und Bosheit ihnen öffentlich vorgeworfen, und das Wehe! über ſie ausgerufen hatte. Er nannte ſie Schlangen- und Otter-Gezüchte, Matth. 12. v. 34. Cap. 23. v. 33. eine böſe und ehebrecheriſche Art, Matth. 12. v. 39. Heuchler und blinde Leiter, Matth. 15. v. 7. 14. übertünchte Gräber,

Todten auferwecket, und viele Juden, die ſolches mit angeſehen, an ihn glaubten, einen Rath, und ſprachen: **Was thun wir? Dieſer Menſch thut viel Zeichen. Laſſen wir ihn alſo, ſo werden ſie alle an ihn glauben; ſo kommen denn die Römer, und nehmen uns Land und Leute.** Sie unterſuchten demnach die Sache aufs ſchärfſte. Allein ſie haben ſich niemals unterſtanden zu behaupten, daß ein Betrug hiebey vorgegangen ſey; ſondern ſie trachteten nur darnach, JEſum zu greifen, und auch Lazarum zu tödten. *i*) Das einzige Verbrechen, das ſie ihm Schuld gaben, war dieſes, daß er ſich einen König und GOttes Sohn genannt, und nach dem Rechte, das ihm dieſe Hoheit gab, ſeinen Einzug in Jeruſalem gehalten hatte, und von dem Volk mit einem freudigen und ehrerbietigen Zuruf war empfangen worden. Deswegen ſuchten ſie ihn als einen Beleidiger der Göttlichen und menſchlichen Majeſtät zu verdammen. Konnten nun wol diejenigen, welche deſſen unzähliche Wunderwerke über drey ganze Jahre mit ihren Augen geſehen, welche faſt alle Tage gehöret hatten, wie er ihnen die Schrift erklärete, und den Weg zur Seligkeit zeigte, da ſie durch den beſtändigen Anblick ſo vieler Wunderthaten ſowol, als durch ſeine Göttliche Stimme belehret und überzeuget waren, wenn ſie der geſunden Vernunft folgen wollten, etwas anders thun, als ihn für einen Geſandten GOttes halten, und deſſen Reden Glauben zuſtellen? Wie aber die menſchlichen Gemüther ſchwach und bey großen Gefährlichkeiten furchtſam ſind; alſo trugen auch ſeine Jünger, da ſie ſahen, daß ihr Meiſter in Lebens-Gefahr war, kein Bedenken, denſelben zu verlaſſen: und da er den Tod erlitten hatte, ſo lieſſen ſie den Muth gar ſinken; weil ihnen ihre Hoffnung, die ſie mit den übrigen Juden gemein hatten, daß er nemlich ein weltlich Königreich aufrichten

Gräber, welche auswendig hübſch ſcheinen, aber inwendig voller Todtenbeine und alles Unflats ſind; Matth. 23. v. 27. welches ganze Capitul eine ſcharfe Strafpredigt des Heilandes gegen diejenigen in ſich faſſet, welche auf Moſis Stuhle ſaßen, und das Geheimniß ihrer Bosheit entdecket.

h) Joh. 11. v. 45. 46. 47. 48.

i) Joh. 12. v. 9. 10. 11.

richten würde, fehl geſchlagen war. **Wir hofften, ſagten ſie, dieſer JEſus von Nazareth, welcher war ein Prophet, mächtig von Thaten und Worten vor GOtt und allem Volk, ſollte Jſrael erlöſen.** Nachdem er aber, wie er vorher geſagt, am dritten Tage hernach ſich ſelbſt von den Todten auferwecket hatte, und vierzig Tage lang nicht nur von den Apoſteln, ſondern auch von mehr denn fünf hundert Brüdern auf einmal war geſehen worden; *k*) nachdem er ihnen das Verſtändniß geöffnet, und ihnen alle Schrift ausgeleget, die von ihm geſagt worden; nachdem er ihnen geboten, zu predigen in ſeinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern, und anzuheben zu Jeruſalem, wo ſie ſo lange bleiben ſollten, bis ſie angethan würden mit Kraft aus der Höhe; nachdem er in Gegenwart der Apoſtel und vieler Jünger zuſehens aufgehaben ward und gen Himmel fuhr; *l*) nachdem er ihnen endlich, wie er verſprochen, in Gegenwart einer großen Menge Menſchen, Parther und Meder und Elamiter, und die da wohnten in Meſopotamia, und in Judäa und Cappadocia, Ponto und Aſia, Phrygia und Pamphilia, Egypten und an den Enden der Lybien, bey Cyrenen, und Ausländer von Rom, Juden und Juden-Genoſſen, Creter und Araber, den Heiligen Geiſt, und mit demſelben nicht nur einen erleuchteten Verſtand und eine feurige Begierde, die heilſame Lehre auszubreiten, und um derſelben willen die härtſten Trübſalen zu erdulden, ſondern auch eine Kenntniß ſo vieler Sprachen, die ihnen vorher, als unwiſſenden und ungelehrten Leuten, ganz unbekannt waren, und die Macht, die größten Wunderwerke zu verrichten, und jene auch andern mitzutheilen, geſchenket hatte: was für ein Zweifel hat ihnen denn noch ferner übrig bleiben können? Man möchte denn verlangen, daß ſie dem beſtändigen Zeugniß ihrer eigenen Sinne und ihres eigenen Gewiſſens allen Glauben hätten verſagen ſollen?

Laßt uns nun zu denenjenigen fortſchreiten, welche durch den Dienſt der Apoſtel und übrigen Jünger zur Chriſtlichen Religion ſind gebracht worden, deren Anzahl ſich bereits in den erſten Jahren auf viele Tauſend erſtrecket

k) 1 Corinth. 15. v. 4. 5. 6. 7. 8.

l) Luc. 24. v. 19. 20. 21. 33. fg. Apoſt. Geſch. 1. v. 2. fg.

erſtrecket hat, * und zuſehen, ob es wahrſcheinlich ſey, daß eine ſo große Menge Menſchen unbedachtſamer Weiſe, und ohne die allerwichtigſten Gründe, ſich zu dieſer Religion habe wenden können. Daß Chriſtus von den Todten auferſtanden ſey, ſolches predigten und verkündigten ſeine Jünger alſobald, in eben der Stadt, in welcher er ans Creuz geſchlagen war, nicht heimlich, ſondern öffentlich, vor Obrigkeitlichen Perſonen, in den Gerichten, in dem hohen Rath, in dem Tempel, zu derjenigen Jahrs-Zeit, da eine große Anzahl Menſchen aus vielen Ländern zu Jeruſalem verſammlet war. Sie warfen den Hohen Prieſtern und Schriftgelehrten, dem

* Apoſt. Geſch. 2. v. 41. 42. 43. Die nun ſein (Petri) Wort gerne annahmen, lieſſen ſich taufen, und wurden hinzugethan an dem Tage bey drey Tauſend Seelen. Sie blieben aber beſtändig in der Apoſtel Lehre. Es kam auch allen Seelen Furcht an, und es geſchahen viel Wunder und Zeichen durch die Apoſtel. V. 47. Der HErr aber thät hinzu täglich, die da ſelig wurden, zu der Gemeine. Cap. 4. v. 2. Viel unter denen, die dem Wort zuhöreten, wurden gläubig, und war die Zahl der Männer bey fünf Tauſend. Cap. 6. v. 7. Und das Wort GOttes nahm zu, und die Zahl der Jünger ward ſehr groß zu Jeruſalem; es wurden auch viel Prieſter dem Glauben gehorſam. Nach dem 8. Capitul v. 9 und fg. hat ganz Samaria das Wort GOttes angenommen. Cap. 9. v. 35. Und alle, die zu Lydda und Sarona wohneten, bekehrten ſich zum HErrn. V. 42. Und es ward kund durch ganz Joppen, und viel wurden gläubig an den HErrn. Cap. 10. v. 44. Da Petrus noch dieſe Worte redete, fiel der Heilige Geiſt auf alle, die dem Wort zuhöreten. Cap. 11. v. 20. Es waren etliche unter ihnen, Männer von Egypten und Cyrenen, die kamen gen Antiochia, und redeten auch zu den Griechen, und predigten das Evangelium von dem HErrn JEſu. Und die Hand des HErrn war mit ihnen, und eine große Zahl ward gläubig, und bekehrten ſich zu dem HErrn. Da nun gleich Anfangs ſo viele Tauſend an ſo mancherley Orten bekehret worden, ſo iſt leicht zu erachten, wie ſtark deren Anzahl in einigen Jahren angewachſen ſey. Und eben dieſes war auch wol die Urſache, weswegen die Mächtigen dieſer Welt ſich anfänglich nicht getraueten, dieſe ihnen ſo verhaßte Religion mit Gewalt zu unterdrücken; weil ihnen ein ſolches Unternehmen, bey der großen Menge der Chriſten, die ſich überall befanden, zu gefährlich dünkte.

dem ganzen Rath und allen Aelteſten der Kinder Iſrael, die ſich verſammlet hatten, ihre unmenſchliche Grauſamkeit und Ungerechtigkeit vor, **daß ſie den Herzog des Lebens getödtet hätten; daß in keinem andern Heil, auch kein andrer Name den Menſchen gegeben ſey, darinn ſie ſelig werden ſollten, als in dem Namen JEſu Chriſti von Nazareth, welchen GOtt von den Todten auferwecket;** in deſſen Namen auch Petrus den ihnen bekannten Mann, der von Mutterleibe an lahm geweſen war, und ietzo vor ihren Augen ſtund, augenblicklich geſund gemacht hätte. Sie ſagten öffentlich, daß die Hohen Prieſter und Aelteſten den Römiſchen Kriegsknechten Geldes gnug gegeben hätten, damit ſie ſagen ſollten, ſeine Jünger wären des Nachts gekommen, und hätten, da ſie geſchlafen, JEſu Leichnam geſtohlen, ſo, daß **dieſes eine gemeine Rede bey den Juden worden iſt bis auf folgende Zeiten.** *m)* Jenen war aufs höchſte daran gelegen, daß es ja keinen Glauben finden mögte, es ſey derjenige, den ſie als einen Böſewicht und Verführer getödtet hatten, wie er vorher geſagt, nach dreyen Tagen von den Todten auferſtanden. Deswegen kamen die Hohen Prieſter und Schriftgelehrten ſämmtlich zu Pilato, und baten ihn ſo inſtändig, er mögte das Grab bis an den dritten Tag verwahren laſſen, damit der letzte Betrug nicht ärger würde denn der erſte. Pilatus gab ihnen die Hüter, damit ſie es nach ihrem eigenen Gefallen verwahren könnten. Es iſt leicht zu erachten, wie ſtark es dieſen Kriegesknechten eingeſchärfet worden ſey, alle mögliche Wachſamkeit und Behutſamkeit anzuwenden, daß ihnen der Leichnam nicht könnte entführet werden. Sie verſiegelten noch dazu den großen Stein, der vor die Thür des Grabes, welches in einen Felſen gehauen war,* gewälzet

m) Matth. 28. v. 12. 13. 14. 15.

* Wäre das Grab in der bloßen Erde geweſen, ſo hätten einige argwohnen können, die Jünger wären auf eine andere Weiſe zu dem Grabe gelanget. Aber auch dieſem Argwohn hat die Göttliche Vorſicht dadurch vorkommen wollen, daß es ein neu Grab und in einen Felſen gehauen, und folglich zu allen ſolchen Betrügereyen ungeſchickt war. Juſtinus Martyr meldet in ſeinem Geſpräch mit dem Juden Tryphon, daß der hohe Rath zu Jeruſalem Boten an die Schulen

gewälzet worden. *n*) Es war auch nichts leichter, als daß ſie einen ſo ſchimpflichen Vorwurf von ſich ablehneten, und dieſe ſchlechten Leute, welche in ihrer Gewalt waren, der Lügen überführten. Aber von dem vermeinten Diebſtahl erwähnten ſie gar nichts, ſondern ſie hieſſen ſie hinausgehen aus dem Rath, und handelten mit einander und ſprachen: **Was wollen wir dieſen Menſchen thun? Denn das Zeichen, durch ſie geſchehen, iſt kund und offenbar allen, die zu Jeruſalem wohnen, und wir könnens nicht leugnen. Aber, auf daß es nicht weiter einreiſſe unter das Volk, laſſet uns ernſtlich ſie bedräuen, daß ſie hinfort keinem Menſchen von dieſem Namen ſagen;** Und riefen ihnen, und geboten ihnen, daß ſie ſich aller Dinge nicht hören lieſſen, noch lehreten in dem Namen JEſu. Petrus aber und Johannes antworteten und ſprachen zu ihnen: **Richtet ihr ſelbſt, obs vor GOtt recht ſey, daß wir euch mehr gehorchen denn GOtt? Wir könnens ja nicht laſſen, daß wir nicht reden ſollten, das wir gehöret haben, das wir geſehen haben mit unſern Augen, das wir beſchauet haben, und unſere Hände betaſtet haben, vom Wort des Lebens.** *o*) Sie dräueten ihnen nur, und lieſſen ſie gehen, und funden nicht, wie ſie ſie peinigten, um des Volks willen: denn ſie lobten alle GOtt über dem, das geſchehen war. *p*) Da aber ferner viel Zeichen und Wunder im Volk durch der Apoſtel Wort geſchahen, alſo, daß ſie die Kranken auf die Gaſſen heraustrugen, und legten ſie auf Betten und Baaren, auf daß, wenn Petrus käme, ſein Schatten ihrer etliche überſchattete, und auch viel von den umliegenden Städten gen Jeruſalem herzu kamen, und die Kranken brachten, und die von unſaubern Geiſtern gepeiniget waren, und dieſe alle geſund wurden; da wurden der Hohe Prieſter, und alle, die mit ihm waren, voll Eifers, und legten die Hände

 an

Schulen aller Orten herum geſandt, welche dieſe Erzehlung von dem geſtohlnen Leichnam Chriſti ausbreiten ſollten.

n) Matth. 27. v. 60. fg.

o) Apoſt. Geſch. 4. v. 10 - 20. 1 Joh. 1. v. 1.

p) Apoſt. Geſch. 4. v. 21. 22.

an die Apoſtel, und wurfen ſie in das gemeine Gefängniß. Sie hörten aber, da ſie den ganzen Rath zuſammen berufen hatten, mit der größten Verwunderung von den Dienern, welche ſie hingeſandt hatten ſie aus dem Gefängniß zu holen, daß ſie daſſelbe verſchloſſen gefunden mit allem Fleiß, und die Hüter hauſſen ſtehen vor der Thür, aber niemand darinn gefunden hätten. Wie ſie nun hierüber betreten wurden, was das werden wollte; ſo wurde ihnen verkündiget: Sehet! die Männer, die ihr ins Gefängniß geworfen habt, ſind im Tempel, ſtehen und lehren das Volk. Und Gamaliel, ein Phariſäer und Schriftgelehrter, wolgehalten vor allem Volk, ſahe ſich bey dieſen Umſtänden gedrungen, im Rathe aufzuſtehen, und ſie alle zu warnen, daß ſie ihrer ſelbſt wahrnehmen mögten an dieſen Menſchen. Wäre der Rath oder das Werk aus den Menſchen, ſo würde es untergehen, wie andre mehr, welche vorgegeben, ſie wären etwas, und nebſt allen, die ihnen zugefallen, wären zerſtreuet und zu nichte worden: Wäre es aber aus GOtt, ſo könnten ſie es nicht dämpfen; auf daß ſie nicht erfunden würden, als die wider GOtt ſtreiten wollen. *q)*

Und was für eine Nachricht hätte ihnen wol unvermutheter ſeyn können, als da ſie höreten, daß ſo gar Saulus, der eifrige Phariſäer, der mit Dräuen und Morden wider die Jünger des HErrn geſchnaubet, der durch alle Schulen ſie oft gepeiniget, und ſie gezwungen hatte zu läſtern, der überaus unſinnig auf ſie geweſen war, und ſie auch bis in die fremden Städte verfolget, der den Hohen Prieſter um Briefe an die Schulen gen Damaſcon gebeten hatte, auf daß, ſo er etliche dieſes Weges fünde, Männer und Weiber, er ſie gebunden führete gen Jeruſalem, *r)* ein Chriſt geworden, und bereit ſey, für dieſe Lehre, welche er kurz vorher ſo hart verfolget hatte, die härtſte Marter, ja den Tod ſelbſt, auszuſtehen? *

Ihr

q) Apoſt. Geſch. 5. v. 12-42.

r) Cap. 9. v. 1. 2. Cap. 26. v. 9. 10. 11. 12.

* Siehe Lyttletons Anmerkungen über die Bekehrung und das Apoſtel-Amt Pauli, aus dem Engliſchen überſetzt von Chriſtian Friedrich Hahn, nebſt einer Vorrede Sr. Hochwürden des Herrn Conſiſtorial-Raths Goeltens.

Ihr Redner, Tertullus, welcher mit dem Hohen Prieſter Ananias und den Aelteſten vor dem Landpfleger Felix * wider dieſen nunmehrigen Paulum erſchien, giebt ſich zwar alle Mühe, wie die Hohen Prieſter und die Fürnehmſten der Juden nachmals bey dem Landpfleger Feſtus auch thaten, daß er als ein ſchädlicher Mann, der Aufruhr erregte allen Juden auf dem ganzen Erdboden, und einer der Fürnehmſten von der Secte der Nazarener, der auch verſucht hätte den Tempel zu entweihen, s) mögte verdammet werden; aber ſie unterſtehen ſich keinesweges, ihn des Betrugs und der Lügen zu beſchuldigen. Paulus hergegen ſcheuet ſich nicht, auf das Zeugniß des Jüdiſchen Königes Agrippa, welcher perſönlich zugegen war, ſich zu berufen. **Ich rede,** ſagte er, **wahre und vernünftige Worte. Denn der König weiß ſolches wol, zu welchem ich freudig rede. Denn ich achte, ihm ſey der keines verborgen: denn ſolches iſt nicht im Winkel geſchehen.** t)

Es iſt unleugbar, daß die Chriſtliche Religion nicht nur im Jüdiſchen Lande, ſondern auch bey auswärtigen Völkern, ** alſobald unzäh-

* Conf. CHRIST. GVIL. FRANC. WALCHII Commentatio de Felice Procuratore Judaeae. Jenae 1747.

s) Cap. 24 und 25.

t) Cap. 26. v. 25. 26. Wenn ſie mit einigem Schein der Wahrheit auf Paulum etwas hätten bringen können, würden ſie nicht, da ſie ſich ſo oft vergeblich bemühet hatten, denſelben heimlich aus dem Wege zu räumen, iemanden nach Rom geſandt, oder wenigſtens alſobald dahin geſchrieben haben, um die Anklage gegen ihn fortzuſetzen? Aber dis iſt nicht geſchehen. Die Verſammlung der fürnehmſten Juden zu Rom ſagte zu Paulo: Apoſt. Geſch. 28. v. 21. Wir haben weder Schrift empfangen aus Judäa deinenthalben, noch kein Bruder iſt kommen, der von dir etwas Arges verkündiget oder geſagt habe. Daher blieb Paulus zwey Jahr in ſeinem eigenen Gedinge, und nahm auf alle, die zu ihm einkamen, predigte das Reich GOttes, und lehrete von dem HErrn JEſu mit aller Freudigkeit unverboten. v. 30. 31.

** Der Klage des Rabbi Eliezer, daß eine große Menge Juden durch die fleißige Prüfung der Bücher des Alten Teſtamentes bewogen worden ſich zum Chriſten-

liche Anhänger bekommen, und daß inſonderheit in den größten Städten, wo die berühmteſten Schulen der Heidniſchen Weltweiſen waren, zu Alexandria, Antiochia, Epheſus, Philippi, Corinth, Theſſalonich, *u)* Rom,

thum zu wenden, erwähnet der Hochwürdige Herr D. **Oporinus** in ſeinem letzten Oſter-Programma de vita perenni Jeſu a morte reducis, pag. 8. Sie ſtehet auch beym Allix contra Unitarios, pag. 326. **Tertullianus**, der den Zeiten der Apoſtel ſo nahe war, ſagt in ſeinem Buche wider die Juden Cap. 7, daß damals ſo mancherley Völker, der Getulier und Mauren, der Hiſpanier, Gallier und Britannier, an Chriſtum geglaubet; daß ſolche Oerter, wohin die Römer mit ihren Waffen nicht kommen können, Chriſto unterthan wären; daß unter den Sarmaten, Daciern, Deutſchen, Scythen, und vielen unbekannten Völkern, Ländern und Inſuln, die er nicht alle nennen könnte, Chriſtus herrſche. Und bald darauf ſagt er: Chriſti Reich und Name wird überall ausgebreitet, an allen Orten glaubet man an ihn, von allen vorhergenannten Völkern wird er verehret, er herrſchet überall, er wird überall angebetet. Wie herrlich iſt alſo die Prophezeihung des Heilandes erfüllet, da er verſicherte, es würde noch vor der Zerſtörung Jeruſalems das Evangelium vom Reich geprediget werden in der ganzen Welt, zu einem Zeugniß über alle Völker. Matth. 24. v. 14. Marc. 13. v. 10. Es war auch wirklich bald nach Chriſti Himmelfahrt in alle Lande ausgegangen ihr Schall, und in alle Welt ihr Wort, Röm. 10. v. 18. ſo, daß Paulus ſagen konnte, das Evangelium ſey geprediget unter aller Creatur, ſo unter dem Himmel iſt. Coloſſ. 1. v. 23. Man könnte hiegegen einwenden, daß nach andern Nachrichten einige von den Völkern, welche **Tertullianus** nennet, viel ſpäter zum Chriſtenthum bekehret worden. Allein wir behaupten auch nicht, daß das Chriſtenthum an allen dieſen Orten feſte Wurzeln geſchlagen habe. Die vielen Verfolgungen, welche einige hundert Jahre herdurch über die Chriſten ergingen, das Verderben, welches hernach unter den Chriſten immer mehr und mehr einriß, die Liebe zu den abergläubiſchen Gebräuchen der Vorfahren, und zu denen Lüſten, welche die Chriſtliche Religion verdammet, haben den guten Samen leichtlich erſticken können, inſonderheit nachdem die Gabe, Wunderwerke zu thun, aufgehöret hatte. Wunder genug, daß eine ſolche Religion, welche Fleiſch und Blut ſo unangenehm iſt, von ſo mancherley Völkern in der ganzen Welt angenommen worden.

u) Zu der daſigen Gemeine ſagt Paulus: 1 Epiſt. 1. v. 8. Von euch iſt erſchollen

Rom,* und andern anſehnlichen Orten mehr, zahlreiche Gemeinen der Chriſten entſtanden ſind, ja daß ſo gar im Kaiſerlichen Hauſe ſich Gläubige befunden haben. v) Was hat doch wol ſo viele Tauſend Menſchen von allerhand Ständen, von ſo verſchiedenen Gemüths-Neigungen, von ſo verſchiedenen Secten, von ſo mancherley Völkern, bewegen können, daß ſie Leuten nachfolgten, welche zu einer Nation gehörten, die der ganzen Welt ſo verhaßt und gehäßig war? daß ſie ſich zu einer Lehre bekannten, welche von Königen und Fürſten,** von den Obrigkeitlichen Perſonen,*** von

len das Wort des HErrn, nicht allein in Macedonia und Achaja, ſondern an allen Orten iſt auch euer Glaube gegen GOtt ausgebrochen.

* Vid. Tacitus Annal. L. XV. cap. 44. Sulpicius Severus Hiſt. ſacr. L. II. Vermuthlich verſtehet Tacitus im 23. Buch Cap. 32. auch die Chriſtliche Religion unter der ſuperſtitione externa, deren Pomponia Gräcina, die Gemalin des Aulus Plautius, der unter dem Kaiſer Claudius wegen der bezwungenen Britannier eine Ovationem oder kleinen Triumph gehalten hatte, beſchuldiget ward. Von der Menge Chriſten, welche in Bithynien geweſen, zeuget Plinius im 97. Briefe des zehnten Buches, N. 9. 10.

v) Philipp. 4. v. 22.

** Apoſt. Geſch. 4. v. 26. 27. Die Könige der Erden treten zuſammen, und die Fürſten verſammlen ſich zu Hauſe wider den HErrn und wider ſeinen Chriſt. Wahrlich ja, ſie haben ſich verſammlet über dein heiliges Kind JEſum, welchen du geſalbet haſt: Herodes und Pontius Pilatus, mit den Heiden und dem Volk Iſrael. Da es dem Hochmuth der Menſchen überhaupt ſchwehr wird, einen gecreuzigten Zimmerknecht für den einzigen wahren GOtt zu erkennen; ſo iſt es ganz natürlich, daß ſolches dem Stolz der Könige unerträglich geweſen ſey. Und dennoch hat dieſer ſo verächtlich gehaltene JEſus einen Sieg nach dem andern über ſie erhalten, daß alle Könige und Fürſten des klügſten und beſtgeſitteten Theiles der Welt ſich ihm unterworfen haben, und ihn noch bis auf dieſe Stunde als wahren GOtt verehren. Welch ein Wunder für diejenigen, welche das menſchliche Herz und deſſen Hochmuth kennen! da die mehreſten von denen, welchen nur eine geringe Gewalt eingeräumet wird, oder die ſonſt einen kleinen Vorzug beſitzen, nicht wiſſen, wie ſie ſich über andere ihres gleichen erheben ſollen.

*** Dieſe mußten nothwendig befürchten, daß durch den Wachsthum einer Religion, welche

von den Weltweiſen, * von den Prieſtern, ** und auch von dem
gemeinen

welche alle übrigen verdammete, viele Unruhe unter dem Volk entſtehen würde. Bey dem Heidniſchen Gottesdienſte waren die Auſpicia in der Obrigkeitlichen Perſonen Händen, und ſie konnten dieſelben leichtlich ſo einrichten, als ſie es dem Gemeinen Weſen und ſich ſelbſt zuträglich fanden. v. Cicero de Divin. L. II. c. 18. 33. ſq. Durch die Chriſtliche Religion ward ihnen dieſe Macht benommen.

* Ob es gleich ein Haupt-Endzweck der Weltweisheit iſt, die Menſchen zur Demuth und zur Liebe der Wahrheit zu führen, ſo hat man doch ſchon vor alten Zeiten erkannt, daß nicht leicht hochmüthigere und eigenſinnigere Geſchöpfe geweſen ſind, als der große Haufe der Weltweiſen. Und es wäre zu wünſchen, daß der Stoiker Publius Egnatius nicht noch viele ſeines gleichen hinter ſich gelaſſen hätte, von welchem Tacitus im 32. Cap. des 16. Buches ſeiner Jahrbücher ſagt: Cliens hic Sorani, et tunc emtus ad opprimendum amicum, auctoritatem Stoicae Sectae praeferebat, habitu et ore ad exprimendam imaginem honeſti exercitus, ceterum animo perfidioſus et ſubdolus, avaritiam ac libidinem occultans. Quae poſtquam pecunia recluſa ſunt, dedit exemplum praecavendi, quomodo fraudibus involutos aut flagitiis commaculatos, ſic ſpecie bonarum artium falſos, et amicitiae fallaces. Da es nun den meiſten unter ihnen mehr um ihren eignen Ruhm, als um die Ausbreitung der Wahrheit, zu thun war, ſo kann man leichtlich erachten, was für ein Dorn es ihnen in den Augen geweſen ſey, daß ſolche ſchlechte unwiſſende Leute ſich erkühnten neue Wahrheiten vorzutragen, die Weltweiſen zu widerlegen, ſie zu beſchuldigen, daß ſie mit ihrer vorgegebenen Weisheit Narren geworden, Röm. 1. v. 22. und den Götterdienſt in der ganzen Welt abzuſchaffen, woran jene ſich niemals gewaget hatten, wenn ſie auch gleich von der Richtigkeit deſſelben überzeuget waren. Deſto weniger darf es uns befremden, was die Fürnehmſten der Juden in Rom zu Paulo ſagten: Von dieſer Secte iſt uns kund, daß ihr wird an allen Orten widerſprochen. Apoſt. Geſch. 28. v. 22. Hergegen iſt es auch bey ihnen eingetroffen, was ihnen der Heiland vorher verſprochen hatte: Wenn ſie euch aber führen werden in ihre Schulen, und vor die Obrigkeit, und vor die Gewaltigen, ſo ſorget nicht, wie oder was ihr antworten, oder was ihr ſagen ſollt: Denn der Heilige Geiſt wird euch zu derſelben Stunde lehren, was ihr ſagen ſollt. Luc. 12. v. 11. 12. Matth. 10. v. 19.

** Heſiodus, der wenigſtens acht hundert Jahr vor Chriſti Geburt gelebet hat,
zählet

gemeinen Mann, ſo ſehr verachtet, † und an allen Orten ſo grauſam verfolget

zählet ſchon dreyßig Tauſend Götter. Aber nachgehends nahm deren Anzahl von einer Zeit zur andern gewaltig zu, inſonderheit, da die Politik die Römer bewegte, alle Gottheiten der bezwungenen Völker und deren Gottesdienſt anzunehmen. Vidimus, ſagen die Geſandten der Locrenſer beym Livius L. XXIX. cap. 18. zu dem Römiſchen Senat, cum quanta caeremonia non veſtros ſolum colatis Deos, ſed etiam externos accipiatis. Und Prudentius ſchreibt adv. Symmach. Libr. II. v. 356. ſeqq.

Roma triumphantis quoties ducis inclyta currum
Plauſibus excepit, toties altaria divûm
Addidit, et ſpoliis ſibimet nova Numina fecit.

Und in Apotheoſi v. 452. ſagt er vom Kaiſer Julianus, er wäre dem wahren GOtt untreu worden, um dreymal hundert Tauſend Götter zu verehren.

Conſultor patriae, ſed non conſultor habendae
Relligionis, amans ter centum millia divum,
Perfidus ille Deo, quamvis non perfidus orbi.

Der Heide Juvenalis ſcherzet ſelbſt darüber in ſeiner 13. Satyre V. 46:

Prandebat ſibi quisque Deus, nec turba Deorum
Talis, ut eſt hodie, contentaque ſidera paucis
Numinibus, miſerum urgebant Atlanta minori
Pondere.

Plinius ſagt Hiſt. Nat. L. II. cap. 7. und Maximus Tyrius Diſſert. I. daß die Götter, welche verehret würden, unzählich wären, und man könnte eher die Menſchen, als die Götter zählen. Wie viele Prieſter und Opfer-Bedienten hatte nicht ein einziger Gott an einem einzigen Orte! Man erwäge alſo die ungeheure Menge der Prieſter und Wahrſager durch die ganze Welt! Man erwäge, was für ein Gewicht deren Ausſpruch bey dem größten Haufen hatte! Man bedenke, daß ſie durch das Chriſtenthum alles ihr Anſehen, ja das Brodt für ſich und für die Ihrigen verloren. Wie werden ſie nicht gegen dieſe neue Secte geeifert, wie werden ſie die Menſchen nicht mit dem Zorn der Götter und den härteſten Land-Plagen bedrohet haben! Sie warfen allemal die Schuld auf die Chriſten, wenn ſich dergleichen eräugete. Tertullianus ſagt: Wenn die Tiber in der Stadt ausgetreten iſt, wenn der Nilus das Land nicht bewäſſert, wenn eine Dürre, ein Erdbeben, eine Hungers-Noth, eine anſteckende Krankheit entſtehet, ſo heißt es alſobald: Werft

verfolget wurde, welche den natürlichen Neigungen und verderbten Begierden

die Chriſten den Löwen vor! Conf. PROSPER AQVITANICVS L. III. cap. 38. Auf dem Denkmale, welches die Kaiſer, Diocletianus und Maximinianus Herculeus, nach der Verfolgung und vermeinten Ausrottung der Chriſten ſetzen lieſſen, ſtehet: Nomine Chriſtianorum deleto, qui Rempubl. evertebant. Conf. Chriſtianorum ſub Diocletiano in Hiſpania perſequutio, quam ex antiquiſſimis Inſcriptionibus percenſuit hasque illuſtravit JO. ERNEST. IMMANVEL WALCHIVS 1751. Auguſtinus und Oroſius fanden für nöthig, in eigenen Büchern dieſe Beſchuldigungen zu widerlegen. Himmel und Hölle haben ſie erreget, und eine blutige Verfolgung nach der andern über die Chriſten erwecket. Aber alles umſonſt: Je mehr Chriſten hingerichtet wurden, deſto mehr nahm ihre Anzahl zu. Eilf ſchlechte ungelehrte Leute ſiegten über dieſe ungeheure Menge Prieſter, über alle Weltweiſen, über alle Könige und Fürſten, nicht durch menſchliche Waffen, als welche ſie niemals gebraucht, auch niemals haben gebrauchen wollen, ſondern durch die Predigt von dem gecreuzigten Chriſto, welche den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit war. 1 Cor. 1. v. 23. Wenn wir ſonſt nicht von der Gewißheit der Wunderwerke Chriſti überzeuget ſeyn könnten, ſo wäre die ſchleunige Ausbreitung der Chriſtlichen Religion bey dieſen Umſtänden allein Wunderwerks genug. Doch kann man auch hieraus ſchlieſſen, daß die Apoſtel allerdings viele und große Wunder müſſen verrichtet haben, weil, menſchlicher Weiſe zu reden, ohne dieſelben ſo viele Tauſend Menſchen durch eine thörichte Predigt, wie ſie Paulus ſelbſt V. 21. nennet, ſich nicht hätten bewegen laſſen, ſo vieler Drangſal und Verſpottung ſich zu unterwerfen. Wie ſchwehr es in den neuern Zeiten mit der Heiden Bekehrung hergegangen, ob gleich die Chriſten viele andere äuſſerliche Vorzüge vor den Apoſteln hatten, und jene nicht leicht einige Verfolgung beſorgen durften, ſolches iſt bekannt.

† Wie abgeſchmackt und unvernünftig auch der Heidniſche Götzen-Dienſt einem Chriſten billig vorkömmt, ſo darf man doch nicht denken, daß er einem gebornen Heiden eben ſo vorkomme. Welch eine Stärke hat nicht das Vorurtheil der Geburt, der Erziehung und Gewohnheit! Darüber wundert man ſich ſo ſehr nicht, wenn man höret, daß ein Pater Harduin, zum Schimpf ſeiner ſonſt ſo höflichen Nation, einen auswärtigen Evangeliſchen Gottes-Gelehrten mit den Worten empfängt: Mein Herr, ihr müßt wiſſen, daß ihr eine Hunde-

und

Begierden der Menſchen überhaupt ganz und gar entgegen iſt, ††

und Schweine-Religion habt; und ihm zu gleicher Zeit die Thüre weiſet, wie er es dem hochberühmten Herrn Canzlar Pfaff gemacht hat, als ſein beſcheidener und gelehrter Ordens-Bruder, der P. Tournemine, dieſen in die Bibliothek des Collegii Ludewigs des Großen führte, und ihn, weil anderweitige Geſchäffte ihm nicht erlaubten da zu bleiben, dieſem, der damals die Aufſicht darüber hatte, beſtens empfohl. v. Bibliotheque Impartiale Tom. III. Premiere Partie p. 80. Denn es iſt bekannt, was für ein wunderlicher Kopf dieſer Jeſuit, inſonderheit auf ſeine alten Tage, geweſen iſt, und daß er die allerabgeſchmackteſten Meinungen angenommen hat, um ſeiner Kirche dadurch zu Hülfe zu kommen. Aber man leſe einmal, was ein Rouſſeau, den wol niemand ſonſt für leicht- oder abergläubig halten wird, was ein Richard Simon, in ihren Briefen an Proteſtanten, wider deren Lehre, und zur Vertheidigung der Römiſchen Religion, hin und wieder einflieſſen laſſen. Man leſe, was Mr. DE CLAVILLE in ſeinem vortrefflichen Buche du vrai merite de l'homme, conſideré dans tous les âges et dans toutes les conditions, avec des principes d'éducation propres à former les jeunes gens à la vertu, im andern Theil, von der 242ſten bis zur 256ſten Seite, (in der 8ten Ausgabe zu Amſterdam 1745) wider die Ketzer ſchreibt. Und daß ich andrer nicht gedenke, ſo leſe man endlich, was der ſonſt ſo kluge Abt Pluche neulich im zweyten Theile des achten Bandes ſeines Spectacle de la Nature für die Untrieglichkeit der Römiſchen Kirche vorgebracht hat, wovon man nicht unbillig urtheilet, daß durch einen ſolchen Vortrag ſo gar die Gründe, welche für die Wahrheit angeführet werden, geſchwächet worden. Dieſes Vorurtheil gehet bey ihnen ſo weit, daß ſie ſo gar glauben, auch die tugendhafteſten Proteſtanten müßten ewig verdammet werden, weil ſie ſich nicht zur Römiſchen Kirche bekenneten. Als des Abbadie Buch von der Wahrheit der Chriſtlichen Religion zum Vorſchein kam, wurde es auch von vernünftigen Catholiken mit dem größten Beyfall aufgenommen. Der Graf von Buſſy nennet es ein Göttliches Buch, und ſchreibt, man brauche auf der Welt kein ander Buch zu leſen, als dieſes. Vorher wäre er durch andre Bücher, welche von GOtt handelten, gar nicht gerühret worden, weil die Quelle ihm zweifelhaft geſchienen: Da er dieſelbe aber in dieſem Buche klar und rein fünde, ſo finge er an dasjenige hoch zu achten, was er vorher nicht geachtet hätte. Dieſes bewunderns-würdige Buch zwünge ſeine Vernunft, an demjenigen nicht mehr zu zweifeln,

von deren Bekenntniß ſie nichts als Schmach, Trübſal und einen ſchimpflichen Tod zu gewarten hatten? Wäre ihnen dieſelbe von Kindes Beinen an

was ihm vorher unglaublich vorgekommen. Er wolle es, ſo lange er lebte, alle drey Monat aufs neue durchleſen. Die Marquiſe von Sevigne nennet es das Göttlichſte unter allen Büchern, und verſichert, daß die Hochachtung gegen daſſelbe allgemein ſey. Sie glaube nicht, daß iemals einer von der Religion ſo geredet habe, als dieſer Mann. Die Verpflichtung ſey groß, welche man demſelben habe, daß er die Zweifel gehoben, und auf tauſend Einwürfe, die ſtark geſchienen, ſo gründlich geantwortet. Nunmehr ſey alles klar und eben, und man ſchäme ſich, daß man nicht eben das, was er, gedacht hätte. Durch ihn würde man gänzlich überzeuget von der Wahrheit und Heiligkeit einer Religion, die man vorher nur obenhin betrachtet hätte. Mr. DE CORBINELLI nennet es ein vollkommenes Buch, und es ſchiene, daß ihm der Heilige Geiſt ſeine Gedanken und Beweisthümer dictiret habe, um die falſchen Lehrer zu beſchämen. Dem allen ohngeachtet glaubten ſie doch nicht, daß dieſer Verehrungswürdige Mann ſelig werden könnte, wenn er ſich nicht zur Römiſchen Kirche wendete. Der Graf von Buſſy ſchreibt von ſeiner Tochter, der Marquiſe von Colligni, ſie wollte wetten, daß Abbadie nicht als ein Hugenotte ſterben würde; weil ſie ſich nicht einbilden könnte, daß JEſus Chriſtus einen Mann würde verloren gehen laſſen, der ihn ſo gründlich erwieſen hätte. Und ich, fügt er hinzu, der ich für nichts Bürge bin, ſage, daß, wenn Abbadie in ſeiner Religion ſtirbt, dieſes mich veranlaſſet, die Göttliche Vorſehung zu fürchten und zu bewundern, und zwar aus eben der Urſache, die meine Tochter angeführet hat. Die Marquiſe von Sevigne antwortet, ſie und Corbinelli hätten von dieſem bewundernswürdigen Mann eben ſo geurtheilet. S. Lettres de Meſſire Roger de Rabutin, Comte DE BUSSY, Tome IV. N. 301. Tome V. N. 15. 19. 20. 21. 23. Wollte man ſagen, alle dieſe Leute hätten wider ihr beſſer Wiſſen und Gewiſſen, um Gunſt oder zeitlicher Vortheile willen, den Irrthum verfochten, und die Wahrheit feindſelig angegriffen, das wäre wol etwas zu lieblos geargwohnet. Hat aber das Vorurtheil der Geburt und Erziehung über ſolche Perſonen, denen man ſonſt den Ruhm der Einſicht und Gelehrſamkeit nicht abſprechen kann, eine ſo große Gewalt; was hat man denn von den Ungelehrten, und von dem gemeinen Pöbel zu erwarten, unter welchem manche, auſſer der äuſſerlichen Geſtalt nicht viel Menſchliches an ſich haben, und den Gottesdienſt bloß in den Ceremonien ſuchen?

an von ihren Eltern und Lehrmeiſtern eingeflößet worden, ſo dürfte man ſich über ihre ſonderbare Standhaftigkeit ſo ſehr nicht verwundern.

ſuchen? Es iſt ſo gar unwahrſcheinlich nicht, was man erzehlet, daß einer, da er mit einem Reformirten im Streit über die Religion nicht fortkommen können, zu dieſem geſagt: Er wolle ihm einen Beweisgrund vorlegen, daß der Reformirte Glaube falſch ſey, gegen welchen er unmöglich etwas würde aufbringen können. Da dieſer nun begierig geweſen denſelben zu hören, habe er ihn gefragt: Habt ihr in euren Kirchen wol eine Orgel? und kann eine ſolche Religion wol etwas taugen? Als vorgedachte Marquiſe von Sevigne einsmals dem Reformirten Gottesdienſte in der Capelle der Prinzeßin von Taranto, einer gebornen Prinzeßin von Heſſen-Caſſel, beygewohnet hatte, ſchrieb ſie an ihre Tochter, die Gräfin von Grignan, ſie wäre niemals darüber vergnügter geweſen, daß ſie eine Catholikin wäre, als da ſie dieſe Leute ihre Pſalmen hätte ſingen hören. So ſehr laſſen ſich auch kluge Leute durch das Aeuſſerliche einnehmen. Deswegen ſchreibt ſie auch in ihrem 236. Briefe Tom. III. pag. 90: Was die Jüdiſche Religion anbelanget, ſo ſagte ich es, da ich ihre Geſchichte las: Wenn GOtt mir die Gnade erwieſen hätte, daß ich darinn geboren worden wäre, ſo würde ich mich dabey beſſer befinden, als bey irgend einer andern; nur die gute (nemlich die Römiſch-Catholiſche) ausgenommen. Ich finde jene prächtig. Ihre Tochter hatte vermuthlich eben ſo geurtheilet, weil dieſes eine Antwort auf jener ihren Brief iſt. Haben nun diejenigen einen ſolchen Widerwillen gegen eine Religion, die von der ihrigen in einigen Stücken abgehet, welche die Heilige Schrift mit uns für ein Göttliches Buch halten, da wir zeigen können, daß wir nichts lehren, als was in dieſem Göttlichen Buche klar und deutlich enthalten iſt: wie groß muß denn der Haß nicht geweſen ſeyn, den der gemeine Mann unter den Heiden gegen die Chriſtliche Religion gefaſſet hat? Denn die Bücher der heiligen Schrift waren ihnen gar nicht bekannt, geſchweige daß ſie derſelben Göttlichen Urſprung ſollten erkannt haben. Der Heidniſche Gottesdienſt war mit prächtigen Ceremonien, Aufzügen, Tänzen, Spielen, u. ſ. w. vergeſellſchaftet, er fiel herrlich in die Augen, und vergnügte die äuſſerlichen Sinne. Die Heidniſche Religion war über 2000 Jahr alt, und der gemeine Mann glaubte, ſie wäre vom Anfang der Welt geweſen. Die ganze Welt, das einzige verachtete Jüdiſche Volk ausgenommen, bekannte ſich zu dieſer Religion. Auf einmal erſcheinet eine kleine Anzahl Leute aus eben dieſem verhaßten Volke, und ſaget: Der Glaube, den ihr und eure Vor-

Aber ſie hatten von Kindheit auf ganz andere Meinungen eingeſogen, und

fahren und die ganze Welt etliche Tauſend Jahr gehabt, iſt falſch, iſt gotteslåſterlich. Ihr můſſet alle dieſe erdichtete Gottheiten verlaſſen, und an deren Statt einen Gecreuzigten als GOtt anbeten. Iſt dieſe Lehre wol ſo beſchaffen, daß der gemeine Mann geneigt iſt ſie anzunehmen, zumal da die Großen dieſer Welt, ihre Prieſter und Weltweiſen, alle ihre Kråfte anwendeten, dieſelbe verhaßt zu machen? Muß man hiebey nicht den unmittelbaren Beyſtand GOttes und große Wunderthaten voraus ſetzen, inſonderheit, wenn man bedenket, was fůr eine große Menge anderer Menſchen, auſſer der Prieſterſchaft, durch die Abſchaffung des Gõtzendienſtes ihre Nahrung verloren hat? Wie ſehr ſich dieſe Art Leute dem Evangelio widerſetzet haben, davon kann uns dasjenige allein belehren, was nach der Apoſtel-Geſchichte 19 Cap. zu Epheſus vorgegangen. Es heißt daſelbſt v. 10. 11. 12. Daſſelbige geſchahe zwey Jahr lang, alſo, daß alle, die in Aſia wohneten, das Wort des HErrn hőreten, beyde Jůden und Griechen. Und GOtt wirkete nicht geringe Thaten durch die Hånde Pauli, alſo, daß ſie auch von ſeiner Haut die Schweiß-Tůchlein und Kőller ůber die Kranken hielten, und die Seuchen von ihnen wichen, und die bőſen Geiſter von ihnen ausfuhren. V. 17. Daſſelbige aber ward kund allen, die zu Epheſo wohneten, beyde Juden und Griechen, und fiel eine Furcht ůber ſie alle, und der Name des HErrn JEſu ward hochgelobet. V. 23 - 29. Es erhub ſich aber, dieſe Zeit, nicht eine kleine Bewegung ůber dieſem Wege. Denn einer, mit Namen Demetrius, ein Goldſchmied, der machte der Diana ſilberne Tempel, und wendete denen vom Handwerk nicht geringen Gewinnſt zu. Dieſelbigen verſammlet er, und die Beyarbeiter deſſelbigen Handwerks, und ſprach: Lieben Månner! ihr wiſſet, daß wir großen Zugang von dieſem Handel haben, und ihr ſehet und hőret, daß nicht allein zu Epheſo, ſondern auch faſt in ganz Aſia, dieſer Paulus viel Volks abfållig machet, ůberredet, und ſpricht: Es ſind nicht Gőtter, welche von Hånden gemacht ſind. Aber es will nicht allein mit unſerm Handel dahin gerathen, daß er nicht gelte, ſondern auch der Tempel der großen Gőttinn Diana wird fůr nichts geachtet, und wird dazu die Majeſtåt untergehen, welcher doch ganz Aſia und der Welt-Kreis Gottesdienſt erzeiget. Als ſie aber das hőreten, wurden ſie voll Zorns, ſchryen und ſprachen: Groß iſt die Diana der Epheſer! Wir haben vorher gemeldet, daß die Anzahl der Heidniſchen Gottheiten unzåhlich geweſen. Welch eine Menge Tempel erforderten dieſelben

und alle diejenigen, deren Anſehen etwas bey ihnen vermogte, hatten ihnen

dieſelben nicht, inſonderheit, da verſchiedene derſelben unter vielerley Namen verehret wurden, und oft an einem Orte ſo viel verſchiedene Tempel, aedes ſacras, fana, delubra, cellas, ſacella und lucos hatten. Ob auch gleich einige derſelben zweyen Gottheiten geheiliget waren, welche bey den Römern Contubernales, und bey den Griechen σύνναοι genennet wurden, v. CICER. epiſt. ad Atticum L. XII. epiſt. 45. L. XIII. epiſt 48. ſo durfte ſolches doch nicht oft geſchehen. Denn die Oberprieſter ſagten, wenn der Donner in einen ſolchen Tempel ſchlüge, oder ſonſt ein ungewöhnliches Zeichen darinne geſchähe, ſo wüßte man nicht, welche von beiden Gottheiten ausgeſöhnet werden müßte. Negabant unam cellam amplius, quam uni Deo rite dedicari, quia, ſi de caelo tacta, aut prodigii aliquid in ea factum eſſet, difficilis procuratio foret: quod, utri Deo divina res fieret, ſciri non poſſit; neque enim duobus, niſi certis Deis, rite una hoſtia fieri. v. LIVIUS L. XXVII. cap. 25. Marcellus hatte, in dem Galliſchen Kriege, der Ehre und Tugend zugleich einen Tempel gelobet: Er wurde aber von den Prieſtern gezwungen, ieder Gottheit einen beſondern Tempel zu erbauen, und weil der Tempel der Tugend nicht ſo bald zum Stande kommen konnte, ſo wurde derſelbe erſt ſiebenzehn Jahre hernach von ſeinem Sohne eingeweihet. vid. LIVIUS Libr. XXIX. cap. 2. Welch ein Gewinnſt war nicht die Erbauung und Unterhaltung ſo vieler Tempel, für ſo mancherley Art Handwerker? Was konnte andern nicht die Verfertigung ſo vieler Bilder und anderer Zierrathen, inſonderheit aber der Handel mit den Opfer-Thieren, welche ſo häufig geſchlachtet wurden, für Vortheil bringen? Daß dieſe wegen des anwachſenden Chriſtenthums faſt gar keine Käufer mehr gefunden haben, bezeuget Plinius in oben angeführter Epiſtel.

†† Die verderbten Menſchen ſind von Natur begierig, ihre Lüſte zu befriedigen. Die Heidniſche Religion verfuhr hierinn gar ſäuberlich mit ihnen: ſie vergönnte ihnen faſt alles, was nur die Ruhe des Vaterlandes nicht ſtörete, und die Exempel ihrer Götter rechtfertigten ſo gar die meiſten Schandthaten; wie unten weitläuftiger wird gezeiget werden. Die Chriſtliche hergegen verdammte dieſelben ganz und gar, und befahl, daß ſie ihr Fleiſch creuzigen ſollten ſamt den Lüſten und Begierden; und dennoch bequemten ſich ſo viele dazu, und zwar zu einer Zeit, da Pracht, Ueppigkeit, und die ſchändlichſten Arten der Wolluſt, nicht nur in den Morgenländern, ſondern auch in Rom und Italien, aufs höchſte geſtiegen waren. Iſt hier wol etwas anders, als GOttes Finger?

ihnen nichts als Haß und Verachtung gegen die Chriſtliche Religion beygebracht. Wären die Apoſtel mit Reichthum oder Macht, oder mit der Weltweisheit, Beredtſamkeit und Gelehrſamkeit ausgerüſtet geweſen; ſo könnte man vielleicht argwohnen, ſie hätten dadurch eine ſolche Menge Menſchen an ſich gezogen. Aber die meiſten unter ihnen waren unwiſſende, w) arme Leute, Fiſcher, und ſie verſprachen denenjenigen, welche ihnen beypflichten würden, keine Güter, keine Gewalt, nicht einmal die

w) Lactantius ſagt hievon Div. Inſt. L. V. c. 3. Welcher Ungelehrte kann wol für ſich eine Lehre erdichten, deren Sätze überall mit einander zuſammen hangen, da die Gelehrteſten unter den Weltweiſen, Plato, und Ariſtoteles, und Epicurus, und Zeno, viele Sätze vorgetragen haben, welche einander widerſprechen und entgegen ſind? Denn das iſt die Natur der Lügen, daß ſie nicht zuſammen hangen. Weil jener ihr Vortrag aber wahr iſt, ſo ſtimmet er ganz und überall mit ſich ſelbſt überein, und überredet deswegen, weil er feſt gegründet iſt. Lucas und Paulus können zwar zu den Ungelehrten nicht gerechnet werden; dieſer aber konnte mit Recht von ſich ſchreiben: 1 Corinth. 2. v. 1 - 9. Und ich, lieben Brüder, da ich zu euch kam, kam ich nicht mit hohen Worten oder hoher Weisheit, euch zu verkündigen die Göttliche Predigt. Denn ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch, ohn allein JEſum Chriſtum den Gecreuzigten. Und ich war bey euch mit Schwachheit, und mit Furcht, und mit großem Zittern. Und mein Wort und meine Predigt war nicht in vernünftigen Reden menſchlicher Weisheit, ſondern in Beweiſung des Geiſtes und der Kraft: Auf daß euer Glaube beſtehet nicht auf Menſchen Weisheit, ſondern auf GOttes Kraft. Und 1 Theſſal. 2. v. 3 - 6. Unſre Ermahnung iſt nicht geweſen zu Irrthum, noch zur Unreinigkeit, noch mit Liſt, ſondern wie wir von GOtt bewehret ſind, daß uns das Evangelium vertrauet iſt zu predigen, alſo reden wir nicht, als wollten wir den Menſchen gefallen, ſondern GOtt, der unſer Herz prüfet. Denn wir nie mit Schmeichelworten ſind umgangen, (wie ihr wiſſet) nach dem Geiz geſtellet; GOtt iſt deß Zeuge! Haben auch nicht Ehre geſucht vor den Leuten, weder von euch noch von andern. Euſebius ſchreibt es demnach Hiſt. Eccl. L. III. c. 34. mit Recht der Kraft des Heiligen Geiſtes zu, daß noch im Anfange des zweyten Jahrhunderts, wenn die Leute das Wort des Evangelii nur einmal gehöret, ſie haufenweiſe daſſelbe angenommen hätten.

die äuſſerliche Ruhe, ſondern nichts als Trübſal und Beſchimpfung.* Was hat demnach ſo viele Tauſend Perſonen bewegen können, daß ſie ſich durch dieſes alles nicht abſchrecken lieſſen, einen Menſchen, der für den Sohn eines verachteten Handwerksmanns, für einen Zimmerknecht gehalten wurde, und eines unehrlichen Todes geſtorben war, als GOtt zu verehren? Gewißlich, nichts hat eine ſo unglaubliche Sache in ſolcher Geſchwindigkeit

* Der Heiland hatte dieſes ſeinen Jüngern mehrmals prophezeyet. Matth. 10. v. 16. fg. Cap. 24. v. 9. Marc. 13. v. 9. Lucä 21. v. 12. Joh. 15. v. 20. 21. Cap. 16. v. 2. fgg. Er ſuchte ſo wenig die Anzahl ſeiner Jünger ohne Unterſcheid zu vermehren, daß er vielmehr, als ihm viel Volks nachging, ſie alle ermahnte, ſich vorher wol zu prüfen, ob ſie auch im Stande wären, allen Perſonen, die ſie liebten, und allem übrigen, was ſie hätten, ja ihrem eignen Leben abzuſagen. Wenn ſie dieſes nicht zu thun vermögten, ſo wäre ihre Entſchlieſſung, ihm zu folgen, eben ſo thöricht, als wenn iemand einen Thurn bauen wollte, und hätte die Koſten nicht vorher überſchlagen, ob ers habe hinaus zu führen, da er mit Recht von allen, die es ſehen, verſpottet würde; oder wenn ein König ſich wider einen andern König in Streit begäbe, und hätte nicht vorher gerathſchlaget, ob er könne mit zehn Tauſend begegnen dem, der über ihn kömmt mit zwanzig Tauſend. Luc. 14. v. 25. fg. Die Apoſtel ſagten bey aller Gelegenheit, daß wir durch viel Trübſal müſſen ins Reich GOttes gehen. Apoſt. Geſch. 14. v. 22. Hoffen wir allein in dieſem Leben auf Chriſtum, ſchreibt Paulus 1 Corinth. 15. v. 19. ſo ſind wir die Elendeſten unter allen Menſchen. Sie ſahen die harten Verfolgungen, welche über die Chriſten ergingen, und die ſchmähligen Todes-Arten, wozu ſie verdammet wurden. Als ſie auch hiedurch nicht abgeſchrecket wurden, ſo warf man ſie in die allerabſcheulichſten Kerker, wo ſie einem langwierigen und alſo noch weit abſcheulichern Tode beſtändig in der Ferne entgegen ſahen. Hiezu kam noch, daß die Heiden, welche ſich zu Chriſto wandten, nicht nur von den Ihrigen gehaſſet, verfolget und verſpottet wurden, ſondern daß auch viele von den neu bekehrten Juden ihnen feindſelig begegneten, und ſagten, ſie könnten nicht ſelig werden, wofern ſie ſich nicht beſchneiden lieſſen; worüber Aufruhr und Zank unter ihnen entſtund. Apoſt. Geſch. 15. v. 1. fg. Welch eine Menge von Urſachen, die den natürlichen Menſchen abſchrecken mußten, ſich zur Chriſtlichen Religion zu bekennen!

digkeit zu Stande bringen können, als die Sonnen-klare Wahrheit, welcher ſie auf keine Weiſe widerſtehen konnten, und welche ihnen dergeſtalt in die Augen leuchtete, daß ihnen aller Zweifel gänzlich benommen wurde.

Es ſind noch Namen angeſehener und weiſer Männer vorhanden, von denen man auf keine Weiſe argwohnen kann, daß ſie, inſonderheit zu einer Zeit, da wolerzogene Leute, wie aus **Cicerons** Philoſophiſchen Werken zu erſehen iſt, von einem, zumal neuen, und mit der eingeführten Religion gänzlich ſtreitenden Aberglauben, ſich ſo leicht nicht hinreiſſen lieſſen, dieſen JEſum, ohne die Sache lange und ſorgfältig zu überlegen, für den Erlöſer des menſchlichen Geſchlechts und für den Urheber der ewigen Seligkeit ſollten erkannt und verehret haben. Ich will ietzund nichts ſagen von dem Prieſter **Zacharias**,* noch von deſſen Sohn **Johannes**, und vielen ſeiner Jünger, von **Simeon**,** **Nathanael** und **Ananias**, Männern,

* Einige Kirchen-Väter, auch **Eraſmus Roterodamus**, haben geglaubet, Zacharias ſey Hoher Prieſter geweſen. Aber dieſe Meinung iſt mit Recht von andern widerleget worden, die unſer unſterbliche Herr Paſtor **Wolf** über Lucä 1. v. 9. angeführet. Conf. ABR. SCVLTETVS Exercit. Evangel. L. I. c. 6. ſ. Die Worte daſelbſt, *κατὰ τὸ ἔθος τῆς ἱερατείας ἔλαχε τοῦ θυμιᾶσαι*, welche **Lutherus** überſetzt hat: Nach Gewohnheit des Prieſterthums, und an ihm war, daß er räuchern ſollte; heiſſen eigentlich: Nach der Gewohnheit des Prieſterthums traf ihn das Looß, daß er räuchern ſollte. Daß dieſes die Gewohnheit geweſen ſey, erweiſet unter andern der berühmte Herr **Johann Georg Michaelis** in Halle in ſeiner exercitatione de ſacerdote ex ſuffitus miniſterio non divite, welche in deſſen Obſervationibus ſacris mit befindlich iſt. Conf. ejusdem exercitatio de eo, num ſolemnis expiationum dies ſub templo ſecundo fuerit celebratus? Halae 1751. Da nur ein einziger Hoher Prieſter war, ſo brauchte es bey demſelben keines Looſſes.

** Der Rabbi **Gans** meldet in ſeinem oben angeführten Buche, JEſus von Nazareth ſey zur Zeit des Rabbi **Simeon**, eines Sohns **Hillel**, und des Rabbi **Jochanan**, eines Sohns **Saccai**, geboren. **Chriſtoph. Cellarius** muthmaßet l. c. p. 407. daß dieſer **Simeon**, deſſen Luc. 2, v. 25. Meldung geſchieht, darunter verſtanden werde.

Männern, die wegen ihrer Klugheit und Redlichkeit bekannt waren, von Nicodemus und andern Oberſten der Juden, welche an Chriſtum gläubten, aber um der Phariſäer willen es nicht bekannten, daß ſie nicht in den Bann gethan würden, weil ſie die Ehre bey den Menſchen lieber hatten, als bey GOtt, *x)* von Joſeph von Arimathia dem Rathsherrn, von Manahen, der mit Herodes dem Vierfürſten erzogen war, *y)* von Jairus, Criſpus, Soſthenes, und mehreren Obriſten der Schulen, *z)* von der großen Menge Prieſter, *aa)* von Zenas *bb)* und Apollo, den gelehrten Auslegern der heiligen Schrift, *cc)* und dem Lehrer deſſelben, Aquila, *dd)* von dem Cämmerer und Gewaltigen der Königin Candace in Morenland,* welcher war über alle ihre Schatz-Kammern, *ee)* von Cornelius dem Römiſchen Hauptmann, *ff)* von Dionyſius dem Areopagiten, *gg)* von dem Proconſul Sergius Paulus, *hh)* von dem Rentmeiſter zu Corinth Eraſtus, *ii)* vom Theophilus, deſſen hoher Stand

 aus

x) Joh. 12. v. 42.
y) Apoſt. Geſch. 13. v. 1.
z) Apoſt. Geſch. 12. v. 15. Cap. 18. v. 17. Cap. 19. v. 9.
aa) Apoſt. Geſch. 6. v. 7.
bb) Tit. 3. v. 13.
cc) Apoſt. Geſch. 18. v. 24. fg.
dd) V. 26.

* Man vermuthet vielleicht nicht ohne Grund, daß auch dieſe Königinn den Chriſtlichen Glauben angenommen habe, und daß derſelbe, ohngeachtet der vielen innerlichen Unruhen, bis auf ietzige Zeit ziemlich rein in Ethiopien erhalten ſey. Wenigſtens iſt das Glaubens-Bekenntniß, welches der König Claudius im Jahr 1555 geſchrieben, von der Lehre der Proteſtanten nicht ſehr unterſchieden, ob ſie gleich in den Gebräuchen und Ceremonien weit von einander abgehen. Vid. Jobi Ludolphi Hiſt. Aethiop. Libr. II. cap. 7. et Libr. III. cap. 12. ſqq.

ee) Cap. 8. v. 27. fgg.
ff) Cap. 10. v. 1. fgg.
gg) Cap. 17. v. 11. 12.
hh) Cap. 13. v. 7 - 12.
ii) Röm. 16. v. 23.

aus dem Beynamen κράτιϛος, welcher nur Männern, ſo die höchſten Ehren-Stellen im Römiſchen Senat, und die Landpfleger-Würde in den Provinzen bekleideten, zugeeignet ward, geſchloſſen werden kann, *kk*) von den Edelſten unter den Theſſalonichern, *ll*) und in andern großen Städten, von den Heiligen, die von des Kaiſers Hauſe waren; * ſondern ich will nur einige

kk) Luc. 1. v. 3.

ll) Apoſt. Geſch. 17. v. 11. 12.

* Philipp. 4. v. 22. Daß Flavia Domitilla, des Kaiſers Domitianus Bluts-Verwandtin, weil ſie ſich zum Chriſtenthum bekennet, von demſelben nach einer Pontiſchen Inſul verbannet worden, meldet Euſebius in ſeinem Chronico und Hiſt. Eccleſ. L. III. c. 14. aus einem älteren Scribenten, dem Brutius. Diejenigen haben vermuthlich auch nicht unrecht, welche glauben, daß dieſer Kaiſer ſeinen Vetter Flavius Clemens, da er eben mit ihm zugleich das Bürgermeiſter-Amt verwaltet hatte, um gleicher Urſache willen hinrichten laſſen. Svetonius führet zwar Domitian. C. 15 keine Urſache an, ſondern meldet nur, es ſey wegen eines ſehr geringen Argwohns geſchehen, und nennet jenen, patruelem contemtiſſimae inertiae. Aber Xiphilinus ſchreibt ausdrücklich in ſeinem Auszuge der Hiſtorie des Dio Caſſius, daß Flavia Domitilla und Flavius Clemens einerley Verbrechens, nemlich der Atheiſterey, beſchuldiget worden, und füget hinzu, es wären damals viele, welche ſich zur Jüdiſchen Lehre bekennet, wegen ſolcher Beſchuldigung getödtet, oder ihrer Güter beraubet worden. Daß die Juden mit den Chriſten Anfangs öfters bey den Heiden vermenget worden, iſt bekannt, und man beſchuldigte ſie der Atheiſterey, weil ſie die Götter, welche von allen andern verehret wurden, verwarfen und verabſcheueten. Athenagoras, Juſtinus Martyr, Clemens Alexandrinus und andre mehr beklagten ſich mit Recht über dieſe ungegründete Beſchuldigung. Kaiſer Julianus ſelbſt, der doch ein Chriſt geweſen war, ſcheuet ſich nicht, wider beſſer Wiſſen und Gewiſſen die Chriſtliche Religion beſtändig eine Atheiſterey, und deren Bekenner Atheiſten zu nennen. Alſo nennen die Mahometaner alle diejenigen, welche ihrer Religion nicht zugethan ſind, Kafrs, oder Ungläubige, welches die Bedeutung dieſes Arabiſchen Wortes iſt. Vid. Hiſtoire Generale des Voyages, Tom. I. Livre I. chap. 9. p. 96. Not. b. Es iſt bekannt, daß der große Hauſe in Italien von einem ieden, der nicht Römiſch-Catholiſch iſt, ſaget: Non è Chriſtiano. Dasjenige, was Svetonius dem Flavius Clemens vorwirft,

einige Weltweiſen der bald darauf folgenden Zeiten anführen, welche ſelbſt bezeugen, daß ſie ſehr ſorgfältig geweſen ſind, die Gewißheit aller dieſer Dinge zu unterſuchen, ehe ſie der Chriſtlichen Religion beygepflichtet hätten. Der erſte iſt **Quadratus**, ein Athenienſer, welcher ſagt: **Die Werke unſers Heilandes ſind allezeit öffentlich vor aller Augen geſchehen. Denn ſie waren wahrhaftig diejenigen, welche geheilet wurden, und die von den Todten wieder auferſtunden; ſie wurden nicht allein als Geheilte und Auferweckte geſehen, ſondern ſie blieben beſtändig alſo.** * **Und ſie waren nicht nur zu der Zeit, da der**

vorwirft, ward den Chriſten überhaupt vorgeworfen. **Tertullianus** klagt hierüber in ſeiner Apologie Cap. 42. Alio quoque injuriarum genere poſtulamur, et infructuoſi in negotiis dicimur. Die Lehre von der Selbſtverleugnung und Verachtung irdiſcher Dinge, imgleichen das Bezeigen der meiſten Chriſten, welche nicht nach Ehren-Stellen noch zeitlichen Gütern trachteten, und das Ihrige zum Unterhalt der übrigen willig hergaben, konnte hierzu leicht Anlaß geben. Was aber die große Anzahl der Chriſten von allerhand Ständen zu ſeiner Zeit anbelanget, ſo redet eben dieſer **Tertullianus**, welcher aus einem edlen Geſchlecht in Carthago war, Cap. 37. die Heidniſchen Obrigkeitlichen Perſonen, welche ſo ſehr gegen die Chriſten wütheten, alſo an: Es iſt noch nicht lange, daß wir den Anfang genommen haben, und wir erfüllen ſchon alles, was eure Herrſchaft erkennet, die Städte, die Veſtungen, die Inſuln, die Provinzen, die Verſammlungen des Volks, ſo gar die Armeen ſelbſt, die Ordnungen der Römiſchen Bürgerſchaft, den Kaiſerlichen Pallaſt, den Senat und die öffentlichen Plätze. Kurz: Wir haben euch nichts allein übrig gelaſſen, ohne nur die Tempel.

* Es haben zwar auch bey andern Religionen einige vorgegeben, daß ſie Todten auferweckten. Alſo habe ich noch neulich in der vorgedachten Hiſt. Generale des Voyages, die 1747 im Haag herausgekommen iſt, und welche mir die geneigte Willfährigkeit unſers Hochberühmten Herrn Prof. Wolfs, meines Geehrteſten Lehrers, mitgetheilet hat, l. c. chap. 16. p. 174. folgendes geleſen: "Viele unter den Venetianern gingen 1540 mit verſchiedenen Türken, um ihnen zur Wache zu dienen, nach einem kleinen Hügel, der zwey Meilen vom Nilus gelegen iſt, und ein Kirchhof zu ſeyn ſcheinet. Alle Jahr verſammlet ſich daſelbſt am Freytag vor Mariä Himmelfahrt, welches Feſt auf den 15ten

der Heiland auf dieſer Erde herumwandelte, im Leben, ſondern ſie lebten auch noch lange Zeit nach deſſen Himmelfahrt, ſo daß einige von ihnen noch bis auf unſere Zeiten gekommen ſind. *mm*) Der zweyte iſt **Ariſtides**, gleichfalls ein berühmter Athenienſiſcher Weltweiſe, der mit dem **Quadratus** zu gleicher Zeit dem Kaiſer Adrianus eine Schutz-Schrift für die Chriſten übergab, wodurch ſich derſelbe erweichen, und den Befehl ausgehen ließ, ſie ferner nicht zu beunruhigen. *nn*) Der dritte iſt **Juſtinus Martyr**, der zuerſt ein Nachfolger der Stoiſchen, darauf der Peripatetiſchen, und nachmals der Pythagoriſchen, und

15ten Auguſt fällt, eine große Menge Volks, um die Todten auferwecken zu ſehen. Dieſe Auferweckung fängt des Donnerſtags Abends an, und dauret, bis den Sonnabend um ſechs Uhr. Währender dieſer Zeit ſtehen viele Todten auf; nachher geſchiehet es aber nicht mehr. Man darf aber nicht gedenken, daß man dieſe auferweckte Todten ſich bewegen, noch viel weniger gehen ſiehet. Sie liegen an der Erde ausgeſtreckt, einige in Leinwand verhüllet, andere, nach Art der Alten, in Windeln gelegt. Wenn man an einen Arm, an einen Fuß, oder an einen andern Theil ihres Leibes rühret, und einen Augenblick darauf zurückkehret, ſo wird man gewahr, daß derſelbe weiter aus der Erde heraus iſt, als vorher; und dieſes geſchiehet eben ſo oft, als man dieſen Verſuch wiederholet. „ Aber nicht zu gedenken, daß der Verfaſſer hinzu ſetzet, er ſey nicht ſelbſt dabey zugegen geweſen, ſo kann eine ſolche Art, Todten zu erwecken, wol ohne einiges Wunderwerk geſchehen. **Thevenot** bewundert deswegen in ſeinem Voyage au Levant Part. I. L. II. chap. 12. mit Recht den Aberglauben, die Thorheit und Leichtgläubigkeit dieſes Volks, und zeiget, daß ein offenbarer Betrug hiebey vorgehe.

mm) Evsebivs Hiſt. Eccleſ. L. IV. cap. 3. Hieronymvs in Catalogo Script. Eccleſ.

nn) Deſſen Edict an den Proconſul in Aſien, **Minutius Fundanus**, ſteht beym Evseb. l. c. c. 9. Conf. Hieronymvs ep. LXXXIV. ad Magnum. Ado Viennensis meldet davon in Martyrologio: Dieſes Werk wird bey den Athenienſern höchlich verehret, und unter den Schriften der Alten für das vortrefflichſte geachtet, wie die Gelehrteſten unter den Griechen verſichern. Einige ſagen, daß dieſe Schutz-Schrift in einem Kloſter bey Athen noch vorhanden ſey. Vid. Joann. Ernesti Grabii Spicilegium SS. Patrum et haereticorum Saeculi 2. T. I. p. 126.

und endlich der Platoniſchen Secte war, und welcher ſagt: **Er hätte ſich nach nichts ſo ſorgfältig beſtrebet, als nach der Wahrheit;** *oo)* **und da er dieſelbe lange geſucht, habe er endlich erkannt, daß die Lehre Chriſti die einzige und wahre Weltweisheit ſey: und auf dieſe Art ſey er endlich ein rechter Philoſoph geworden.** *pp)* Ein gleiches können wir vom Athenagoras und Theophilus Antiochenus, *qq)* vom Tatianus, einem Platoniker, *rr)* vom Pantänus, einem Stoiker, einem Mann, der in allen menſchlichen Wiſſenſchaften ſehr

oo) Vid. Ejus Dialogus cum Tryphone Judaeo, p. 219. et EVSEBIVS l. c. cap. 8.

pp) JVSTINVS MARTYR l. c. p. 225.

qq) Dieſer wird zwar von den Alten, meines Wiſſens, nicht ausdrücklich ein Weltweiſer genennet. Daß er aber in der That ein ſolcher geweſen, erhellet aus ſeinen drey Büchern von dem Glauben der Chriſten, die er an den Autolycus, einen Heiden, der aber ſonſt ein gelehrter Mann und Liebhaber der Wahrheit war; wie er denn ganze Nächte unter den Büchern zuzubringen pflegte. Vid. GRABIVS l. c. p. 218. ſeq. und des Großen Johann Alb. Fabricius Delect. Argum. et Syllab. Script. c. 2. p. 55. Eben dieſes kann man von dem Hermias, Irenäus, Tertullianus und andern alten Verfechtern der Chriſtlichen Religion ſagen.

rr) Dieſer ſpricht in ſeiner Rede an die Griechen: Ich bin einen großen Theil der Welt durchgereiſet, ich habe eure Wiſſenſchaften gelehret, ich habe mich in vielen Künſten und Erfindungen geübet; und da ich mich zuletzt in Rom aufhielt, ſo habe ich viele Bild-Seulen, welche von euch dahin gebracht worden, betrachtet, damit nicht etwa iemand glaube, ich verlaſſe mich, wie die meiſten zu thun pflegen, auf andrer Leute Meinungen. Nein! ich ſchreibe nichts, als was ich mit meinen eignen Augen geſehen habe. Ich habe demnach der Prahlerey der Römer, dem froſtigen Vortrag der Athenienſer, und ihren einander widerſprechenden Lehren, gute Nacht geſagt, und mich zu dieſer unſerer ausländiſchen Philoſophie (hierunter verſtehet er die Chriſtliche Religion) gewendet. Faſt eben ſo ſchreibt Antonius, der ſich im vierten Jahrhundert zur Chriſtlichen Religion bekehret, deſſen Gedichte gegen die Heiden Ludovicus Anton. Muratorius Anecdot. T. I. herausgegeben hat: Ich geſtehe, daß ich alle Secten geprüfet, daß ich

ſehr erfahren war, ss) und von ſeinem Schüler dem **Clemens Alexandrinus**, tt) welche alle im zweyten Jahrhundert nach Chriſti Geburt gelebt haben, behaupten. *

Eben

ich viele Dinge unterſuchet habe, und ſehr viele Dinge durchgegangen bin; ich habe aber nichts beſſers gefunden, als an Chriſtum glauben.

Diſcuſſi, fateor, ſectas Antonius omnes,
Plurima quaeſivi, per plurima quaeque cucurri;
Sed nihil inveni melius, quam CREDERE CHRISTO.

ss) Vid. EVSEBIVS Hiſt. Eccleſ. L. V. cap. 9 et 10. HIERONYMVS in Catalogo Script. Eccleſ. cap. 36.

tt) EVSEBIVS ibid. c. 11. et HIERONYMVS l. c. Und epiſt. XCIV. ſchreibt er an den Magnus von demſelben: Clemens, Aelteſter der Gemeine zu Alexandria, iſt meinem Urtheil nach der Gelehrteſte unter allen. Was iſt in ſeinen Büchern, welches nicht gelehrt? ja was iſt nicht aus dem Innerſten der Philoſophie hergenommen? ISAACVS CASAVBONVS Exercit. 1. ad Card. BARONII Annales, pag. 2. nennet ihn einen Mann von unerſchöpfter Gelehrſamkeit.

* Diſcant ergo, ſchreibt HIERONYMVS Praefat. de Scriptor. Eccleſiaſt. Celſus, Porphyrius, Julianus, rabidi adverſus Chriſtum canes; diſcant eorum ſectatores, qui putent, eccleſiam nullos philoſophos, et eloquentes nullos habuiſſe doctores, quanti et quales viri eam fundaverint, exſtruxerint et ornaverint, et deſinant fidem noſtram ruſticae tantum ſimplicitatis arguere, ſuamque potius imperitiam agnoſcant. Unter diejenigen, welche gar früh den Chriſtlichen Glauben angenommen haben, könnte auch, wenn dem Lucianus zu trauen wäre, **Peregrinus**, ein Cyniſcher Weltweiſe, der im erſten und zweyten Jahrhundert nach Chriſti Geburt gelebet, gerechnet werden. Dieſer hat ein eigen Geſpräch de morte PEREGRINI geſchrieben, welches in deſſen Oper. Tomo IV. edit. Baſileenſ. pag. m. 268. ſequ. ſtehet. Daſelbſt meldet er p. 280. von ihm, daß er aus der Chriſtlichen Gemeine herausgeſtoßen ſey, weil er verbotene Speiſe genoſſen hätte, und beſchuldiget ihn vieler Betrügereyen. **Gellius** hergegen erwähnet ſeiner Noct. Attic. L. VIII. c 3. und L. XII. c. 11. mit vielem Lobe. So viel iſt gewiß, daß er eine große Ruhm-Begierde beſeſſen, und, ſeinen Namen zu verewigen, bey den Olympiſchen Spielen

einen

Eben deswegen aber, ſagen einige, ſind dieſer ihre Zeugniſſe verdächtig, weil ſie ſich auf die Seite der Chriſten gewandt haben. Allein dieſe ſehen nicht, es ſey auf keine Weiſe möglich, daß Leute, welche ſo ernſtlich nach der Wahrheit ſtrebten, und wegen ihrer Seligkeit ſorgfältig waren, nachdem ſie alles dieſes eingeſehen und erwogen, ſich nicht zur Chriſtlichen Religion ſollten bekehret haben. Andern, welche durch Haß und vorgefaßte Meinungen ſich verblenden lieſſen, war es genug, den Chriſten durch die allerhärteſten Beſchuldigungen zu ſchaden, und ſie der Gottloſigkeit und der Gottes-Verleugnung zu beſchuldigen, da ſie doch von ihrer Lehre nicht einmal einige Kenntniß hatten; wie denn auch Creſcens, ein Cyniſcher Weltweiſer, im Diſputiren mit dem Juſtinus Martyr ſich eben dadurch zum Gelächter machte, *uu*) welches dieſem ruhmſüchtigen und ganz von ſich eingenommenen Menſchen ſo wehe that, daß er nicht eher ruhete, bis dieſer Mann, deſſen Leben und Lehre ſo unſchuldig war, als ein Aufrührer und Gottes-Verleugner zur Strafe gezogen wurde. *xx*) Iſt es auch wol glaublich, daß Leute, denen dieſe Religion verhaßt war, wann ihnen gleich die Wahrheit aller dieſer Dinge bekannt geweſen wäre, dieſelben ſo ausführlich erzählen würden, als die Chriſten, da ſie, wenn ſie dieſelben als unleugbare Wahrheiten vortrügen, durch ihr eigen Geſtändniß der Gottloſigkeit überwieſen würden? Wenn in menſchlichen Dingen, wenn vor Gericht, das Bekenntniß der Gegen-Partey allezeit erfordert würde, die Sache glaubwürdig zu machen, ſo würde uns gewißlich ſehr ſelten die Wahrheit einer Sache bekannt werden, die allerwenigſten würden ihrer Güter, ihres ehrlichen Namens, ihrer Rechte, verſichert ſeyn können, die

einen Scheiterhaufen aufgerichtet, und ſich, wie er vier Jahre vorher daſelbſt öffentlich angezeiget hatte, lebendig verbrannt hat. Hierüber ſpottet Lucianus in dieſem Geſpräch; worinn er auch den Chriſten ihre gar zu große Gutherzigkeit und Freygebigkeit gegen ihre Glaubens-Brüder p. 277. ſ. vorwirft, aber zugleich ſeine große Unwiſſenheit in Sachen, welche die Chriſten betreffen, und ſeinen Haß gegen dieſelben, genugſam verräth.

uu) Justinus und Tatianus beym Euseb. l. c. L. IV. c. 16.

xx) ibid.

die meiſten Sachen würden mit Finſterniß umhüllet ſeyn, und es würde eine Zerrüttung der ganzen menſchlichen Geſellſchaft erfolgen. Eben ſo nichtig iſt dieſer Einwurf als ein anderer, da ſie ſagen: **Alle diejenigen, welche von der Auferſtehung JEſu von Nazareth gezeuget hätten, wären Chriſten geweſen.** * Denn die, ſo von der Gewißheit dieſer Sache überzeuget waren, haben ſich entweder zu Chriſto gewandt, oder ſie ſind im Irrthum geblieben. Wenn man jenen, es mag ihre Anzahl, ihre Aufrichtigkeit im Erzehlen, die Standhaftigkeit, für dieſe Wahrheit, als den Grund ihrer Seligkeit, die größte Marter und Schmach zu erdulden, ſo groß geweſen ſeyn als ſie will, den Glauben ſchlechterdings abſprechen ſoll, von dieſen aber ein Zeugniß, welches ihrer eignen Sache ſo zuwider iſt, nimmermehr zu hoffen ſtehet; ſo mögte ich wol wiſſen, auf welche Weiſe wir von einer geſchehenen Sache, welche der meiſten Vortheil erfordert zu leugnen, überzeuget werden können. Sind einige erhaltene Siege deswegen ungewiß, weil die Feinde nicht nur geleugnet, daß ſie geſchlagen worden, ſondern ſo gar ſich ſelbſt den Sieg zuzueignen ſich erkühnet, den Ambroſianiſchen Lobgeſang triumphirend anſtimmen, und Freuden-Feuer zur Bezeugung des allgemeinen Frohlockens anzünden laſſen? Entweder iſt es mit der Glaubwürdigkeit der ganzen Geſchichts-Kunde, inſonderheit der Aelteren, überhaupt gethan; oder wir können gewiß verſichert ſeyn, daß Chriſtus und die Apoſtel, viele Jahre hinter einander, vor den Augen vieler Menſchen unzähliche Dinge verrichtet haben, welche über alle menſchliche Kräfte ſind: ** daß ſie alſo mit Göttlicher Kraft ausgerüſtet geweſen,

* Der Herr Doct. und Prof. Johann Martin Chladenius zu Erlangen beweiſet in ſeinem Oſter-Programma von 1750. *Hoſtes Servatoris reſurrectionis ineptos eſſe teſtes.*

** Der Heiland ſowol, als die Apoſtel, berufen ſich beſtändig gegen Juden und Heiden auf dieſe Wunderwerke, welche von ihnen verrichtet wurden. Da Johannes der Täufer im Gefängniß Chriſtum durch zwey Jünger fragen ließ: Biſt du, der da kommen ſoll? oder ſollen wir eines andern warten? antwortete derſelbe: Gehet hin, und ſaget Johanni wieder, was ihr ſehet und höret. Die Blinden ſehen, und die Lahmen gehen; die Auſſätzigen werden

geweſen, und daß wir folglich dasjenige glauben müſſen, was ſie gelehret haben, inſonderheit, da es mit den Weiſſagungen der heiligen Propheten,*

F 2 und

werden rein, und die Tauben hören; die Todten ſtehen auf. Matth. 11. v. 2-5. Und beym Joh. 5. v. 30. ſagt er zu den Juden: Ich habe ein gröſſer Zeugniß, denn Johannis Zeugniß. Denn die Werke, die mir der Vater gegeben hat, daß ich ſie vollendete, dieſelbigen Werke, die ich thue, zeugen von mir, daß mich der Vater geſandt hat. Und Cap. 10. v. 37. 38. Thue ich nicht die Werke meines Vaters, ſo glaubet mir nicht; thue ich ſie aber, ſo glaubet doch den Werken, wollt ihr mir nicht glauben: auf daß ihr erkennet und glaubet, daß der Vater in mir iſt, und ich in ihm. Cap. 14. v. 11. 12. Glaubet mir, daß ich im Vater, und der Vater in mir iſt; wo nicht, ſo glaubet mir doch um der Werke willen. Warlich, warlich ich ſage euch, wer an mich glaubet, der wird die Werke auch thun, die ich thue, und wird gröſſere denn dieſe thun: denn ich gehe zum Vater. Die Apoſtel thun ein gleiches, ſowol in der Apoſtel-Geſchichte, als in ihren Briefen. Z. E. 2 Cor. 12. v. 12. Denn es ſind ja eines Apoſtels Zeichen unter euch geſchehen, mit aller Geduld, mit Zeichen, und mit Wundern, und mit Thaten. Jmgleichen Hebr. 2. v. 4. Und GOtt hat ihr Zeugniß gegeben, mit Zeichen, Wunder, und mancherley Kräften, mit Austheilung des Heiligen Geiſtes, nach ſeinem Willen. Da Pilatus ſo ungerne daran ging JEſum zu verdammen, ohngeachtet ihm dieſes, da er ſich einen König der Juden genannt hatte, beym Kaiſer leichtlich eine ſchwere Verantwortung zuziehen konnte; ſo iſt auch daraus zu ſchlieſſen, daß ihm ſowol als ſeiner Gemahlinn deſſen groſſe Wunderwerke gar wol bekannt geweſen ſind.

* Daß auch in den neuern Zeiten vielen Juden, wenn ſie ſich nur haben bewegen laſſen die Evangeliſten und Apoſtel-Geſchichte zu leſen, die Wahrheit dergeſtalt in die Augen geleuchtet, daß ſie gezwungen worden auszurufen: JEſus ſey der Meßias; davon finden wir noch kürzlich ein Exempel in den Hamburg. Berichten 1751. N. LXIII. Da aber diejenigen unter den Jüdiſchen Lehrern ſchon damals für die weiſeſten und gelehrteſten gehalten wurden, und noch gehalten werden, welche nicht nur den Bibliſchen Sprüchen, ſondern ſo gar einem jeglichen Worte, Buchſtaben und Tüttel, eine vielfache Bedeutung geben können; (wovon die obgedachte Diſſertation des Herrn Profeſſor Reimarus de Aſſeſſoribus Synedrii M. LXX linguarum peritis, vom § 8 an, imgleichen Herrn Sebald Rau, auſſerordentlichen Profeſſors der Morgenländiſchen

und mit den Ausſprüchen der geſunden Vernunft, aufs genaueſte übereinſtimmet, ob ſie gleich auch einige Dinge lehren, welche den Begriff der Vernunft überſteigen.

Das Stillſchweigen der widrigen Partey iſt zwar für einen großen Beweis-Grund zu halten, da ſie ſich in den erſten Jahrhunderten nicht unterſtanden hat, die Chriſten, welche ſich dieſer Göttlichen Kraft rühmeten, der Lügen zu beſchuldigen; welches dennoch mit leichter Mühe hätte geſchehen können, wenn ihnen nicht die allergewiſſeſte Erfahrung im Wege geſtanden hätte. Denn was iſt wol leichter, als etwas in Zweifel zu ziehen, ja gar etwas zu leugnen? Und was iſt ſolchen Leuten gewöhnlicher, welche aller Schamhaftigkeit entſaget haben? Wir finden aber ſo gar von denſelben ſo klare und deutliche Zeugniſſe, daß man ſich mit Recht wundern muß, wie die Feinde des Chriſtlichen Namens ſich noch ſo weit haben überwinden können, dergleichen zu geſtehen.* Alſo leugnet **Celſus**, der Kaiſer **Julianus**, die Verfaſſer des **Talmuds**, und die übrigen heftigſten Beſtürmer der Chriſtlichen Religion, nicht, daß Chriſtus und die Apoſtel viele Wunder verrichtet; aber ſie behaupten, daß ſie ein Buch beſeſſen, welches viele Magiſche und Cabbaliſtiſche** Geheimniſſe in ſich enthal-

ſchen Sprachen zu Utrecht, 1751 gehaltene Diſſertation de eo, quod fidei merentur Judaeorum monumenta ſacris in antiquitatibus et ſenſu earum myſtico, nachzuleſen iſt) ſo war es ihnen leicht, auch die allerdeutlichſten Weiſſagungen zu verdrehen, und nach den Neigungen eines hochmüthigen, rachgierigen und herrſchſüchtigen Volkes auszulegen. Ja, wann auch unter dieſen einige waren, welche glaubten, die Weiſſagungen vom Meſſias träfen bey JEſu ein, ſo konnten ſie dieſelben leichtlich verhaßt machen, indem ſie ſagten: Das Volk, das nichts vom Geſetze weiß, iſt verflucht. Joh. 7. v. 49.

* Conf. P. Dominici de Colonia Liber, quem inſcripſit: La Religion chretienne, autoriſée par le temoignage des anciens auteurs payens.

** Was für eine wunderthätige Kraft gewiſſe Hebräiſche Worte, inſonderheit das τετραγράμματον, oder יהוה, beſitzen ſollen, davon handelt der Jude **Baruchias**, welchen **Johannes Reuchlinus** in ſeinem Buch oder Geſpräch de

enthalten. *yy*) Daß Julianus den Magiſchen Künſten eine über die maßen große Macht zugeſchrieben habe, und daß dieſes fürnehmlich die Urſache geweſen ſey, warum er die Lehrer der Chriſtlichen Religion, welche dieſelben verdammeten und verfluchten, verlaſſen, und zu den Verehrern der falſchen Götter, welche ſich der Erkenntniß derſelben rühmten, übergegangen, *zz*) iſt eine ausgemachte Sache. Wir aber, die wir der geſunden Vernunft folgen, werden bey dieſen aufgeklärten Zeiten, bey dieſem Licht der Wiſſenſchaften, nimmermehr glauben, daß durch Magiſche Künſte alle Krankheiten ohne einiges Heilungs-Mittel augenblicklich gehoben, Todte auferwecket, und einem ieden die Kenntniß unbekannter Sprachen plötzlich könne eingeflößet werden. * Wir werden nimmermehr glauben, daß das allerheiligſte Weſen dieſe Göttliche Kraft gottloſen und betrügeriſchen Leuten werde mitgetheilet haben. Es wird uns endlich niemand überreden, daß die böſen Geiſter es ſich ſo eifrig angelegen ſeyn laſſen, eine Lehre zu beveſtigen, welche gänzlich auf den Untergang ihres Dienſtes, auf die Ausrottung der Laſter, und Einführung der Unſträflichkeit der Sitten und des menſchlichen Wandels, gerichtet war. Es leugnet alſo auch Celſus nicht, daß Chriſtus etlichen Tauſend Menſchen einige wenige Brodte und Fiſche zu eſſen dargereichet; er ſagt aber, **Chriſtus ſey ein großer Meiſter in Gaukelſpielen geweſen, der den Augen der Zuſchauer ein Blendwerk vorgemacht hätte;** gleich als ob er auch dem Magen ſo vieler Tauſend Menſchen etwas hätte weiß machen

F 3 können,

de Verbo Mirifico redend einführet, Lib. II. weitläuftig. Er führet auch dieſes mit zum Beweiſe an, daß die Evangeliſten diejenigen Worte, welche Chriſtus bey Verrichtung verſchiedener Wunderwerke gebrauchet, in Hebräiſcher Sprache beybehalten hätten.

yy) Origenes contra Celſum L. I. et Arnobius ad Gentes L. I.

zz) Eunapius Sardianus in vitis Philoſophorum et Sophiſtarum, p. 94. ſq. edit. Lambin. Ammian. Marcellin. L. XXII. cap. 4. Socrat. Hiſt. Eccleſ. L. III. cap. 1.

* Conf. Clariſſ. Sigism. Rückeri, Hamburg. de dono linguarum, invictiſſimo Religionis chriſtianae argumento Oratio, Lipſ. 1742. recitata.

können, daß ſie, da ſie durch den weiten Weg hungrig geworden, nachdem ſie drey Tage bey ihm beharret, und zu beſorgen war, daß ſie auf dem Rückwege verſchmachten würden, ſich für geſättiget gehalten, da ſie kaum einige Krumen Brodts bekommen hatten. * Dieſe Feinde der Chriſten hatten

* Oder iſt es ihnen vielleicht wachend ſo ergangen, als es ehemals dem Eriſichthon im Schlafe erging? Von dieſem ſagt Ovidius Metamorph. L. VIII. v. 826. ſequ.

- - - petit ille dapes ſub imagine ſomni,
Oraque vana movet, dentemque in dente fatigat,
Exercetque cibo deluſum guttur inani,
Proque epulis tenues nequicquam devorat auras.

Aber, wenn ſie in der That nicht ſatt geweſen ſind, ſo würde es, da ſie ſich auf den Rückweg gemacht, eben ſo geheiſſen haben, als von jenem, nachdem er erwacht war;

Ut vero eſt expulſa quies, furit ardor edendi,
Perque avidas fauces immenſaque viſcera regnat.

Es geſchahe dieſes Wunder zweymal. Das erſte mal vertheilte der Heiland fünf Brodt und zween Fiſche unter fünf Tauſend Mann ohne Weiber und Kinder; und ſie huben auf, was übrig blieb von Brocken, zwölf Körbe voll. Matth. 14. v. 13-21. Das andre mal vertheilte er ſieben Brodt und wenig Fiſchlein unter vier Tauſend Mann ohne Weiber und Kinder; und ſie huben auf, was übrig blieb von Brocken, ſieben Körbe voll. Cap. 15. v. 29-39. Wollte man ſagen, er hätte heimlich ſo viel Brodt aufkaufen laſſen; ſo war es nicht wol möglich, daß unter ſo vielen Tauſend Perſonen nicht ein einziger ſollte geweſen ſeyn, welcher geſehen, daß mehr als fünf oder ſieben Brodt und zween Fiſche da geweſen wären. Sie waren in der Wüſten, da in der Nähe nicht leichtlich Brodt zu haben war; und hätte es wol verſchwiegen bleiben können, wenn ſo viel Brodt wäre aufgekaufet, und an einen verborgenen Ort in der Wüſten gebracht worden, als natürlicher Weiſe nöthig war, ſo viele Tauſend Menſchen zu ſättigen? Werden die Hohen Prieſter, Phariſäer und Schriftgelehrten, ſo bald dieſes ruchtbar geworden, ſich nicht alle Mühe gegeben haben, zu entdecken, ob ein Betrug dabey vorgegangen ſey, inſonderheit, da ſie hörten, daß das Volk ihn wegen dieſes Wunderwerks mit Gewalt zum Könige machen wollte? Joh. 6. v. 15. Und wenn auch die erſten fünf Tauſend Mann mit Weibern

hatten alle Schamhaftigkeit noch nicht ſo gänzlich bey Seite geſetzet, daß ſie einer ſo großen Anzahl Zeugen den Glauben ſchlechterdings abſprachen. Und was für ein Beweis könnte demjenigen auch wol zureichend ſeyn, dem ſo viele Tauſend Zeugen, an deren Glaubwürdigkeit nichts auszuſetzen iſt, kein Genüge leiſten? Aber da ſie die Sache ſelbſt nicht leugnen konnten, ſo ſchrieben ſie dieſelbe der Zauberey und den Gaukler-Künſten zu. Wenn aber heutiges Tages iemand von unſern Gottes-Gelehrten ſagte, daß durch ſolche Mittel dergleichen Dinge geſchehen könnten; mit welch einem Geſchrey würden ihn nicht diejenigen für raſend ausrufen, welche ſich den Namen der **ſtarken Geiſter** zueignen,* und alſo das Anſehen haben wollen, daß ſie von allem Aberglauben frey ſind?

Es

Weibern und Kindern ſich hätten hintergehen laſſen, werden nicht die andern vier Tauſend mit den Ihrigen noch genauer Achtung gegeben haben? Aber kein einziger hat das Herz gehabt, ihm iemals dergleichen vorzuwerfen; ſondern er ſchalt vielmehr ſeine Jünger bald darauf als Kleingläubige, daß ſie ſich auch nicht einmal durch dieſe beiden Wunder bewegen lieſſen zu glauben, es würde ihnen niemals an Brodt fehlen, wenn ſie gleich keines mit ſich genommen hätten. Cap. 16. v. 7. 8. 9. 10. Wäre ein Betrug dabey vorgegangen, ſo hätten wenigſtens ſeine Jünger darum wiſſen müſſen; und alsdann würde es ihm ſchlecht angeſtanden haben, ſie wegen ihrer Kleingläubigkeit zu beſtrafen, und ſie auf das, was vorher von ihm geſchehen war, zu verweiſen. Wollte man ſagen, die Jünger hätten dis letztere nur erdichtet, um das erſtere deſto glaubwürdiger zu machen; ſo hat es ja wol nicht die geringſte Wahrſcheinlichkeit, daß dieſe Leute, welche lauter Proben ihrer Redlichkeit von ſich gegeben, und eine ſo heilige Lehre ausgebreitet haben, um eines Menſchen willen, den ſie ſelbſt ſchon vor ſeiner Hinrichtung verlaſſen hatten, wenn er ein Betrüger geweſen wäre, nach ſeinem Tode, da ihm ſolches alles nichts helfen konnte, die unſinnige Entſchlieſſung gefaſſet hätten, aller zeitlichen Vortheile, Bequemlichkeit und Ruhe zu entſagen, und den härtſten Verfolgungen und Beſchimpfungen ſich bloß zu ſtellen.

* Mit wie wenigem Recht ſie ſolches thun, meldet der Engliſche Beſchauer T. III. N. 19. da er ſchreibt: Es wäre zu wünſchen, daß diejenigen, welche ſich einen ſo prächtigen Namen geben, beſſer wüßten, was derſelbe bedeu-

Es ſcheinet mir unnöthig, für die Wahrheit der Chriſtlichen Religion ein mehrers anzuführen, da ſchon ſo viele vortreffliche Männer mit den ſtärkſten Gründen ſolche erwieſen, und derſelben boshafte und leichtſinnige Feinde in die Flucht geſchlagen haben. Mein Vorſatz iſt bloß geweſen, zu zeigen, daß die erſten Chriſtlichen Lehrer auf keine Weiſe von den Leuten verlanget haben, ihrem Vortrage unbedachtſamer Weiſe zu glauben, und wie unwahrſcheinlich es ſey, daß eine ſolche Lehre mit ſolcher Geſchwindigkeit unzähliche Anhänger, welche die grauſamſte Marter, beſtändige Schmach, ja ſelbſt den Tod für ſie ertrugen, gefunden, und über die mächtigſten und ſtärkſten Feinde den Sieg davon getragen haben würde, wenn die Menſchen nicht durch unleugbare Beweis-Gründe die Wahrheit derſelben erkannt hätten. Kaiſer **Julianus** hat ſich demnach ſehr unbillig gegen die Chriſten bewieſen, daß er ihnen **die Verachtung der geſunden Vernunft** vorgeworfen,* da er ſelbſt bey Erwägung ihrer Gründe der Vorſchrift derſelben gar nicht gefolget iſt.

Denn

bedeutet, und ſich nicht einbildeten, ein Menſch ſey wegen ſeiner Atheiſterey oder ſeines Unglaubens wirklich ein ſtarker Geiſt Man hat billige Urſachen zu zweifeln, ob iemals ein Haufen ſo verächtlicher, niederträchtiger und eigenſinniger Sclaven geweſen iſt, als dieſe vermeinten witzigen Geiſter ſind, mit welchen unſre Inſul heutiges Tages ſo ſehr angefüllet iſt. Sie haben eben das Recht, ſich ſtarke Geiſter zu nennen, das liederliche Leute ſich zueignen, um in einer ungemeſſenen Freyheit zu leben. Sie denken nemlich alles, was ſie wollen, und überlaſſen ſich allen Ausſchweifungen, welche ihre Neigung oder Einbildungs-Kraft ihnen eingiebet, und ſie wollen nicht, daß ihr Gemüth durch die Reguln des Wolſtandes und der geſunden Vernunft in einigem Zwange gehalten werde. Deswegen verachten ſie auch die Reguln vernünftige Schlüſſe zu machen, unter dem Vorwand, daß ſie für artig erzogene Leute gar zu gemein ſind. Aus allem dem, was ich von den Schriften oder der Aufführung dieſer Leute geſehen habe, kann ich keine wahrhaftere Idee von unſern ſtarken Geiſtern geben.

* Ein vernünftiger Chriſt waget ſich zwar nicht an die Geheimniſſe; weil ihm die geſunde Vernunft ſelbſt ſagt, daß es aufhören würden Geheimniſſe zu ſeyn,

wenn

Denn ob ſchon ein leichtgläubiger Menſch allerdings unvernünftig handelt, ſo handeln doch diejenigen nicht weniger unvernünftig, welche aus einem thörichten Eigenſinn ganz offenbare Dinge nicht glauben, oder in Zweifel ziehen wollen, ob die Sonne im hellen Mittage am Himmel ſey. Ich erinnere mich bey dieſer Gelegenheit eines ſonſt nicht ungelehrten Arztes zu Paris, welcher die Milch- und Waſſer-Gefäße in der Bruſt, ob ſie ihm gleich vor Augen geleget wurden, aus keiner andern Urſache hartnäckig leugnete, als weil ſein Lehrmeiſter **Fernelius** dieſelben nicht gekannt hatte, und

wenn unſer Verſtand ſie faſſen könnte, und daß es thöricht ſey, wenn man dasjenige ergrübeln will, was GOtt vor den Menſchen hat verbergen wollen. Aber ſonſt erkennen wir gar wol, daß eine unvernünftige Religion gar keine Religion ſey, und halten es für eine Eigenſchaft der Schwärmer, die geſunde Vernunft bey der Unterſuchung der Lehre zu verwerfen. Die **Herrenhuter** ſingen nach ihrem Geſang-Buche, No. 1826. V. 9.

Würde mir geleget für,
Ich ſoll von beiden wählen aus,
Wenn ich wüßt,
Daß eins ſeyn müßt,
So wählt ich mir dieſes draus,
Lieber noch in Phantaſie
Stehn, als in Philoſophie.

Es kömmt gewiß eine treffliche Religion heraus, wenn man der Phantaſie folget, und die heilige Schrift nach deren thörichten Einfällen, und nicht nach den Reguln einer geſunden Philoſophie erkläret. GOtt verlanget von uns einen vernünftigen Gottesdienſt, und unſere heilige Religion lehret nichts, was der geſunden Vernunft widerſpricht; wie denn auch die geſunde Vernunft nichts lehret, das dem Chriſtenthum entgegen iſt. Der berühmte **Locke** urtheilet hievon ſehr wol im Eſſai ſur l'entendement humain L. IV. ch. 19. § 4. Die Vernunft iſt eine natürliche Offenbarung, wodurch der Vater des Lichts, die Quelle aller Erkenntniß, den Menſchen ſo viel Wahrheit mittheilet, als ihr natürliches Vermögen faſſen kann. Und die Offenbarung iſt die natürliche Vernunft, welche durch einen neuen Schatz von Wahrheiten vermehret worden, die von GOTT ſelbſt unmittelbar ausgefloſſen ſind, und deren Gewißheit die Vernunft durch ihr Zeugniß

 und

und des gelehrten **Olaus Wormius**, welcher die ovula feminarum, an deren Wirklichkeit niemand heutiges Tages mehr zweifelt, eine **Teufels-Brut** in frommem Eifer genannt hat. Daß nun **Julianus** eben ſo unvernünftig geweſen ſey, und daß er, wann er auch alle Wunderwerke, welche Chriſtus und die Apoſtel verrichtet haben, mit Augen angeſehen hätte, dennoch der Wahrheit nicht Platz gegeben haben würde, ſolches kann man daraus ſchlieſſen, weil er ſich nicht geſcheuet hat, dasjenige wichtige Wunderwerk, wovon er ſelbſt Zeuge geweſen iſt, bloß natürlichen Urſachen kühnlich zuzuſchreiben.

Unter

und die Beweis-Gründe beveſtiget, die ſie anwendet, zu zeigen, daß dieſe Wahrheiten wirklich von GOTT herkommen. Wer demnach die Vernunft verbannet, um der Offenbarung Platz zu machen, der löſchet dieſe beiden hellen Fackeln zugleich aus, und macht es eben ſo, als wenn er einen Menſchen bereden wollte, ſich die Augen auszureiſſen, damit er das entfernte Licht eines Sternes, welches er mit bloßen Augen nicht ſehen kann, durch Hülfe eines Fernglaſes deſto beſſer erkennen möge. Der Einwurf iſt von keiner Wichtigkeit, daß große Weltweiſen oft große Irrthümer geheget haben. Wer verwirft deswegen die Bau-Kunſt, weil große Baumeiſter auch wol zuweilen wichtige Fehler begehen? Wer verwirft die Chirurgie und das Aderlaſſen, weil einige dadurch einen lahmen Arm bekommen, oder wol gar das Leben eingebüßet haben? Und ſollen die Kinder deswegen nicht gehen lernen, weil mancher erwachſener Menſch, da er gehen wollen, ein Bein gebrochen hat? Die geſunde Vernunft iſt an den Irrthümern der Weltweiſen ſo wenig Schuld, als die heilige Schrift an den Irrthümern der größten Gottes-Gelehrten, z. E. eines **Origines**, eines **Flacius Illyricus**, oder die Rechen-Kunſt Schuld daran iſt, wenn iemand bey einer weitläuftigen Rechnung einen Fehltritt begangen, welchen er nicht zu finden weiß, wodurch die ganze Rechnung unrichtig, und ihm ſelbſt und andern ein großer Schaden zugezogen wird. In ſo fern man der geſunden Vernunft folget, irret man nicht, ſondern wenn man ihre Vorſchrift aus den Augen ſetzet. Doch iſt dieſes auch unleugbar, daß es die bloße Vernunft weder in der Natürlichen Theologie, noch in dem Rechte der Natur und der Sitten-Lehre, für ſich allein iemals ſo weit würde gebracht haben, wenn gar keine Offenbarung geweſen wäre; weswegen es GOtt auch nöthig gefunden hat, durch

dieſelbe

Unter die ſtärkſten Gründe, durch welche wir gegen die Juden beweiſen, daß derjenige Befreyer ihres Volkes, welcher ihren Vorfahren ſo lange verſprochen worden, ſchon erſchienen ſey, kann ſonder Zweifel auch dieſer gerechnet werden, **daß die heiligen Propheten vorhergeſaget, es würde ihnen alsdann erſt die Herrſchaft, und die Gewalt Geſetze zu geben, gänzlich genommen, ihre Stadt und ihr Tempel von den Römern bis auf den Grund zerſtöret, und ſie ſelbſt unter alle Völker zerſtreuet werden.** Denn wir berufen uns auf ſolche Schriften, denen ſie ſelbſt ſowol, als wir, ein Göttliches Anſehen zueignen. * Chriſtus hatte verſichert, **daß, wie alle übrige Weiſſagungen,**

dieſelbe gleich vom Anfange der Vernunft zu Hülfe zu kommen. Würde man den nicht für thöricht halten, welcher, wenn man eine Uhr oder andere künſtliche Maſchine aus einander nähme, und ihm den Gebrauch eines ieden Stücks und die Zuſammenſetzung aller Theile zeigte, daher, weil ihm deren Einrichtung nunmehr begreiflich wäre, ſich einbilden wollte, es wäre ganz leicht, von ſich ſelbſt dergleichen zu erfinden?

* Die Religions-Spötter wagen ſich zwar noch dreiſter an die heilige Schrift Alten Teſtamentes, und beſchuldigen dieſelbe bald der Einfalt, bald grober Fehler, und erklären entweder unſchuldige Handlungen gottsfürchtiger Perſonen für laſterhaft, oder mißbrauchen deren wirkliche Vergehungen zur Beſchönigung ihrer eigenen Ruchloſigkeit. Ob es nun gleich für einen, der von der Wahrheit der Chriſtlichen Religion überzeugt iſt, zu ſeiner Beruhigung ſchon genug ſeyn könnte, daß der Heiland und ſeine Apoſtel die Bücher Alten Teſtamentes für Göttlich erkläret haben; ſo iſt es doch auch gar nützlich, wenn man ſolche Schriften lieſet, die zur Vertheidigung derſelben ins beſondere geſchrieben ſind. Das oben gedachte Buch des **Abbadie**, welches der Hochberühmte Herr Hof-Rath **Bilderbeck** in Zelle zum großen Nutzen ſeiner Landes-Leute ins Deutſche überſetzet hat, kann hierinn ſchon gute Dienſte thun. Und nunmehr hat man auch ſchon den Anfang gemacht, des **Thomas Stackhouſe** Vertheidigung der Bibliſchen Geſchichte und der darauf gegründeten Göttlichen Offenbarung ins Deutſche zu überſetzen, in welchem vortrefflichen Buche alle ſolche Einwürfe gründlich gehoben werden. Es kam zum erſten mal 1733 in zwey Folianten unter dem Titul heraus: A new Hiſtory of the holy Bible, from the Beginning of the World, to the full Eſtabliſhment of Chriſtianity;

gungen, alſo auch dieſe bald in die Erfüllung gehen,* und daß dieſes die gerechte Strafe derjenigen Unbilligkeit und Grauſamkeit

ſtianity; with Anſwers to the moſt controverted Queſtions; Diſſertations upon the moſt material Paſſages; and a Connection of Profane and Sacred Hiſtory, all along; to wich are added Notes explaining difficult Texts, rectifying Miſtranslations and reconciling ſeeming Contradictions. Daß es in Engeland auch unter bemittelten Perſonen noch viele ernſtliche Freunde der Chriſtlichen Religion gebe, iſt daraus zu ſchlieſſen, daß dieſes koſtbare Werk daſelbſt ſchon dreymal aufgeleget worden, und daß der Verleger auf die bey der dritten Auflage befindlichen Kupfer-Platten über zehn Tauſend Reichsthaler hat wenden können, da das Parlament die Gemählde dazu mehrentheils hergegeben hat.

* Der Heiland beſchreibet die Zerſtörung Jeruſalems, was vorhergehen und was darauf folgen würde, Matth. 24. und Lucä 21. gar deutlich und ausführlich. Erſtlich, ſagt er, würden viele kommen unter ſeinem Namen, und ſagen: Ich bin Chriſtus! und würden viel verführen. Hierauf würden ſie hören Kriege und Geſchrey von Kriegen, es würde ſich empören ein Volk über das andere, und würden ſeyn Peſtilenz und theure Zeit und Erdbeben hin und wieder; die Jünger würde man überantworten in die Schulen und Gefängniſſe, und vor Könige und Fürſten ziehen, und ſie würden gehaſſet ſeyn von iedermann um ſeines Namens willen. Dem ohngeachtet würde das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt geprediget werden, zu einem Zeugniß über alle Völker. Alsdann würden ſie Jeruſalem belagert ſehen mit einem Heer, wobey ſie merken könnten, daß ihre Verwüſtung herbeykommen wäre. Sie würden, nach der Weiſſagung des Propheten Daniels, den Gräuel der Verwüſtung an heiliger Stätte ſehen, und von dem ſchönen Tempel würde nicht ein Stein auf dem andern gelaſſen werden, der nicht zerbrochen würde. Unter dem Gräuel der Verwüſtung verſtund er die Römiſchen Fahnen und Adler, an deren Stangen kleine Schilde mit den Bildniſſen der heidniſchen Götzen, und nachmals ihrer Kaiſer, waren, und nicht nur von den Römern, ſondern auch von auswärtigen Fürſten, zum Exempel, dem Parthiſchen Artabanus, angebetet wurden. vid. SVETON. CALIGVLA cap. 14. Daß noch zur Zeit des Chriſtichen Kaiſers Conſtantins des Groſſen die Soldaten der von ihm eingeführten Haupt-Fahne, Labarum genannt, eine gleiche Verehrung erwieſen, meldet Sozome-

keit ſeyn ſollte, welche ſie an ihm ausüben würden. * Der Ausgang hat dieſe Prophezeyung aufs genaueſte erfüllet. ** Es ſind beynahe

 ſieben-

Sozomenus Hiſt. Eccleſ. Lib. I. cap. 4. ausdrücklich. Darum nennet Germanicus die Adler propria legionum Numina. Vid. Tacitus Annal. Libr. II. cap. 17. Und deswegen liefen die vornehmſten Juden dem Vitellius, als er auf des Kaiſers Tiberius Befehl wider den Arabiſchen König Aretas zu Felde ging, und mit zwey Legionen durch das Jüdiſche Land ziehen wollte, entgegen, und verbaten es höchlich, weil ihre Religion es nicht erlaubte, daß einige Bilder in ihr Land gebracht würden; dergleichen ſich in den meiſten Römiſchen Fahnen befunden. v. Josephus Antiqu. Iud. Libr. XVIII. cap. 7. Es hatte auch der Heiland dem Volk ſowol als ſeinen Jüngern die Zeit genau beſtimmet, da dieſes geſchehen ſollte. Es würde nemlich noch bey Lebzeiten des damaligen Geſchlechts geſchehen. Matth. 23. v. 36. 38. Warlich ich ſage euch, dis Geſchlecht wird nicht vergehen, bis daß dieſes alles geſchehen, ſpricht er Matth. 24. v. 34. Lucä 21. v. 32.

* Er ſagt Luc. 21. v. 22. 23. Denn dis ſind die Tage der Rache, daß erfüllet werde alles, was geſchrieben iſt: Denn es wird große Noth auf Erden ſeyn, und ein Zorn über dis Volk. Titus Veſpaſianus ſelbſt mußte dieſes bekennen. Denn als er nach Eroberung dieſer Stadt die vortrefflichen Veſtungs-Werke derſelben betrachtete, ſagte er: GOtt ſelbſt hätte für die Römer gekämpfet; dieſer hätte die Juden aus ihren Veſtungen herausgetrieben, in welchen ihnen keine menſchliche Macht etwas hätte anhaben können. Er ſagte auch bey anderer Gelegenheit: Er ſey ein bloßes Werkzeug des Göttlichen Zornes gegen die Juden geweſen. vid. Josephus de bello Judaico L. VI. cap. 9.

** Die Göttliche Vorſehung hat gewollt, daß ein Jude, der zugleich ein angeſehener Staats-Mann und Krieges-Held war, nemlich ietzt benannter Joſephus, in Griechiſcher Sprache, welche in der ganzen Welt beynahe verſtanden wurde, eine weitläuftige Geſchichte des Jüdiſchen Krieges abfaſſen mußte, damit iedermann überzeuget werden könnte, daß des Heilands Prophezeyungen aufs genaueſte eingetroffen wären. Er meldet, daß in dieſer Belagerung mehr als dreyzehnhundert und ſieben und dreyßig Tauſend Juden umgekommen wären. Und wenn man lieſet, was er von der großen Hungers-Noth und dem übrigen Elende, das damals in der Stadt geweſen iſt, erzehlet, ſo findet man, daß der

ſiebenzehn hundert Jahr verfloſſen, da dieſe unglückſelige und zahlreiche Nation der Schmach, der Verſpottung und der Verfolgung faſt aller übrigen Völker bloßgeſtellet iſt:* da GOtt, welchen ſie zwar nicht ohne Aberglauben, aber doch aufrichtig und andächtig, nicht ohne freywillige Uebernehmung vieler Beſchwerlichkeiten, zu verehren ſcheinen, zu deſſen Barmherzigkeit ihren Vorfahren, ob ſie gleich mit dem gottloſen Dienſte falſcher Götter, den ſie ſelbſt als etwas höchſt ſchändliches ſehr verabſcheuen, ſich oft beflecket hatten, der Zugang allemal offen ſtund, ihr eifriges Bitten und Flehen nicht erhöret, ſondern ihnen nur deswegen zuläßt unter den übrigen Menſchen zu leben, damit ſie ein ewiges Denkmal ſeiner ſtrengen Gerechtigkeit ſeyn, und von der Wahrheit der Chriſtlichen Religion, ob gleich wider ihren Willen, ein deutliches Zeugniß abgeben ſollen. Es mögen ſich demnach diejenigen, welche in derſelben geboren und erzogen ſind, ſchämen, die aus einem verwegenen Hochmuth auch durch dieſen Beweis-Grund ſich nicht bewegen laſſen, jene zum wenigſten mit mehrerer Mäßigung anzufeinden, deſſen Stärke der ärgſte Feind derſelben,

Julianus,

der Heiland nicht zu viel geſagt, wenn er beym Matth. 24. v. 21. ſpricht: Es wird alsdann eine große Trübſal ſeyn, als nicht geweſen iſt vom Anfang der Welt bisher, und als auch nicht werden wird.

* Luc. 21. v. 24. Und ſie werden alle fallen durch des Schwerdts Schärfe, und gefangen geführet unter alle Völker; und Jeruſalem wird zutreten werden von den Heiden, bis daß der Heiden Zeit erfüllet wird. Die Römiſchen Päpſte führen es als eine Urſache des Schutzes an, den ſie den Juden vergönnen, weil der Chriſtliche Glaube durch ihr Daſeyn kräftig erwieſen würde. Alſo beruft ſich Innocentius der Dritte Tom. I. Epiſt. Lib. II. n. 302. p. 540. edit. Baluz. auf das Exempel ſeiner Vorfahren, des Calixtus, Eugenius, Alexanders, Clemens und Celeſtinus, da er ſagt: Licet perfidia Judaeorum ſit multipliciter improbanda, quia tamen per eos fides noſtra veraciter comprobatur, non ſunt a fidelibus graviter opprimendi, dicente Propheta: ne occideris eos, nequando obliviſcantur legis tuae; ac ſi diceretur apertius: ne deleveris omnino Judaeos, ne forte Chriſtiani legis tuae valeant obliviſci, quam ipſi non intelligentes in libris ſuis intelligentibus repraeſentant.

Julianus, ob gleich noch nicht dreyhundert Jahr nach der Zerſtörung der Stadt und des Tempels zu Jeruſalem verfloſſen waren, zur Gnüge erkannt hat; weswegen er auch keine Mühe und Unkoſten ſparete, daß er den Chriſten dieſe Waffen aus den Händen reiſſen mögte.

Auf welche Weiſe er ſich aber bemühet hat zu ſeinem Wunſche zu gelangen, und wie ihm ſeine Hoffnung fehlgeſchlagen iſt, will ich lieber mit des Rufinus, eines Schriftſtellers, der in eben dem Jahrhundert gelebet und ſich zu Jeruſalem lange aufgehalten hat, als mit meinen eignen Worten, erzehlen. So groß, ſpricht er, a) war ſeine Scharfſinnigkeit im Betriegen, daß er auch die unglückſeligen Juden durch eitle Hoffnung anlockte, und ihrer ſpottete. Er berief dieſelben zuſammen, und fragte ſie, warum ſie nicht opferten, da ihnen doch ihr Geſetz beföhle Opfer zu bringen? Sie aber, welche glaubten eine bequeme Gelegenheit gefunden zu haben, ſagten: " Wir können nicht, als nur allein in dem Tempel " zu Jeruſalem; denn alſo befiehlet uns das Geſetz. „ Und da ſie von ihm die Freyheit bekommen den Tempel wieder aufzubauen, ſo wurden ſie ſo unverſchämt, daß es ſchiene, als wäre ihnen einer von den Propheten wieder gegeben worden. Sie fingen derohalben an, aus allen Orten und Provinzen zuſammen zu kommen, und machten ſich an den Platz des Tempels, der ehemals durch das Feuer verzehret war. Da ihnen auch der Kaiſer einen ſeiner vornehmſten Bedienten zugegeben hatte,

a) Hiſtor. Eccleſ. Libr. I. cap. 37. ſequ. Unter den Briefen dieſes Kaiſers iſt der 25ſte an die Jüdiſche Nation gerichtet, worinn er ihnen meldet, daß er ſie von den harten Auflagen, womit ſie vorher gedruckt worden, gänzlich befreyet hätte, damit ſie mit deſto größerm Eifer für ſeine Regierung zu dem allerbeſten GOtt und Schöpfer, der ihn, mit ſeiner unbefleckten Rechte ihm die Crone aufzuſetzen, gewürdiget, beten mögten. Er verſpricht ihnen zugleich, die heilige Stadt Jeruſalem, welche ſie ſeit ſo vielen Jahren bewohnt zu ſeyn wünſchten, wieder aufzubauen, und in derſelben mit ihnen dem allerbeſten GOtt Dank zu ſagen. Conf. SOZOMENUS Hiſt. Eccl. L. V. cap. 21.

hatte, dieſes Werk deſto geſchwinder zu befördern, ſo ſpareten ſie ſo wenig ihr, als des Kaiſers Geld, um daſſelbe mit allem Eifer zu Stande zu bringen. Unterdeſſen pochten ſie den Chriſten, lieſſen heftige Drohworte hören, bezeigten ſich grauſam gegen dieſelben, und waren dergeſtalt von Hochmuth aufgeblaſen, als ob ihr Königreich wieder hergeſtellet wäre. Aber ſiehe! in der Nacht, welche noch allein übrig war das Werk anzufangen, entſtund ein heftiges Erdbeben, und es wurden nicht nur die Steine weit und breit hin und her geworfen, ſondern auch faſt alle Gebäude des Ortes dem Erdboden gleich gemacht. Es ſtürzten auch die öffentlichen bedeckten Gänge, darinn eine Anzahl Juden, welche den Vorſatz zu haben ſchienen, daß ſie den Bau fortſetzen wollten, ſich aufhielt, übern Haufen, und erſchlugen alle Juden, welche daſelbſt waren. Da es aber Tag geworden, und ſie aller Gefahr entronnen zu ſeyn glaubten, ſo lief die übrige Menge hinzu, diejenigen zu ſuchen, welche umgekommen waren. Eben dieſes erzehlen Theodoretus, *b*) Socrates, *c*) Sozomenus *d*) und Philoſtorgius, *e*) welche bald nach dem Rufinus gelebt haben, einmüthig.

Man wendet hiegegen ein, dieſe Schriftſteller wären gar zu willfährig geweſen, alles dasjenige für wahr anzunehmen, was ihrer Religion vortheilhaft war, und ſie verriethen ſich auch in dieſer Erzehlung durch ihre eigne Anzeige zur Gnüge, indem ſie berichteten, es wäre in der folgenden Nacht das Zeichen des Creuzes auf aller Kleidern ſo deutlich zu ſehen geweſen, daß auch die, welche es herauswaſchen wollen, es auf keine Weiſe dahin bringen können; dieſes aber ſchmecke nach alten Weiber- und Kinder-Mährlein. Allein man hüte ſich, daß man nicht allzukühn dasjenige ſchlechterdings leugne, wovon man geſtehen muß,

b) Hiſtor. Eccleſ. Libr. III. cap. 20.
c) Ibid. cap. 17.
d) Hiſt. Eccleſ. L. V. cap. 21.
e) Hiſt. Eccleſ. L. VII. cap. 9.

muß, daß es leichtlich habe geſchehen können, ja daß es faſt nothwendig habe geſchehen müſſen. Denn wenn Chriſtus von GOTT geſandt iſt, das menſchliche Geſchlecht zu belehren und zu erlöſen, wie ich oben erwieſen habe; ſo mußte iedermann offenbar ſehen können, daß dasjenige, was er vorhergeſagt, eingetroffen wäre. Da nun der damalige Beherrſcher der Welt ſowol, als faſt alle übrige Menſchen, die Chriſten allein ausgenommen, ſich gleichſam vereiniget hatten, daß der Heiland durch dieſen Bau des Betrugs und der Lügen ſollte überwieſen werden; ſo war allerdings ein Wunderwerk nöthig, dieſes ihr boshaftes Unternehmen zu vernichten, *f*) und zwar ein ſolches Wunderwerk, welches nicht der bloßen Natur und einem ohngefähren Zufalle zugeſchrieben werden konnte. Denn hiedurch allein, gab Julianus vor, wäre das gewaltſame Erdbeben und die erſchrecklichen Feuer-Klumpen entſtanden, wodurch die Arbeits-Leute verſchiedene mal verbrannt worden, ſo, daß niemand ferner an dieſen Ort ſich wagen durfte. * Wenn aber das Zeichen des Creuzes auf aller Menſchen

f) Dieſes zu erweiſen ſcheinet hauptſächlich die Abſicht des berühmten Warburtons bey Verfertigung des Buches geweſen zu ſeyn, wovon der Erſte Theil 1750 zu London herausgekommen iſt, welches, wie ich aus den Gelehrten Tage-Büchern geſehen habe, dieſen Titul führet: JVLIAN, or a Diſcourſe concerning the Eartquake end fiery Eruption, wich defeated that Emperors attempt to rebuild the Temple of Jeruſalem. In wich the realyty of a Divine interpoſition is ſhewn, the objections to it are anſweret; and the nature of the Evidence which demands the aſſent of every reaſonable man to a miraculous fact, is conſidered and explained. By Mr. WARBVRTON etc.

* Es iſt noch ein Stück einer ziemlich langen Rede oder eines Briefes unter den Schriften dieſes Kaiſers edit. Spanhem. p. 288 - 305 vorhanden, worinn er den Juden ihre Neigung vorrücket, natürliche Begebenheiten der Göttlichen Rache zuzuſchreiben. Es ſcheinet, daß er daſelbſt ganz deutlich auf die Chriſten zielet, welche die Wirkung des Feuers bey dieſem Tempel-Bau für ein Wunderwerk hielten, da er S. 299 ſagt: Wenn dieſe Leute bey einer dicken Finſterniß ein großes Licht, aber nicht mit reinen und klaren Augen ſehen, ſo

ſchen Kleidern zugleich erſchienen iſt, und auf keine Weiſe wieder heraus⸗gebracht werden konnte, ſo war es ſchon weit verwegener, dieſes alles einem bloßen Ohngefähr zuzueignen. Es wäre gewiß ſo thöricht als unverſchämt geweſen, wenn die damaligen Chriſten nicht nur mündlich verſichert, ſondern vor den Augen ihrer Feinde in die Welt hinein geſchrie⸗ben hätten, es wäre dieſes Wunderzeichen einer großen Menge Menſchen wiederfahren, da es doch niemanden wiederfahren wäre, und wenn ſie dieſes

ſo ſchreyen ſie überlaut: Erzittert! Erſchrecket! Feuer! Flamme! Tod! Schwerdter! Dolche! und bedienen ſich vieler Worte, um eine einzige Kraft, welche das Feuer hat zu ſchaden, auszudrücken. Aber von dieſen Dingen iſt es beſſer ins beſondere in mündlichen Unter⸗redungen zu ſprechen, wie viel ſchlechter diejenigen, die ſich für Lehrmeiſter Göttlicher Dinge ausgeben, hiebey verfahren, als unſere Poeten. Aber vor dieſer Begebenheit iſt nichts von dem vorhergegangen, was vor den gewöhn⸗lichen Erdbeben vorherzugehen pflegt, und welches die Arbeiter hätte bewegen können ſich zu retten. Man ſiehet aus den angeführten Geſchichtſchreibern, und aus dem Ammianus Marcellinus ſelbſt, daß die Bau⸗Leute zu mehrern malen wieder an ihre Arbeit gehen müſſen, und daß das Feuer allemal aufs neue herausgefahren ſey, und ſie nebſt ihrem Werkzeuge verbrannt habe. Hocque modo elemento deſtinatius repellente, ceſſavit inceptum, ſchreibt derſelbe. Julianus muß auch ſelbſt nicht gar zu veſt geglaubet ha⸗ben, daß dieſes alles ein ohngefährer Zufall geweſen ſey: Denn er macht den Juden nicht die geringſte Hoffnung, daß er dieſes Werk dem ohngeachtet noch zu Stande bringen wollte. Seine Ehre erforderte dieſes um ſo viel mehr, da er ſonſt niemals von demjenigen, was er ſich einmal in den Kopf geſetzet hatte, wieder abzugehen pflegte. Nusquam a propoſito declinabat, Galli ſimilis fratris, licet incruentus, ſagt ſein Verehrer Ammianus von ihm Libr. XXII. cap. 14. Und wenn ſeine Götter ſo viel Macht und Liebe für ihn hatten, als er ihnen zuſchrieb, ſo konnte er nicht anders vermuthen, als daß ſie ihm in einer Sache, welche der Wiederherſtellung ihres Dienſtes ſo vortheilhaft war, und denjenigen, der denſelben durch ſeine Lehre ſo ſehr geſtöhret hatte, vor den Heiden wenigſtens, zu Schanden machte, willig bey⸗ſtehen würden. Denn wie hätten ſie einem Manne, der ihre Ehre ſo eifrig ſuchte, der ihnen eine ſolche Menge Opfer täglich abſchlachten ließ, ohne Un⸗dankbarkeit ein ſo billiges Anſuchen abſchlagen, und ihn nebſt ſich ſelbſt der Ver⸗ſpottung ihrer gemeinſchaftlichen Feinde öffentlich bloßſtellen können?

dieſes zu einer ſolchen Zeit geſchrieben hätten, da ſo viel Tauſend Menſchen noch am Leben waren, welche ſie einer ſo ſchändlichen Unwahrheit leichtlich hätten überführen können, deren ſie doch, auſſer in den neuern Zeiten, von niemanden ſind beſchuldiget worden. Gregorius Nazianzenus ſpricht wenigſtens in einer Rede, die er bald darauf verfertiget hat, g) mit einer großen Zuverſicht auf die Gewißheit der Sache: Laſſet diejenigen nun auch ihre Kleider hervorbringen, welche dieſes Wunderwerk mit angeſehen haben, ich meine diejenigen, in welche die Zeichen des Creuzes gebrannt waren. So bald nemlich iemand von den Chriſten oder fremden Glaubens-Genoſſen ſolches erzehlete, oder von andern erzehlen hörte, ſo bald wurde er dieſes Wunder entweder an ſich ſelbſt, oder an ſeinem Nachbar gewahr. Er war nemlich entweder ſelbſt voll von ſolchen Sternen und Zeichen, oder er ſahe ſie an des andern Kleidern, und zwar ſo, daß ſie alle Kunſt der Sticker und Mahler überſtiegen. * Dieſes ſetzte die Gemüther aller derer, die es ſahen, in

H 2

g) Orat. Invectiva poſterior. in Julianum, l. c. p. 113.

* Der gelehrte Mann, welcher dieſe Abhandlung in dem 36. Stücke der Göttingiſchen Gelehrten Zeitungen recenſiret hat, füget, nachdem er geurtheilet, daß dieſe Materie, ſonderlich in unſern Zeiten, werth ſey, abgehandelt und geleſen zu werden, hinzu: Vielleicht erwürbe H. M. bey Kennern einen abermaligen Dank, wenn er den Aberglauben des Julians noch ausführlicher vorſtellte. Doch wünſchen wir, daß in ſolchem Falle das Zeugniß des Gregorius Nazianzenus mit eben der Furchtſamkeit oder Behutſamkeit gebraucht werden möge, mit welcher es der Franzöſiſche Lebens-Beſchreiber anführet, weil zum wenigſten einiges davon fabelhaft klinget. Vermuthlich zielet der Herr Recenſent auf dieſe Creuz-Zeichen. Vermuthlich aber hat er damals des Warburtons Julianus noch eben ſo wenig, als mein Vater, geleſen. Denn dieſer führet p. 119. ſequ. aus dem Iſaac Caſaubonus und dem Boyle einige Exempel der neuern Zeiten an, da der Blitz eine gleiche Wirkung gethan hat. Was von der Erzehlung des obgedachten bekehrten Juden Alphonſus Spina im Fortalitio fidei L. III. Conſiderat. 10. Artic. 9. daß An. 1295. gleichfalls auf den Kleidern der Juden in

in ſolches Erſtaunen, daß ſie faſt alle, gleichſam als auf ein gegebenes Zeichen, einſtimmig den GOtt der Chriſten anriefen, und denſelben durch vieles Loben und Beten zu verſöhnen ſuchten; viele auch die Sache nicht länger aufſchoben, ſondern zu eben der Zeit, da dieſes geſchahe, zu unſern Prieſtern eilten, und von denſelben auf ihr vieles Bitten in den Schooß der Kirche aufgenommen, in den höhern Geheimniſſen unterrichtet, und durch die heilige Taufe gereiniget ſind, und die Furcht ihnen alſo Nutzen gebracht hat.

Gleichwie aber ſolchen Leuten, welche die Augen vorſätzlicher Weiſe vor der Wahrheit zuſchlieſſen, nichts klar und deutlich vorkömmt; alſo wollen einige auch dieſes den angeführten Schriftſtellern nicht einmal glauben, daß ſehr viele von den Juden durch den Fall der öffentlichen bedeckten Gänge umgekommen, und die Bau-Leute, welche ſich unterſtanden den Tempel wieder aufzuführen, durchs Feuer verzehret worden. Wenn aber iemand heutiges Tages in einer Schrift erzehlte, daß ſich etwas dergleichen, ich will nicht ſagen vor dreyßig, ſondern vor hundert, ja vor zweyhundert Jahren, in Engeland, Frankreich oder Italien zugetragen hätte, wie würde er nicht von allen ausgelachet werden, wenn die Sache nicht ganz unleugbar wäre? Die Kühnheit erdichtet vieles andere zu betriegen, der Aberglaube nimmt vieles unbedachtſamer Weiſe für wahr an: **Es mag** aber **dergleichen geſchehen, wo es will,** ſagt Auguſtinus, *b*) **ſo iſt es alda kaum in der ganzen Stadt ſelbſt bekannt.** Gemeiniglich

in Caſtilien ſolche Creuz-Zeichen erſchienen wären, zu halten ſey, mögen andere unterſuchen. Vielleicht führet mein Vater künftig einmal die Materie aus, wie fern man dem Gregorius Nazianzenus in ſeinen Nachrichten vom Kaiſer Julianus Glauben beymeſſen könne. Ich ſehe ſonſt aus den Gelehrten Zeitungen, daß oben belobter Herr Prof. **Johann Georg Michaelis** in Halle am 20 Sept. 1751, eine Diſſertationem Hiſtorico-Theologicam de templi Hieroſolymitani, Juliani Imperatoris mandato, per Judaeos fruſtra tentata reſtitutione von drey und einem halben Bogen gehalten habe.

b) De Civitat. Dei Libr. XXII. cap. 8.

niglich wiſſen es auch daſelbſt die wenigſten, und wenn es anderswo und andern Leuten erzehlet wird, ſo ſind die Zeugen davon nicht ſo beſchaffen, daß man es ohne Zweifel und Schwierigkeit glauben ſollte. Es pflegen dieſes niemals ſolche Dinge zu ſeyn, von denen man meldet, daß ſie in dem Angeſichte einer unzählichen Menge von der widrigen Partey geſchehen ſind, durch deren Zeugniß ſie entweder bekräftiget oder widerleget werden müſſen.

Aber wolan, wir wollen freygebig ſeyn. Es mag uns die Glaubwürdigkeit des Rufinus, Theodoretus, Socrates, Sozomenus, und Philoſtorgius, in einer Sache, welche kurz vorher vor den Augen aller Welt geſchehen war, verdächtig ſeyn; verdienet denn auch Ambroſius keinen Glauben, welcher zwanzig Jahre hernach dem Kaiſer Theodoſius Magnus *i)* ſelbſt eben dieſes ſchreibet? Auch Chryſoſtomus nicht, der in einer Rede, welche er an das ganze Volk zu Antiochia gehalten, und in ſeinen Homilien, eben dieſe Sache öfters vorträgt? Dasjenige, ſo ich ietzo vorbringen will, ſpricht er, *k)* iſt auch jungen Leuten ſehr klar und deutlich. Denn es hat ſich nicht etwan unter dem Adrianus oder Conſtantinus zugetragen, ſondern unter einem Kaiſer, der zu unſern Zeiten gelebet hat, vor zwanzig Jahren. — — Wenn man ietzo nach Jeruſalem kömmt, ſo findet man den bloßen Ort, da der Grund des Tempels geleget worden: und wenn man nach der Urſache fraget, wird man keine andere, als dieſe hören. Wir ſind alle Zeugen von dieſer Sache: Denn es iſt dieſelbe zu unſern Zeiten, vor nicht ſo gar langer Zeit, geſchehen. Wird uns auch des Gregorius Nazianzenus Glaubwürdigkeit verdächtig ſeyn, der in eben dem Jahre, oder doch zum wenigſten nicht lange hernach, da dieſes Wunderwerk geſchehen war, daſſelbe durch eine Schrift ausgebreitet hat? *l)* Und wol-

i) Epiſt. XIX.

k) Orat. V. adverſus Judaeos.

l) Orat. invectiva poſteriori in Julianum p. 111.

len wir ſo gar in den Ammianus Marcellinus, *m*) einen Heidniſchen Geſchichtſchreiber, der ebenfalls zu dieſer Zeit gelebet, und nicht weit von dem Orte, wo die Sache geſchehen war, ſich aufgehalten hatte, und welcher keine Gelegenheit vorbeyläßt den Julianus über alle Maße zu erheben, ein Mißtrauen ſetzen? Ich will deſſen eigene Worte anführen. **Julianus, ſchreibt er, ſuchte das Andenken ſeiner Regierung durch große Verrichtungen zu verewigen. Deswegen unternahm er auch den ehemals ſo prächtigen Tempel zu Jeruſalem, welchen Veſpaſianus und nachmals Titus belagert, und nach vielen blutigen Schlachten mit großem Verluſt ihrer Kriegs-Macht kaum erobern können, mit unmäßigen Koſten wieder zu erbauen. Dem Alypius, welcher ehemals Unter-Landpfleger in Britannien geweſen war, wurde anbefohlen, das Werk zu beſchleunigen. Da dieſer ſich nun daſſelbe eifrig angelegen ſeyn ließ, und der Statthalter der Provinz ihm auf alle Weiſe behülflich war, ſo fuhren nahe bey dem Grunde des Tempels erſchreckliche Feuer-Klumpen zum öfteren heraus, verbrannten die Arbeiter verſchiedene mal, daß niemand mehr dahin kommen durfte. Weil es nun ſchien, daß dieſes Element recht mit Vorbedacht die Bau-Leute beſtändig zurück trieb, ſo hatte dieſe Unternehmung ein Ende.** Dieſer Bericht iſt ſo deutlich, und ob **Ammianus** gleich, als ein Heide und Verehrer des Julianus, nicht gut findet, die Sache weitläuftiger und mit allen Umſtänden, welche ſeiner eignen Religion nachtheilig waren, zu erzehlen, ſo kömmt er doch in der Hauptſache mit den Nachrichten, welche uns die angeführten Chriſtlichen Schriftſteller davon ertheilen, ſo genau überein, daß wir eines Zeugniſſes vom **Julianus** ſelbſt nicht bedürfen. Jedoch auch dieſes fehlet uns nicht einmal. Denn es iſt noch ein großes Stück einer ſeiner Briefe vorhanden,* worinn

m) Lib. XXIII. cap. 1.

* Es iſt dieſes eben der Brief oder die Rede, deren kurz vorher gedacht worden. Dieſe Stelle ſtehet p. 295. Warburton führet aus Wagenſeils telis igneis Satanae p. 231. das Zeugniß des Rabbi Gedaliah Ben Joſeph Jechaja

worinn er wider die Juden diſputiret, und ausdrücklich geſtehet, daß er ſelbſt ihren Tempel, der ſo lange wüſte gelegen, zu Ehren derjenigen Gottheit, welche daſelbſt wäre angebetet worden, hätte wieder aufbauen wollen. Was werden jene hartnäckige Zweifler hierauf antworten können, als daß ſie dem Julianus ſelbſt nicht einmal glauben, wenn er von Dingen, welche die Chriſtliche Religion angehen, dasjenige bekräftiget, was ſie ſo ſehr wünſchen zur Lügen zu machen?

So groß aber die Verachtung war, welche er gegen wahrhafte Wunderwerke hegte, ſo groß war auch ſeine Leichtgläubigkeit, falſche Wunderwerke für wahr anzunehmen. Laßt uns hievon den Eunapius, der

Jechaja an, welcher aus den Jahrbüchern meldet, daß damals der Tempel, welchen die Juden auf Kaiſer Julianus Befehl mit ſehr großen Koſten erbauet, durch ein Erdbeben übern Haufen geſtürzet; daß des Tages darauf viel Feuer vom Himmel gefallen, ſo daß alles Eiſenwerk des Gebäudes zerſchmolzen, und unzähliche Juden verbrannt wären. Der Rabbi David Gans will eben daſelbſt zwar nicht recht mit der Sprache heraus: doch ſcheinet er, indem er ſagt: Es wären den Juden vom Himmel Hinderniſſe in den Weg geleget worden, den Bau zu vollenden; eben dieſes im Sinn zu haben. Jacob Basnage, der in ſeiner Hiſtoire des Juifs L. VI. cap. 18. 19. ſich alle Mühe giebt, Zweifel gegen die Gewißheit dieſer Geſchichte zu erregen, ſchreibt dennoch dieſem Geſtändniß der Rabbinen ein ſo viel größer Gewicht zu, da es ihrer Nation ſchimpflich iſt, und ſie nicht gewohnt ſind aus den Büchern der Chriſten etwas abzuſchreiben. Der berühmte D. Nieuwetyt ſchreibt in ſeinem Rechten Gebrauch der Welt-Betrachtung pag. 347. ſeq. Da die Judenſchaft ein Volk ausmachte, welches, wenn es verſammlet wäre, ſchwerlich einem andern in der Welt an Menge und Reichthum weichen würde, und von den Türken, die ietzund den Stein-Haufen von Jeruſalem beſitzen, für Geld alles zu erlangen ſtünde, die Juden auch den Namen des HErrn JEſu bey aller Gelegenheit zu Schanden zu machen ſuchten; ſo ſey es zu verwundern, daß ſie in beynahe anderthalb Tauſend Jahren ſich nicht erkühnet, den Bau ihres Tempels, den ſie doch ſo ſehr wünſchen, wieder vorzunehmen. Er ſelbſt habe einen um die Urſache befraget; welcher geantwortet, daß ſie GOTT durch ein aus der Erde hervorbrechendes Feuer bishero daran verhindert hätte.

der ein heftiger Feind der Chriſtlichen Religion war, und ſich ſehr angelegen ſeyn ließ die Tugenden des Julianus zu erheben, und den Weltweiſen **Euſebius** hören, welche melden, was ihn vornehmlich angetrieben, daß er den **Maximus** aus Epheſus, der ihm den Haß gegen die Chriſtliche Religion vor andern eingeflößet hat, und wegen Magiſcher Künſte und Betrügereyen nachmals vom Kaiſer Valens am Leben iſt geſtrafet worden, *n*) ſo demüthig verehret habe, und ihm faſt blindlings gefolget ſey.* Denn

n) Ammian. Marcellinus Libr. XXIX. c. 1. ſeq.

* Mit welchem blinden Eifer er demſelben angehangen, und mit welcher unanſtändigen Ehrerbietigkeit er nachmals, als Kaiſer, demſelben begegnet, iſt aus dem **Eunapius** p. 90. und aus des **Libanius** Panegyr. Julian. § 77. zu ſehen. **Ammianus Marcellinus** ſchreibt hievon L. XXII. cap. 7. Quum die quodam ei cauſas ſpectanti veniſſe nunciatus eſſet ex Aſia philoſophus Maximus, exſilivit indecore, et qui eſſet oblitus, effuſo curſu a veſtibulo longe progreſſus, exoſculatum ſuſceptumque reverenter ſecum induxit, per oſtentationem intempeſtivam nimius captator inanis gloriae viſus. Der Verfaſſer der Memoires pour l'Hiſt. Univ. weiß derowegen die Achtung, welche die Königinn **Chriſtina** von Schweden den Gelehrten bezeuget, nicht ſtärker auszudrücken, als wenn er ad a. 1689. p. 520. ſchreibet: Les ſavans de toutes eſpeces etoient auſſi conſiderés dans ſon palais, que l' etoient autrefois les philoſophes dans celui de l' Empereur Julien. Wenn es gewiß wäre, daß dieſe Prinzeßinn dem **Claudius Salmaſius**, als er auf ihr Verlangen nach Stockholm gekommen war, ſelbſt das Bette gewärmet hätte, ſo könnte man ſagen, ſie hätte dem Kaiſer **Julianus** in dem ehrerbietigen Bezeigen gegen die Gelehrten den Vorzug ſtreitig zu machen geſucht. Aber der berühmte Herr Verfaſſer der vortrefflichen Memoires concernant Chriſtine Reine de Suede, deſſen weitläuftige hiſtoriſche Wiſſenſchaft ich vor einigen Jahren auf einer Reiſe nach Celle, die mein Vater in deſſen Geſellſchaft zu thun das Vergnügen hatte, Gelegenheit gehabt habe zu bewundern, nennet dieſes Tome I. p. 232. eine thörichte Erzehlung. Darf ich mich unterſtehen, einen kleinen Anachronismum hier zu bemerken, der in dieſem ſchönen Werke p. 73. vorkömmt? Jedoch ſolche Bücher ſind es eben, worinn dergleichen bemerket werden muß. Mittelmäßige Schriften verdienen ſolches kaum. Es wird daſelbſt als eine Urſache mit angeführet,

Denn es redet Euſebius beym Eunapius vom Julianus alſo: Maximus führte uns in den Tempel der Hecate, und nachdem wir

geführet, weswegen der Cardinal Richelieu dem Hugo Grotius ſeinen jährlichen Gnaden-Gehalt von tauſend Thalern entzogen, und ihn aus Frankreich nach Hamburg ziehen laſſen, worauf ihn der Schwediſche König Guſtav Adolph alſobald in ſeine Dienſte zu nehmen geſucht; weil Grotius ſeinem Freunde, dem Präſidenten de Marca, es heftig verwieſen, daß er, nach dem Willen des Cardinals, dem de Cinq Mars und de Thou das Todes-Urtheil geſprochen hätte. Allein dieſe beiden Perſonen wurden erſt am 12ten Julius 1642, und alſo kaum fünf Monat vor des Cardinals Tode, enthauptet. v. Journal contenant tout ce qui ſ'eſt paſſé à Lion durant l'inſtruction du procez de Meſſieurs de Cinq Mars et de Thou, in den Memoires de Mr. de Montreſor Tome II. p. 239. ſequ. Grotius war hergegen ſchon eilf Jahr vorher, nemlich 1631, aus Frankreich nach Amſterdam, und im Anfange des folgenden Jahres von da nach Hamburg abgegangen, wie aus deſſen Epiſtolis Num. 288. ſequ. erhellet; wiewol es ein Fehler zu ſeyn ſcheinet, wenn der 291ſte Brief an Guilielmum Luſſonium vom 9ten Febr. ſchon von Hamburg aus geſchrieben ſeyn ſoll. Nach Oſtern ſcheinet er laut des 295ſten erſt hier angekommen zu ſeyn. Er hielt ſich Anfangs mehrentheils zu Docheshude, einem Orte unweit Hamburg, an der Elbe auf, deſſen Annehmlichkeit er im 299ſten Briefe an gedachten Luſſonium dergeſtalt beſchreibet: Vivo hic in locis non inamoenis, et in quibus nec externus mihi videor, tanta popularium meorum, et veterum et novorum, turba circumfuſus. Meminiſti illud Arcadii, et Honorii temporum:

— — non indignante Caico
Paſcit Belga pecus, mediumque ingreſſa per Albim
Gallica Germanos montes armenta pererrant.

Circa Caroli Magni tempora multa hominum millia ex noſtris partibus in has partes habitatum veniſſe, docent annales veteres. Idem et poſterius factitatum, ex quo Comites Hollandia habuit, noſtrae nos hiſtoriae docent. Sed quid aliorum ſaeculorum documentis opus, cum plurimos hic ſit conſpicere eorum liberos, quos per Hiſpanicam ſaevitiam noſtris extorres finibus haec patria excepit, tam felici ſucceſſu, ut data jam olim domum remigrandi copia ne nunc quidem uti cupiant.

 Rus,

wir unſer Gebet zu der Göttinn verrichtet hatten, hieß er uns niederſitzen, und urtheilen, ob er von der gemeinen Art der Menſchen, und einer aus dem großen Haufen wäre. Da er alſo

Rus, in quo hanc aeſtatem ago, piſcinas ſex habet, arbores pomiferas et alias, flores, et, ne utilitates minores negligi putes, olera plurima. Situm eſt in colle non humili, cujus dorſum hinc amni inde ſpatioſo nemori imminet. Amnis autem eſt non aliquis de plebe fluviorum, ſed pater Albis, quem ſic quaſi foſſam villae deſpicio; haec cum ſatis ſe mihi probarunt, ſuccurrit illud Bilbilici poëtae:

O ſi conſcius eſſet hic Avitus,
Aurem non ego tertiam timerem;

Imo nec quartam. Unter deſſen Epiſtolis ad Gallos, welche zu Leiden 1648 beſonders heraus gekommen ſind, iſt dieſe die 125ſte. Er blieb in Hamburg bis in den May 1634. da er auf des Schwediſchen Reichs-Canzlers Oxenſtiern Begehren zu ihm nach Frankfurt am Mayn abreiſete, und am Ende dieſes Jahres zum Abgeſandten an den Franzöſiſchen Hof, obgleich mit großem Widerwillen des Cardinals Richelieu, ernennet war. v. Epiſt. 334. ſequ. Es ſteht auch in den belobten Memoires p. 454. der Erzherzog Leopold, damaliger General-Statthalter der Spaniſchen Niederlande, wäre der Böhmiſchen und Ungariſchen, wo nicht gar der Kaiſerlichen Crone, welche er nachgehends erhalten, näher geweſen, als der Prinz von Conde der Franzöſiſchen. Es ſcheinet, daß der Herr Verfaſſer hier den nachmaligen Kaiſer Leopold verſtehe. Derſelbe iſt aber niemals Statthalter in den Niederlanden geweſen. Der dieſe Stelle damals bekleidete, war ſeines Vaters Ferdinands des Dritten Bruder, Leopold Wilhelm, der auch Biſchof zu Straßburg, Paſſau, Halberſtadt, Breßlau und Olmütz, ingleichen Hoch- und Deutſch-Meiſter geweſen iſt, eben derjenige, der im dreißigjährigen Kriege mit Gewalt auch Erzbiſchof zu Magdeburg werden ſollte, worüber dieſe gute Stadt zerſtöret ward. Derſelbe hat aber niemals die Kaiſerliche Crone erhalten, und zu der Hungariſchen und Böhmiſchen konnte er ſich, nach der Anzahl und dem Alter der Perſonen, die vor ihm waren, noch weniger Hoffnung machen, als der Prinz von Conde damals zu der Franzöſiſchen. Im zweyten Bande p. 190. wird Sigismundus, König von Schweden und Polen, ein Neveu Guſtav Erichſons, des erſten Königs aus dem Hauſe Waſa,

alſo einen Geſang mit leiſer Stimme hergeſagt hatte, ſo fing die Bild-Seule der Göttinn an zu lächeln. Wie er uns voll Entſetzen ſahe, ſo ſprach er: " Ihr werdet noch viel größere " Dinge ſehen. Die Lichter, welche ſie in Händen hat, werden " angezündet werden.,, Er hatte auch kaum aufgehöret zu reden, ſo waren ſie in der That angezündet. Euſebius hat zwar hinzu gefüget, es wären dieſes Gaukeleyen und Poſſen geweſen, worüber ſich niemand ſo ſehr verwundern dürfte. Es müßte ſich einer nichts ſo ſehr angelegen ſeyn laſſen, als ſeine Vernunft auszubeſſern. Julianus aber rief voll Freude aus: Du haſt mir den Mann gezeiget, den ich ſchon lange geſucht habe; *o*) und reiſete unverzüglich nach Epheſus, um unter des Maximus Anführung dieſe vortrefflichen Geheimniſſe zu erlernen. *p*) Wie er ſeines Wunſches gewähret worden, erzehlet Gregorius Nazianzenus, der zwar ein Chriſtlicher Lehrer geweſen iſt, aber doch zu eben derſelben Zeit gelebet hat, und der es ſo erzehlet, daß es mit dem, was beym Eunapius ſtehet, gar wol übereinſtimmet; wie es denn auch, wie er verſichert, von vielen andern gemeldet worden iſt. Er ſtieg, ſagt er, *q*) unter der

J 2 Beglei-

Waſa, genennet. Er war deſſen Sohns Sohn. Und p. 274. ſcheinet der Herr Verfaſſer die berühmte Madlle de Scuderi mit der Wittwe des Herrn von Scuderi zu verwechſeln.

o) Vid. EUNAPIUS pag. 84. 85.

p) ibid. pag. 86.

q) Orat. I. in Julian. p. 71. Der berühmte Herr Jacob Brucker will zwar in ſeinen Fragen zur Philoſophiſchen Hiſtorie P. III. p. 740. dieſes dem Sozomenus, welcher es L. V. c. 2. erzehlet, nicht ſchlechterdings zuglauben. Aber nicht zu gedenken, daß Gregorius Nazianzenus und Theodoretus L. III. c. 3. eben daſſelbe melden, ſo wird es durch des Eunapius Erzehlung mehr bekräftiget, als beſtritten. Wenn es durch betrügliche Künſte zugegangen iſt, ſo iſt wahrſcheinlich, daß der Oberprieſter dieſes mit Fleiß ſo eingerichtet habe, damit Julianus alles, was nach der Chriſtlichen Religion ſchmeckte, ablegen mögte, oder damit er ſelbſt etwas zur Entſchuldigung hätte, wenn er

dem

Begleitung eines, der in ſolchen Sachen erfahren war, oder vielmehr eines Sophiſten, in einen gewiſſen unterirdiſchen Gang, zu welchem niemand kommen durfte. Denn es iſt auch dieſe Art der Wahrſagung bey ihnen gewöhnlich, daß ſie in einer finſtern Höle mit den unterirdiſchen Geiſtern wegen zukünftiger Dinge zuſammen kommen. Wie aber dieſem fürtrefflichen Mann im Fortgehen einige fürchterliche Vorſtellungen, und zwar immer mehrere und ſchrecklichere, vorkamen, welche, wie man ſagt, in einem ungewöhnlichen Getöne, einem garſtigen Geruch und feurigen Erſcheinungen,* und ich weiß nicht in was noch für andern Thorheiten und Poſſen, beſtanden haben; ſo gerieth er wegen der Ungewöhnlichkeit dieſer Sache in Schrecken, und nahm ſeine Zuflucht zum Creuze, als ſeinem alten Hülfs-Mittel, bezeichnete ſich mit demſelben wider die Schreckbilder, und bediente ſich desjenigen zu einem Helfer, den er verfolgte. Aber die folgenden Erſcheinungen waren noch fürchterlicher: Das Zeichen thut ſeine Wirkung, es wei-
chen

dem Julianus, der nach ſolchen wunderbaren Dingen ſo begierig war, kein völliges Genüge leiſten könnte. Eben dieſer Herr **Brucker** will p. 699 aus den vorher angeführten Worten des Euſebius ſchlieſſen, daß zwiſchen ihm und dem Maximus eine große Mißgunſt geherrſchet hätte. Aber die Muthmaßung des gelehrten Verfaſſers de la vie de L'Empereur Julien, ſo zu Amſterdam 1735 herausgekommen iſt, kömmt mir glaublicher vor, da er P. I. pag. 31. meinet, ſie hätten ſich gar wol mit einander verſtanden, und es wäre ihrer mehreren einem ieden ſeine Rolle zugetheilet worden, um die Neigung, den Heidniſchen Gottesdienſt wieder herzuſtellen, und den Haß gegen die Chriſtliche Religion beym Julianus zu vermehren, damit ſie, wenn es auf die eine Art nicht gelingen wollte, auf die andere zu ihrem Zweck gelangen mögten.

* Daß einige in den ältern Zeiten bereits durch das Feuer wunderbare und ſchreckliche Dinge haben verrichten können, ſiehet man unter andern aus dem Agathias Scholaſticus, der im ſechsten Jahrhundert gelebet hat, indem derſelbe L. V. von dem Anthemius Trallianus, einem vortrefflichen Baumeiſter und Mechanicus, meldet, daß er Blitz, Donner und Erdbeben natürlich habe nachahmen können.

chen die Geiſter, und die Schreckbilder werden fortgejagt. Da es nun eine Zeitlang ſtille geweſen, ſo faſſet er neuen Muth, gehet abermal hinzu; und eben die Schreckbilder laſſen ſich wiederum ſehen. Er bedienet ſich aufs neue des Zeichens, und die Geiſter werden ruhig. Der Lehrling wußte nicht, was er hieraus machen ſollte. Aber der Oberprieſter, welcher ihm zur Seite ſtund, legte die Wahrheit unrecht aus, indem er ſprach: " Wir ſind ihnen ein Gräuel, nicht ein Schrecken " geweſen. „ Dasjenige behält die Oberhand, was das ärgſte iſt. Denn durch dieſe Worte bewegte er den Lehrling, und da er ihn beweget hatte, führte er ihn in den Abgrund des Verderbens.

Allein was iſt denn hier wol vorgegangen, das der berühmte Nicolini, der die Pantomimen,* an deren mit vielen künſtlichen Maſchinen, Flug-

* Es ſind zwar die Pantomimen erſt unter dem Kaiſer Auguſtus aufgekommen, v. Eusebius Chron. Olymp. 189. et Zosimus L. I. c. 6. aber man fand doch ſchon zwey hundert Jahr vorher in den Römiſchen Schauſpielen etwas ähnliches. Denn wenn ein Comödiant in einem Auftritt ganz allein redete, welches man Canticum nennte, ſo machte er bloß die Geberden, und ein anderer ſprach die Worte aus. Livius und Valerius Maximus melden uns, was zu dieſer Gewohnheit Anlaß gegeben hat. Es ſtellte nemlich der bekannte Comödien-Schreiber Livius Andronicus ſelbſt eine Perſon auf dem Schau-Platze vor, und wie man heutiges Tages in den Singe-Spielen durch die Ausrufung des Ancora die Sänger nöthiget, eine Arie, welche beſondern Beyfall gefunden hat, zu wiederholen, ſo wurde er einsmals auch ſo oft zurück gerufen, daß er ganz heiſrig darüber wurde. Er bat ſich alſo die Erlaubniß aus, einen andern dahin zu ſtellen, der an ſeiner Statt reden mußte, und er machte bloß die Geberden. Weil man nun wahrnahm, daß dieſelben weit lebhafter wären, als wenn er die Stimme zugleich gebrauchen müßte, ſo führte man die Gewohnheit ein, daß, wenn keine Geſpräche unter Mehreren (diverbia) vorkamen, ein anderer an der Comödianten Stelle redete. Jener ſagt Libr. VII. cap. 2. Livius, idem ſcilicet, quod omnes tunc erant, ſuorum carminum actor, dicitur, quum ſaepius revocatus vocem obtudiſſet,

Flugwerken, plötzlichen Verwandelungen, und einer abwechſelnden Menge von

diſſet, venia petita puerum ad canendum ante tibicinem quum ſtatuiſſet, canticum egiſſe aliquanto magis vigenti motu, quia nihil vocis uſus impediebat. Inde ad manum cantari hiſtrionibus coeptum, diverbiaque tantum voci ipſorum relicta. Dieſer ſchreibt Libr. II. cap. 4. Is ſui operis actor, quum ſaepius a populo revocatus vocem obtudiſſet, adhibito pueri et tibicinis concentu, geſticulationem tacitus peregit. Eben dieſes ſagt Lucianus in ſeinem Geſpräch περὶ ὀρχήσεως Oper. Tom. IV. edit. Baſil. p. m. 112. Olim ipſi ſaltatores canebant, et una ſaltabant. Deinde animadvertentes, continuo motu gravari anhelitum, et per hunc turbari cantilenam, viſum eſt factu longe conſultius, ut alii ſaltantibus ſuccinerent. Man darf weder aus dieſen noch aus andern Stellen, wo das Wort canere vorkömmt, den Schluß machen, als ob die Comödianten damals geſungen hätten. Sie redeten; muſten ſich aber genau nach den Tönen und dem Tact der Inſtrumente richten. Der gelehrte Verfaſſer der Reflexions ſur la Poeſie et ſur la Peinture hat dieſes Tome I. Sect. 42. p. 230. ſeqq. gründlich erwieſen. Saltare hergegen heiſſet durch Geberden etwas ausdrücken. Ovidius ſagt nicht nur Triſt. L. V. El. VII.

Carmina cum pleno ſaltari noſtra theatro,
Verſibus et plaudi ſcribis, amice, meis;

ſondern Apuleſus ſagt gar Libr. X. Metam. von der Venus, nonnunquam ſaltare ſolis oculis, um anzuzeigen, ſie habe bloß mit den Augen geredet. Die ſolches thaten, wurden ſaltatores, hiſtriones und hypocritae, die aber redeten, cantores, tragoedi und comoedi genennet. Svetonius ſchreibt vom Caligula Cap. 54. Idem cantor atque ſaltator. Canendi et ſaltandi voluptate ita efferebatur, ut ne publicis quidem ſpectaculis temperaret, quominus et tragoedo pronuncianti concineret, et geſtum hiſtrionis, quaſi laudans vel corrigens, palam effingeret. Conf. id. in Neron. cap. 24. Roſcius, ein ſo unvergleichlicher Comödiant, daß man, wenn man von einem ſagen wollte, er ſey in einer Wiſſenſchaft ganz vortrefflich, es nicht ſtärker auszudrücken wuſte, als daß man ſprach: Er ſey in ſeiner Wiſſenſchaft ein Roſcius, (v. Cic. de Orat. Libr. I. cap. 28.) muß es in der Kunſt durch Geberden etwas auszudrücken ſehr hoch gebracht haben, indem Macrobius Saturnal. L. III. cap. 14. von ihm ſchreibt: Et certe ſatis conſtat, contendere eum (Ciceronem

nem) cum hiſtrione ſolitum, utrum ille ſaepius eandem ſententiam variis geſtibus efficeret, an ipſe per eloquentiae copiam ſermone diverſo pronunciaret. Die Schaubühne würde auch unter vernünftigen und billigen Leuten nicht ſolche Feinde gefunden haben, wenn mehrere, die ſich auf derſelben gezeiget, ſo edelmüthige Geſinnungen geheget, und einen ſo unſträflichen Wandel geführet hätten, als dieſer Roſcius. Cicero beruft ſich hierinn bey einer Rechts-Sache, welche er für ihn führete, auf den Piſo, der Richter in dieſer Sache war, auf die ganze Stadt Rom, ja auf ſeinen Gegner ſelbſt. Roſcius ſocium fraudavit? Poteſt hoc homini huic haerere peccatum? Qui medius fidius (audacter dico) plus fidei quam artis; plus veritatis quam diſciplinae poſſidet in ſe; quem populus Romanus meliorem virum, quam hiſtrionem eſſe arbitratur: qui ita digniſſimus eſt ſcena propter artificium, ut digniſſimus ſit curia propter abſtinentiam? Sed quid ego ineptus de Roscio apud Pisonem dico? Ignotum hominem ſcilicet pluribus verbis commendo. Eſtne quisquam omnium mortalium, de quo melius exiſtimes tu? Eſtne quisquam, qui tibi purior, pudentior, humanior, officioſior, liberaliorque videatur? Quid? tu Saturi, qui contra hunc venis, exiſtimas aliter? Nonne quotiescunque in cauſa in nomen hujus incidiſti, toties hunc et virum bonum eſſe dixiſti, et honoris cauſa appellaſti? Quod nemo niſi aut honeſtiſſimo, aut amiciſſimo facere conſuevit. vid. ejus Oratio pro Q. Roscio Comoedo cap. 6. Im folgenden Capitul ſucht er zu zeigen, es ſey gar nicht wahrſcheinlich, daß dieſer Mann einen Sclaven, der kaum zweyhundert Thaler werth ſey, ſich durch Betrug zueignen wollte, da er ſo viel Reichthum und Großmuth beſäße, daß er zehn Jahre ohne einiges Entgeld eine Perſon in den Schauſpielen vorgeſtellet, in welcher Zeit er doch ohne Zweifel vier Tonnen Goldes hätte erwerben können. Denn ſo viel, fügt er hinzu, hätte er wenigſtens verdienen können und müſſen, da Dionyſia ſo viel bekommen hat. Aeſopus, ein anderer Comödiant, der gleichfalls Cicerons vertrauter Freund war, hinterließ ſeinem Sohne über zwölf Tonnen Goldes. vid. Macrobius l. c. Diejenigen, welche dieſen beiden öfters zugeſehen hatten, hielten es für unmöglich, daß an ihrer Vorſtellung mit Grunde etwas könnte ausgeſetzet werden. Horaz ſagt deswegen L. II. Epiſt. 1. v. 80.

- - - Clament, periiſſe pudorem,

geſehen, höchſt wunderbar ſcheinenden Sachen begleiteter Vorſtellungen ſich

Cuncti paene Patres, ea quum reprehendere coner,
Quae gravis Aesopus, quae doctus Roscius egit.

Bey dem großen Unterſchied der Belohnungen muß man es unſern Schaubühnen zu gute halten, wenn es ihnen an Roſciis und Aeſopis mangelt. Wenn man auch dasjenige lieſet, was die Alten von ihren Pantomimen ſchreiben, ſo kann man nicht anders denken, als daß deren Vorzug vor den neuern überaus groß ſey. Beym Nonnus Dionyſ. VII. 18. heißt es:

Ruſtico enim
Oculos ſolummodo oblectabat, cum circumvertibilibus motibus
Saltator multos circulos faciens volvebatur turbine plantarum,
Nutus ſermonem habens, manum os, digitos vocem.

Und Caſſiodorus ſchreibt im Namen des Königs Theodoricus Var. epiſt. L. IV. ep. 51. Orcheſtarum loquaciſſimae manus, linguoſi digiti, ſilentium clamoſum, expoſitio tacita, quam Muſa Polymnia repperiſſe narratur, oſtendens homines poſſe ſine oris afflatu velle ſuum declarare. Lucianus führet loc. cit. p. 133. unter andern das Exempel eines Königlichen Geſandten, oder Königes, wie es gemeiniglich überſetzet wird, (im Griechiſchen ſtehet βασιλικός τις ἄνθρωπος) aus Pontus an. Als dieſer ſich beym Kaiſer Nero ſo beliebt gemacht hatte, daß er ihm beym Abſchied die Erlaubniß gab, ſich nach Gefallen etwas auszubitten, antwortete er, er könnte ihm kein angenehmer Geſchenk, als einen Pantomimen, geben. Denn weil er mit vielen benachbarten Völkern zu thun hätte, deren Sprache er nicht verſtünde, ſo könnte ihm derſelbe zum allgemeinen Dolmetſcher dienen. Es war aber dieſer eben derſelbe, der den Cyniſchen Weltweiſen Demetrius, welcher vorher dieſe Kunſt aufs äuſſerſte verachtet, nachdem er ihn gebeten, ſeine Vorſtellungen, und zwar ohne alle Begleitung der Muſic, einmal anzuſehen, gezwungen hatte überlaut auszurufen: Ich ſehe nicht nur, was du ausdrücken willſt, ſondern ich höre es ſo gar; denn deine Hände ſcheinen mir wirklich zu reden. vid. ibid. p. 132. Allein erſtlich iſt aus der angeführten Stelle des Lucianus offenbar, daß ein anderer oft zu gleicher Zeit dasjenige geredet hat, was der Pantomime durch Geberden ausdrückte. Denn er ſagt: Quum ex negotio ad Neronem Romam veniſſet, unaque cum aliis hunc ſpectaſſet ſaltatorem, adeo ſaltantem perſpicue, ut,

ſich die Einwohner unſrer Stadt in den Winter- und Frühlings-Monaten
des

ut, quanquam nihil eorum, quae canebantur, audire poterat (erat autem lingua ſemigraecus quispiam) omnia tamen callide intelligeret. Hernach meldet Auguſtinus de doctrina chriſtiana L. II. c. 25. daß noch im vierten Jahrhundert zu Carthago iemand allemal vorher laut angezeiget, was der Pantomime vorſtellen würde, und daß einer ſich vergebens bemühe, alles zu errathen, was ihre Geberden anzeigen ſollten, wenn es ihm nicht ein anderer ſagte. Illa ſigna, ſchreibt er, quae ſaltando faciunt hiſtriones, ſi natura, non inſtituto et conſenſione hominum valerent, non primis temporibus, ſaltante Pantomimo, praeco pronunciaret populis Carthaginis, quid ſaltator vellet intelligi. Quod adhuc multi meminerunt Senes, quorum relatu haec ſolemus audire. Quod ideo credendum eſt, quia nunc quoque, ſi quis theatrum talium nugarum imperitus intraverit, niſi ei dicatur ab altero, quid illi motus ſignificent, fruſtra totus intentus eſt. Endlich iſt aus allen Umſtänden nicht anders zu vermuthen, als daß die Pantomimen, anfänglich wenigſtens, die beſten Stellen aus den bekannteſten Schauſpielen durch Geberden ausgedrücket haben, da es den Zuſchauern nicht ſchwehr geworden iſt, ſie zu verſtehen. Daß man auſſerdem, wenn ſie etwas anders als in die Sinne fallende Handlungen vorgeſtellet, oft Mühe würde gehabt haben ihre Meinung zu errathen, ſiehet man aus dem, was Macrobius L. II. cap. 7. vom Pylades und Hylas erzehlt. Jener, als der Erfinder der Pantomimen, hatte dieſen durch ſeine Anführung ſo weit gebracht, daß viele ihn ſeinem Lehrmeiſter vorzogen, und Rom ſich ihrentwegen, wie vor einiger Zeit London wegen der beiden Sängerinnen Fauſtina und Cuzzoni, in zwey Parteyen theilte. Da Hylas nun einsmals ein Soliloquium aus einem Trauer-Spiel vorſtellte, (quum canticum quoddam ſaltaret Hylas) deſſen Schluß die Worte waren: den Großen Agamemnon; ſo machte er ſolche Geberden, als ob er einen Menſchen mäße, der ſehr groß wäre. Pylades konnte ſich hier nicht enthalten, ihm aus dem Parterre (cavea) zuzurufen: Σὺ μακρὸν ὀυ μεταποιεῖς; Du ſtelleſt den Agamemnon wol als einen Langen, aber nicht als einen Großen Mann vor. Das Volk verlangte hierauf, er ſollte dieſen Auftritt ſelbſt vorſtellen. Als er nun an den Schluß deſſelben kam, ſo machte er die Geberden eines Mannes, der in tiefen Gedanken ſtehet; weil er glaubte, einem Großen Feldherrn käme nichts mehr zu, als alles reiflich

des letzt verwichenen Jahres ſo ſehr ergötzet haben, nachdem ſie auch
in

zu überlegen. Wem die Stelle aus der Tragödie bekannt geweſen iſt, der hat mit dieſer Vorſtellung zufrieden ſeyn können; auſſerdem aber würde er ihn ſchwerlich verſtanden haben. Was die Pantomimen inſonderheit bewunderns-würdig machte, war dieſes, daß ein einziger ein ganzes Luſt- oder Trauer-Spiel, oder alle Haupt-Perſonen und Handlungen derſelben, daß er zugleich den raſenden Athamas und die erſchrockene Jno, den Atreus und Thyeſtes, den Aegiſthus und die Aerope, den Hercules und die Venus, daß er einen König und einen Bettler, einen Alten Mann und einen Jüngling, ein Manns- und ein Weibsbild, mit gleicher Geſchicklichkeit natürlich vorſtellen konnte. vid. Lucianus l. c. p. 134 ſeq. Caſſiodorus ſchreibt derowegen Libr. I. V. Variar. Epiſt. ult. Pantomimo a multifaria imitatione nomen eſt. Idem corpus Herculem deſignat et Venerem, feminam repraeſentat et marem, regem facit et militem, ſenem reddit et juvenem; ut in uno credas eſſe multos, tam varia imitatione diſcretos. Lucianus erzehlet, daß ein Ausländer, als er fünf verſchiedene Maſquen, und nur einen Pantomimen geſehen, gefraget hätte: Wo denn die übrigen wären, ſo dieſe verſchiedene Perſonen vorſtellen ſollten? Als man ihm nun berichtet, daß dieſer alles allein vorſtellen würde, habe er zu dieſem geſagt: Das habe ich nicht gewußt, mein Freund, daß du, da du nur einen Cörper haſt, viele Seelen hätteſt. (Dis ſcheinet der rechte Verſtand der Worte: Ἐλελήθεις, ὦ βέλτιστε, σῶμα μὲν τοῦτο ἕν, πολλὰς δὲ τὰς ψυχὰς ἔχων; zu ſeyn, welche im Lateiniſchen überſetzt ſind: Fefelliſti nos, o optime, quod, quum corpus unum tibi ſit, animas plures habeas.) Noch künſtlicher und mühſamer iſt es, wenn ein einziger nicht nur die Geberden, ſondern auch die Stimme und Reden verſchiedener Perſonen unmittelbar hinter einander natürlich auszudrücken weiß, wie in den Nouveaux Amuſemens du Coeur et de l'Eſprit Tome III. p. 136. ſequ. von dem berühmten Tomaßini in Paris gemeldet wird. Dieſer wollte einsmals anzeigen, daß es unmöglich ſey alle Zuhörer zu befriedigen, und erzehlte alſo in mit Italiäniſch untermengtem Franzöſiſch die bekannte Fabel von dem Bauren und ſeinem Sohn, der von denen, welche ihm auf dem Wege begegneten, gleiche Vorwürfe bekam, er mogte ſelbſt auf dem Eſel ſitzen, oder ſeinen Sohn allein darauf ſitzen laſſen, oder ſie mogten ſich beide darauf ſetzen, und endlich als ein Unſinniger verlachet wurde, als er es ihnen doch dadurch zu Danke zu machen

ſuchte,

in denen Ländern, wo ſie ehemals am meiſten im Schwange geweſen ſind,

K 2 beynahe

ſuchte, daß er nebſt ſeinem Sohne den Eſel fortſchleppte. Er ſtellte alſo bald den Vater, bald den Sohn vor; er ſtieg herab und hinauf; dann führte er diejenigen, welche ihm begegneten und ihn tadelten, redend ein; und endlich machte er die Anwendung auf ſich ſelbſt, indem er ſagte: Viele Leute ſprechen zu mir: Du mußt Franzöſiſch reden; das Frauenzimmer verſtehet dich ſonſt gar nicht, und die Mannsperſonen nur wenig. Wenn ich mich nun für dieſe Erinnerung bedanket, und mich nach einer andern Seite gewendet habe, ſo ſagen viele vornehme Herren zu mir: Du mußt nicht Franzöſiſch reden, ſonſt wirſt du dein Feuer verlieren. Ich bin alſo ſehr verlegen, welches von beiden ich thun ſoll. Meine Herren, ſagt mir eure Meinung davon. Da antwortete einer aus dem Parterre: Rede, wie du willſt! du wirſt uns allezeit vergnügen. Hierauf ſagte jener mit einer tiefen Verbeugung: Meine Herren, ich bin Ihr gehorſamſter Diener. Man klatſchte in die Hände, und ein ieder ging vergnügt nach Hauſe. Es iſt demnach kein Wunder, daß auch weiſe Männer an den Vorſtellungen dieſer Leute, welche **Lesbonax** von Mitylene χειρισόφους, manu ſapientes, nannte, (vid. ibid. p. 137.) ein großes Vergnügen fanden, ſo lange ſie die Ehrbarkeit nicht aus den Augen geſetzet haben. **Marcus Annäus Seneca** ſchreibt in Prooemio Libr. III. controverſiarum: Et ut ad morbum meum te vocem; Pylades in comoedia, Bathyllus in tragoedia a ſe aberant. Dieſer **Bathyllus** war eben der **Hylas**, von welchem vorher iſt geſaget worden. **Pontanus** meinet bey obiger Stelle des **Macrobius**, er habe den Namen **Hylas** daher bekommen, weil **Pylades** ihn eben ſo ſehr geliebet, als **Hercules** den **Hylas**. Daß **Mäcenas** ihm ſehr gewogen geweſen, iſt bekannt. Die Namen, **Paris**, **Favor**, **Amor**, die dergleichen Leuten gegeben worden, zeigen ohne Zweifel die Gunſt an, in welcher ſie bey den Mächtigen oder beym Volk geſtanden. **Athenäus** urtheilet von jenem Dipnoſophiſtar. Libr. I. cap. 16. Erat ea Pyladæ ſaltatio faſtu plena, et affecta laborioſaque admodum, Bathylli vero jucundior, quia ſaltationibus is erat idoneus et cantilenis. Alle beide funden viele Schüler, unter denen **Mneſter**, **Paris**, **Phabaton** und **Caramallus** vor andern berühmt ſind, und es waren wenig bemittelte Privat-Perſonen in Rom, welche nicht Pantomimen in ihren Häuſern hielten. **Lucius Annäus Seneca** ſagt Natural. Quaeſt. Libr. VII. cap. 32. Quanta cum cura laboratur, ne alicujus Pantomimi nomen intercidat!

Stant

beynahe gänzlich in Vergeſſenheit gerathen waren, in Deutſchland vor

Stant per ſucceſſores PYLADIS et BATHYLLI domus. Harum artium multi ſunt diſcipuli multique doctores, privatim urbe tota ſonat pulpitum. In hoc viri, in hoc feminae tripudiant. So gar bey den Leichen-Begängniſſen der Vornehmſten mußte einer des Verſtorbenen Perſon vorſtellen, und deſſen Geberden, Verrichtungen und Reden, als ob er noch lebte, nachahmen. Bey dem Begräbniß des Kaiſers Veſpaſianus wurde dieſes dem Archimimus Favor aufgetragen. Weil jener nun wegen ſeines Geizes berüchtiget war, ſo wußte er ſolches nicht beſſer, als auf folgende Art, vorzuſtellen. Er fragte nemlich diejenigen, welche das Leich-Begängniß beſorgten, öffentlich, wie hoch daſſelbe wol zu ſtehen käme? Als ſie antworteten: Einige Tonnen Goldes; ſchry er: Gebt mir lieber das Geld, und werft meinen Cörper in die Tiber. v. SVETON. in Veſpaſ. cap. 19. Friderich Lindenbrog hat in ſeinen Anmerkungen über den Ammianus Marcellinus L. XIV. cap. 6. eine Inſcription auf einen Pantomimen in Siebenbürgen angeführt, woraus man ſiehet, daß ſie ſich auch an entfernten Orten der Römiſchen Herrſchaft ausgebreitet haben, daß ſie ſehr geachtet, und daß auch junge Kinder dazu gebraucht worden ſind. Sie heiſſet: DIS MANIBVS. MEMORIAE C. REGVLI MORIBVS DECORE NATALIBVS D. D. HYACINTHO VEL NARCISSO COMPARANDI. QVI VIXIT ANNOS XII. M. III. TER IN PVBLICO SPECTANT. S. P. Q. TRAJANENS. QVATER IN CVRIA SPECTANTE IMP. M. ANTONINI PROCOS. SALTAVIT. JOCIS OMNES OBLECTAVIT. CVNCTIS PLACVIT. FELIX REGVLVS PATER INFELIX ANIMAE INNOCENTISSIMAE. L. H. L. D Ammianus führet demnach l. c. als eine große Unbilligkeit an, daß man kurz vor ſeiner Zeit, da man in Rom eine Hungers-Noth befürchtete, und, wie bey dieſem Fall wol ehemals geſchehen war, alle Fremde ſich über Hals über Kopf aus der Stadt begeben mußten, wovon die Lehrer der Freyen Künſte, die wegen ihrer geringen Anzahl nicht viel verzehret haben würden, nicht einmal ausgeſchloſſen waren, alle Comödianten, ſo gar diejenigen, die ſich nur auf eine Zeitlang unter ihre Bande begeben, unter andern drey Tauſend Tänzerinnen, nebſt allen, ſo die Chöre vorſtellten, und eben ſo viel, die in ſolchen Dingen Unterricht gaben, ganz ruhig in derſelben bleiben ließ. Poſtremo ad id indignitatis eſt ventum, ut quum peregrini ob formidatam haud ita dudum alimentorum inopiam pellerentur

vor einiger Zeit wieder eingeführet und bekannt gemacht hat, oder auch
K 3 ein

lerentur ab urbe praecipites, ſectatoribus diſciplinarum liberalium impendio paucis ſine reſpiratione ulla extruſis, tenerentur Mimarum aſſeclae veri, quique id ſimularunt ad tempus: et tria millia ſaltatricum ne interpellata quidem cum choris totidemque remanerent magiſtris. Sowol hieraus, als aus dem, was folget, kann man ſchlieſſen, welch eine Menge von ſolchen Leuten, auch noch unter den Chriſtlichen Kaiſern, in Rom geweſen ſey. Et licet, quocunque oculos flexeris, feminas affatim multas ſpectare cirratas, quibus, ſi nupſiſſent, per aetatem ter jam nixus (Valeſius will lieber leſen, per aetatem jam nidus) poterat ſuppetere liberorum, ad usque taedium pedibus pavimenta tergentes jactari volubibilibus (Valeſius lieſet volucribus, Jac. Gronovius volucriter, vid. ejus Praefat. ad AMMIAN.) gyris, dum exprimunt innumera ſimulacra, quae finxere fabulae theatrales. Kaiſer Julianus ſuchte ſich auch hierinn von ſeinen Vorfahren zu unterſcheiden, und wohnte allen dergleichen Spielen nicht anders bey, als wenn er es nicht ändern konnte. Die Einwohner von Antiochia hatten hierüber ſowol, als über ſeinen langen Bart und ſeine übrige ſtrenge Lebens-Art, geſpottet. Deswegen ſchrieb er die Satyre Miſopogon wider ſie, worinn er p. 339. edit. Spanhem. ſagt: Arceo me ipſum a theatris per ſummam ſtultitiam, neque in aulam admitto ſcenam, niſi anni principio, prae animi ſtupore, tanquam pauper agricola tributum aliquod pendens iniquo domino: at tum quoque, quum introivi, dicis tantum cauſa facere id videor. (So hat Petrus Martinius die Worte überſetzet: τοῖς ἀφοσιουμένοις ἔοικα. Richtiger hieſſe es wol: deteſtantibus ſimilis ſum.) Und p. 340 ſchreibt er: Attendite, magis eſt novum et admirabile, quod dicam: Semper odi Circenſes, perinde ut forum, qui obſtricti ſunt aere alieno. Itaque raro ad eos venio, nempe in Deorum feriis, neque ibi diem conſumo, quod meus patruelis, avunculus, et germanus ex patre faciebant: Sed ſpectato ſexto fere curſu, neque id magna cum voluptate, imo hercle cum moleſtia et faſtidio, libens diſcedo. Er erzehlet p. 351, daß ſein Lehrmeiſter Mardonius ihm dieſen Haß ſchon in ſeiner Jugend eingeflößet habe. Docuit me praeceptor meus, quum ad magiſtros irem, terram, non theatrum aſpicere, pluriſque mentum capitis mei aeſtimare. Saepenumero mihi puero dicebat praeceptor

ein jeder anderer weit geringerer, und mit den dazu gehörigen Mitteln und

ille: Ne ſinas te a tuorum aequalium multitudine in theatra induci, neque ulla ejus ſpectaculi cupiditate tenearis. Circenſes requiris? apud Homerum eos elegantiſſime deſcriptos reperies; cape librum et lege. Hiſtriones audis ſaltatores? Sine eos valere: fortius ſaltant juvenes apud Phaeacas. Habes illic Citharoedum Phemium, et Cantorem Demodocum. Sunt etiam apud eundem multae ſtirpes, quae majore cum voluptate audiuntur, quam noſtrae ſpectantur.

Sic quondam Deli ſacras ad Apollinis aras,
Proceram viridi conſpexi in gramine palmam.

Quid Calypſonis inſula opaca arboribus? Quid Circes antra? Quid hortus Alcinoi? Crede mihi, nihil videbis jucundius. Die Einwohner von Antiochia waren dafür bekannt, daß ſie nicht nur große Liebhaber ſolcher Schauſpiele wären, ſondern auch einen feinen Geſchmack darinn beſäßen, ſo, daß ſie die Fehler aufs genaueſte bemerkten, und darüber ſpotteten. Lucianus ſagt l. c. p. 142. Antiochia cives habet ingenioſiſſimos, quibus ſtudio eſt ſaltationem (dis Wort kömmt den Pantomimen vorzüglich zu) omnibus aliis anteponere exercitiis; adeoque dictorum et factorum obſervantes ſunt, ut nihil omnino earum rerum illorum ſubterfugere poſſit judicium. Er führet auch einige Exempel an. Als einsmals einer, der ziemlich klein war, den Hector vorſtellte, riefen alle Zuſchauer: Das ſcheinet Aſtyanax zu ſeyn; wo iſt Hector? (Aſtyanax war des Hectors Sohn, ein junger Knabe.) Da ein ander mal ein ſehr langer Mann den Capaneus vorſtellte, und die Thebaniſchen Mauren mit Leitern erſteigen wollte, ſchryen ſie: Steig nur über die Mauer hinüber! du bedarfſt keiner Leiter. [Obſopöus hat die Worte προβάλλειν τοῖς Θηβαίων τείχεσι überſetzt: idemque Thebanorum muros adjecturus eſſet; welches entweder gar keinen, oder doch einen unrichtigen Verſtand hat. Capaneus war aus einem vornehmen Geſchlecht in Argos.

- huic ampla quidem de ſanguine priſco
Nobilitas; ſed enim ipſe manu progreſſus, (ſoll vielleicht heiſſen praegreſſus) avorum
Facta;

ſagt P. Papinius Statius von ihm Thebaidos L. III. v. 600. Er war einer von den ſieben Feldherren in dem Kriege, welchen Polinices gegen ſeinen Bruder

und Werkzeugen bey weitem nicht ſo reichlich, als dieſer, verſehene Maſchinen-Meiſter, * nicht mit leichter Mühe ſollte vorſtellen können? r) Und dennoch haben dieſe betrügliche und in der That, zumal einem Kenner der Natur, gar nicht bewunderns würdige Gaukel-Poſſen in das Gemüth dieſes ſonſt ſo klugen und ſcharfſichtigen Kaiſers, welcher, da er den Chriſten die

Bruder Etheocles, der ihm das Thebaniſche Reich, welches ſie nach der Verordnung ihres Vaters Oedipus wechſelsweiſe regieren ſollten, vorenthielt, geführet, und welchen Statius in erwähntem Helden-Gedichte von zwölf Büchern beſchrieben hat. Er ſoll der erſte geweſen ſeyn, welcher gewieſen, wie man die Mauren mit Leitern erſteigen könnte; er wurde aber, da er dieſes vor Theben ins Werk richten wollte, von den Belagerten mit Steinen zu Tode geworfen. DIODOR. SICVL. Hiſt. L. IV. cap. 6. Capaneus magno impetu ſcalis murum aſcendens mortem oppetiit. VEGETIVS de re militari Libr. IV. Qui ſcalis in obſidione urbium utuntur, frequenter periculum ſuſtinent exemplo Capanei, a quo primum ſcalarum propugnatio (Bernartius will leſen oppugnatio) perhibetur inventa, qui tanta mole lapidum fuit obrutus a Thebanis, ut fulminibus dicatur exſtinctus. Das letztere meldet Pauſanias in Boeoticis Libr IX. und Statius beſchreibet es weitläuftig l. c. Lib. X. vom 827ſten Verſe bis zum Ende des Buches.] Als ein auſſerordentlich fetter Pantomime einen ſtarken Sprung thun wollte, riefen ſie: Wir hätten den Schauplatz vorher ſtützen müſſen. Und einem, der gar zu hager und ſchmächtig war, wünſchten ſie, als einem Patienten, eine baldige Geneſung an, indem ſie riefen: καλῶς ἔχε.

* Die Chineſer ſollen noch ietzund ſo geſchickt darinn ſeyn, daß ſie auch bey hellem Tage die Natur bis zum Erſtaunen nachahmen. v. Hiſt. des Voyages T. II. L. III. ch. 2. p. 66.

r) Die Heiden haben zwar den Apollonius Tyaneus, Apulejus, und andere, welche in Magiſchen Künſten erfahren waren, mit Chriſto vergleichen wollen; aber der verdächtigen Glaubwürdigkeit der Zeugen nicht zu gedenken, ſo ſind die meiſten ihrer Wunder ſo beſchaffen, daß ſie von Betrügern leicht haben können verrichtet werden. Daher Arnobius ad Gent. Lib. I. ſie mit Recht auffordert, indem er ſpricht: Könnt ihr einen einzigen von allen dieſen Magis, welche iemals in der Welt geweſen ſind, anführen, der etwas gethan habe, welches mit dem, was Chriſtus verrichtet hat, wie Tauſend gegen Eins könne verglichen werden?

die Leichtgläubigkeit auf eine ſo bittere Weiſe vorwarf, und ſich dieſelbe alſo für die größte Schande hielt, in einer ſo wichtigen Sache mehr, als iemand anders, die Regul des **Epicharmus** hätte beobachten ſollen, welche verſichert: **Die Weisheit beruhe hauptſächlich darauf, daß man nicht unbedachtſamer Weiſe etwas glaube;** *ſ)* einen ſolchen Eindruck gehabt,* daß er inſonderheit deswegen von der Chriſtlichen

ſ) Nervos atque artus eſſe ſapientiae, non temere credere. v. QVINTVS CICERO de petitione Conſulatus, cap. 4.

* Daß ſich von den älteſten Zeiten an Leute gefunden, welche ſich ſelbſt für Zauberer ausgegeben haben, um Geld, oder Anſehen dadurch zu erwerben, davon zeugen die Bibliſchen und Weltlichen Geſchichte gnugſam. **Plutarchus** meldet de Oraculorum defectu p. 417. von **Aglaonice**, einer Theſſalerin, welche eine Kenntniß von der Zeit der Mond-Finſterniſſen mogte bekommen haben, daß ſie ſich berühmet, ſie hätte durch ihre Zauber-Künſte den Mond vom Himmel herunter gebracht, Luna delinquente ſemper ſimulaſſe eam ſuis ſe deducere veneficiis. Und der berühmte Herr D. **Johann Georg Gmelin** berichtet im Erſten Theile ſeiner Reiſe durch Siberien vom Jahr 1733 bis 1748, daß bey allen Heidniſchen Tartarn der Gegenden um Caſan die Prieſter ſich dafür ausgäben, daß ſie zaubern und wahrſagen könnten; daß aber ſeine Reiſe-Geſellſchaft ſie auf alle Weiſe beſchämet und überführet hätte, wie ihre vermeinte Bekanntſchaft mit dem böſen Geiſt bloß ein Mittel wäre, ihren Unterhalt deſto beſſer zu finden. Aber was ſind alle die Wunder-Zeichen, welche man von ihnen erzehlet, in Vergleichung der Wunder-Thaten, die der Heiland und ſeine Jünger verrichteten? **Simon**, der Erz-Zauberer, der das Samaritaniſche Volk lange Zeit mit ſeiner Zauberey bezaubert hatte, erkannte dieſen Unterſcheid gar wol. Darum bot er den Apoſteln Geld, um ihm die Macht zu ertheilen, daß derjenige, dem er die Hände auflegte, den Heiligen Geiſt empfahen mögte. Apoſt. Geſch. 8. v. 9 - - 24. **Pauſanias** meldet in poſter. Eliacis, auf welche Art die Prieſter des Dionyſus zu Elis die Leute von deſſen Gottheit überführet hätten. Sie nahmen nemlich an einem ſeiner Feſt-Tage drey ledige Flaſchen, und ſetzten ſie vor aller Augen in den Tempel. Hierauf wurden die Thüren verſchloſſen, und iedermann konnte ſein Siegel darauf drücken. Dem ohngeachtet fand man des folgenden Tages dieſe Flaſchen mit dem beſten Wein angefüllet. Wer die Geſchichte der Prieſter des Bels zu

lichen Religion, von welcher er doch ſelbſt oftmals, obgleich wider ſeinen Willen, geſtehen mußte, daß ſie viel vortreffliches in ſich enthielte, *t*) abtrat; weil

zu Babel geleſen hat, wird leichtlich finden, daß dieſes ohne große Zauberey hat zugehen können. Auf gleiche Art läßt ſichs leichtlich erklären, wie es mit den übrigen Wunderwerken der Heiden beſchaffen geweſen ſey, wenn man auch deren Gewißheit für bekannt annehmen wollte. Und was für Nutzen ſchaffen dieſe vorgegebenen Wunder den Menſchen? Die mehreſten Wunder Chriſti und ſeiner Jünger beſtunden darinn, daß ſie den Kranken und Gebrechlichen ihre Geſundheit augenblicklich wiedergaben. Das war eine wahre Wolthat. Hätten ſie den Leuten vergrabene Schätze angewieſen, ſo wäre es kein Wunder, daß ſie ſo viele Anhänger bekommen hätten. Nero ſelbſt hätte ihnen alsdann ohne Zweifel verſprochen, ein Chriſt zu werden, da ſeine Schatz-Kammer ausgeleeret war, und es ihm an Mitteln fehlte, ſeiner Begierde, zu verſchwenden, ein Gnügen zu thun. Denn daß dieſer ſich von dem Ceſellius Baſſus, einem wahnwitzigen Carthaginenſer, eine ſolche Naſe andrehen laſſen, und daß die gewiſſe Hoffnung, die er ſich gemacht, einen großen Schatz zu bekommen, den Rednern damals Gelegenheit gegeben, in ihren Lob-Reden dieſes als einen Beweis der ausnehmenden Liebe der Götter gegen dieſen Kaiſer zu erheben, meldet Tacitus Annal. Lib. XVI. cap. 1. 2. 3. Oratoribus, heißt es, praecipua materia in laudem principis aſſumta eſt. Non enim tantum ſolitas fruges, nec metallis confuſum aurum gigni, ſed nova ubertate provenire terras, et obvias opes deferre Deos; quaeque alia ſumma facundia, nec minore adulatione ſervilia fingebant, ſecuri de facilitate credentis. Als die Mohren von zweyen mit Gold beladenen Schiffen a. 1500. aus Furcht vor der Flotte des Portugiſiſchen Admirals Pedro Alvaretz Cabral auf der Flucht Gold ins Meer geworfen hatten, und von dieſem hernachmals, weil ihr Befehlshaber ein Verwandter des Königs von Melinde, welcher ein Bundes-Genoſſe der Portugiſen war, wieder frey gegeben wurden, ſo that es ihnen weh, daß ſie durch ihre eigne Schuld um einen Theil ihres Goldes gekommen waren, und fragten alſo den Admiral: Ob er nicht einen Zauberer auf ſeinem Schiff hätte, der das Gold im Abgrunde des Meers beſchwören könnte? Er antwortete aber, daß die Chriſten von dergleichen Aberglauben nichts wüſten. Vid. Hiſt. des Voyages T. I. L. I. ch. 5. p. 62. Die erſten Chriſten konnten es mit gröſſerem Rechte ſagen.

t) Vid. ejus Epiſtol. 49. ad Arſacium Pont. Max. Galatiae, item Fragment. ejus

weil ihm darinn die Erforſchung zukünftiger und verborgener Dinge verboten ward, * zu deren Erlernung ihm der Haufe der Sophiſten liſtiger Weiſe Hoffnung gemacht hatte. Mit welcher Emſigkeit er die Eingeweide der Opfer-Thiere unterſuchet, mit welcher Sorgfalt er auf den Vogel-Flug Achtung gegeben, und die Opfer-Prieſter zu Rathe gezogen, wie aberglàubiſch er die Träume und andere Dinge, wovon man glaubte, daß ſie etwas vorher bedeuteten, beobachtet, und wie ängſtlich er ſich gefürchtet habe, daß ſie, wenn ſie auch glücklich waren, das Gegentheil bedeuten mögten, bezeuget Ammianus Marcellinus. *u*)

Heißt

ejus Epiſt. ad Judaeos. GREGOR. NAZIANZEN. l. c. SOZOMEN. L. V. cap. 16 Conf. JOANN. LAVRENTII MOSHEMII, Theologi Summi, diſſertat. de ſtudio ethnicorum chriſtianos imitandi, inprimis §. XIX.

* Viel aber, die da fürwitzige Kunſt getrieben hatten, brachten die Bücher zuſammen und verbrannten ſie öffentlich, und überrechneten, was ſie wehrt waren und funden des Geldes funfzig tauſend Groſchen, heißt es von den Einwohnern zu Epheſus Apoſtelgeſch. 19. v. 19.

u) Lib. XXII cap. 1. und an anderen Orten mehr. Eben derſelbe meldet Libr. XXV. cap. 6. Julianus habe, da er die Heidniſche Religion wieder empor zu bringen trachtete, die Opfer-Thiere in einer ſolchen überaus großen Menge ſchlachten laſſen, daß es, wenn er noch länger gelebet hätte, am Rindvieh würde gemangelt haben. Er wurde deswegen von den Antiochenſern Victimarius und θύτης, v. AMM. MARC. L. XXII. c. 14. und ZONAR. L XIII. und von ſeinen eigenen Leuten μάγειρος καὶ κρεῶν κάπηλος, ein Vieh- und Fleiſch-Käufer, genannt. vid. CHRYSOSTOMVS Homil. LXIII. in S. Babyl. Tom. V. p. 465. Im Lateiniſchen iſt dieſes durch coquus et macellarius überſetzet. Nun ſoll μάγειρος hier freilich ein Spott-Name des Julianus ſeyn; es bedeutet aber einen ſolchen, der über die Köche geſetzet iſt, und für Anſchaffung der Speiſen ſorgen muß. Der Unterſcheid zwiſchen ihm und einem Koch wird gezeiget beym Athenäus Libr. IX. cap. 16. Es war ohngefehr das, was der ἀρχιτρίκλινος, oder Speiſemeiſter, auf der Hochzeit zu Cana in Galiläa geweſen iſt, der ſeine διακόνους oder Diener hatte. Joh. 2. v. 5. 8. Denn die μάγειροι hatten ebenfalls bey Hochzeiten und Opfern die

Anord-

Heißt dieſes aber wohl der geſunden Vernunft folgen? und heißt dieſes ein wahrer Weltweiſer ſeyn?* **Glaubet mir**, ſagt **Cicero**,

ihr

Anordnung, und hatten ihre διακόνους und ὑποδιακόνους unter ſich. Vid. ATHENAEVS Lib. VII. cap. 11. Lib. IX. cap. 5. L. XIV. cap. 22. Bey den Römern hieſſen ſie Opſonatores, von welchen SENECA Epiſtol. XLVII. ſagt: Adjice opſonatores, quibus dominici palati notitia ſubtilis eſt, qui ſciunt, cujus rei ſapor illum excitet, cujus delectet aſpectus, cujus novitate nauſeabundus erigi poſſit, quid jam ipſa ſatietate faſtidiat, quid illo die eſuriat. An dem Hofe der Fränkiſchen Kaiſer und Könige war der Princeps Coquorum einer von den vornehmſten Hof=Bedienten, und in der That Erz=Truchſes. RHEGINO PRVMIENSIS gedenket A. 786. eines **Audulphus**, der dieſes Ehren=Amt bekleidet, welcher in den ANNAL. BERTIN. Seneſchallus, von den ANNAL. FRANCOR. und andern menſae regiae praefectus genennet wird. ERMOLDVS NIGELLVS, ein Franzöſiſcher Abt, der de rebus geſtis Ludovici Pii Auguſti, zu deſſen Zeiten er gelebet, vom Jahr 781. bis 825. ein Gedicht in Elegiaſchen Verſen geſchrieben, welches LVDOV. ANT. MVRATORIVS aus einer Handſchrift der Wieneriſchen Bibliothek in ſeinem Theſaur. Scriptor. Rer. Italic. T. II. Part. II. mit Anmerkungen herausgegeben, und aus demſelben in JOANN. BVRCH. MENCKEN. Script. Rer. Germ. T. I. N. 13. p. 866. eingerücket iſt, ſagt Libr. IV. da er die Feyerlichkeiten beſchreibet, welche dieſer Kaiſer bey der Taufe des Däniſchen Königs **Harald** angeſtellet:

Piſtorum Petrus hinc Princeps, hinc Guntho Coquorum,
  Accelerant, menſas ordine more parant.
Candida praeponunt niveis mantelia villis,
  Marmoreo diſco diſpoſuere dapes.
Hic Cererem ſolitus, hic carnea dona miniſtrat.

Von dem Amte des Principis Piſtorum verdienet nachgeleſen zu werden des berühmten Rechts=Gelehrten in Frankfurt an der Oder, Hrn. D. **Johann Chriſtoph Peslers**, Officium Archipanetarii ex Jure Publico Regni Franciae veteris erutum. Francof. 1750. 4. in welcher Diſſertation er das Amt eines Ober=Aufſehers über die Kaiſerl. Hof=Beckerey, dergleichen am Hofe des Königs Pharao in Egypten 1 B. Moſ. 40. auch war, zu einem neuen Erz=Amte vorſchlägt.

* Man kann vom Kaiſer Julianus eben das ſagen, was König **Carl II.**

in

ihr verrathet die Stadt der Weltweisheit, indem ihr einige Auſſenwerke vertheidiget. Denn indem ihr die Gewißheit der Wahrſager-Kunſt aus den Eingeweiden behaupten wollet, ſo werfet ihr die ganze Natur-Lehre übern Haufen. Welcher Natur-Kündiger hat dis iemals geſagt? Ihr ſprecht: " Die " Opfer-Weiſſager ſagen es. „ Allein meineſt du denn, daß man dieſen mehr, als den Natur-Kündigern, glauben ſoll? *w)* **Cato** ſagte gar artig: Er wundere ſich, daß ein Opfer-Weiſſager ſich des Lachens enthalten könne, wenn er einen von ſeinen Amts-Genoſſen zu Geſicht bekäme. *x)*

Um dieſe vortreffliche Wiſſenſchaft, welche die Klügſten unter den Heiden ſchon lange als eine nichtige, thörichte, abergläubiſche, und bloß alte Weiber zu beſchäfftigen würdige Kunſt verlachet hatten,* zu erlangen, hielt

in Engeland von dem bekannten Canonicus zu Windſor, Iſaacus Voßius, ſagte, als dieſer verſchiedene ganz unglaubliche Dinge von China erzehlte: Ce ſavant Theologien eſt un etrange homme; il croit tout, hors la Bible. vid. Memoires concernant Chriſtine Reine de Suede, Tome I. p 275. Bayle ſagt von dieſem in ſeiner Reponſe aux Queſtions d'un Provincial P. III. chap. 13. Le caractere de ſon eſprit renfermoit beaucoup de travers Il faiſoit des livres pour prouver, que la verſion des Septante etoit divinement inſpirée, et il temoignoit en même temps par ſes entretiens particuliers qu'il ne croïoit point de Revelation; credule d'ailleurs pour tout ce qui etoit extraordinaire, fabuleux, eloigné de toute creance. vid. DES MAIZEAUX Vie de Mr. de St. Evremont pag. 59. Bayle erzehlet l. c. P. I. chap. 21, daß die Herzoginn von Mazarin, als ſie ſich in London aufgehalten, zu ihm zu ſagen pflegen: Vous, Monſieur Voſſius, qui liſez toute ſorte des bons livres hormis la Bible, Vous pourrez bien nous expliquer une telle choſe.

w) M. CICERO de Divinatione Libr. II. cap. 16.

x) Ibid. cap. 24.

* Cicero ſagt eben daſelbſt: Quid ego haruſpicum reſponſa commemorem, (poſſum equidem innumerabilia) quae aut nullos habuerunt exitus, aut

hielt Julianus für nöthig, daß er von ſeiner Väterlichen Religion abfiel, und nicht nur ſelbſt zu einer andern überging, ſondern auch die übrigen auf alle mögliche Weiſe hiezu zu bewegen ſuchte. Was war denn dieſes für eine Religion? Ohne Zweifel wird es eine ſolche geweſen ſeyn, deren Lehre, Gottesdienſt und Anordnungen in allem aufs genaueſte mit der geſunden Vernunft übereinſtimmen. Ein ieder wird hievon ſelbſt mit leich-

 ter

aut contrarios? Hoc civili bello, Dii immortales! quam multa luſerunt? quae nobis in Graeciam reſponſa haruſpicum miſſa ſunt? quae dicta Pompejo? Non lubet commemorare, nec vero neceſſe eſt, tibi praeſertim, qui interfuiſti. Vides tamen, omnia fere contra, ac dicta ſint, eveniſſe. Und cap. 47. Quam multa ego Pompejo, quam multa Craſſo, quam multa huic ipſi Caeſari a Chaldaeis dicta memini, neminem eorum, niſi domi, niſi cum claritate, eſſe moriturum? ut mihi permirum videatur, quemquam exſtare, qui etiamnum credat iis, quorum praedicta videat re et eventis refelli Mehrere alte berühmte Weltweiſen und Sternkundige, welche die Wahrſager-Kunſt verworfen, führet derſelbe cap. 42. an. Plinius ſchreibt Hiſtor. Natur. Lib XXX. cap 1. Magicas vanitates ſaepius quidem antecedentis operis parte, ubicunque cauſae locusque poſcebant, coarguimus, detegemusque etiamnum: in paucis tamen digna res eſt, de qua plura dicantur, vel eo ipſo, quod fraudulentiſſima artium plurimum in toto orbe, plurimisque ſaeculis valuit. Gellius ſpottet gleichfalls Libr. XIV. c. 1. über die Nichtigkeit dieſer vorgegebenen Kunſt, und von dem berühmten Weltweiſen Phavorinus ſagt er daſelbſt: Identidem commonebat, ut caveremus, ne qua nobis iſti ſycophantae ad faciendam fidem irreperent, quod viderentur quaedam interdum vera effutire aut ſpargere. Non enim comprehenſa, inquit, neque definita neque percepta dicunt, ſed lubrica atque ambagioſa conjectatione nitentes, inter falſa atque vera pedetentim quaſi per tenebras ingredientes eunt. Et aut multa tentando, incidunt repente imprudentes in veritatem: aut ipſorum, qui eos conſulunt, multa credulitate ducente, perveniunt callide ad ea, quae vera ſunt, et idcirco videntur in praeteritis rebus, quam futuris, veritatem facilius imitari. Iſta tamen omnia, quae aut temere aut aſtute vera dicunt, prae ceteris, quae mentiuntur, pars ea non ſit milleſima. Er führet daſelbſt auch noch mehr Zeugniſſe an.

ter Mühe urtheilen können, der die vornehmſten Stücke der Heidniſchen Theologie, und den Endzweck derſelben, bey ſich erwäget.

Ich will nur etwas weniges davon gedenken. Damit es auch nicht ſcheinen möge, als ob ich von der Heidniſchen Religion ein gar zu hartes und unbilliges Urtheil fälle, ſo will ich alle die ungeheuren Meinungen, welche man bey wilden und ungeſitteten Nationen von GOtt und dem Gottesdienſte findet, mit Stillſchweigen übergehen, und nur dasjenige kürzlich erwähnen, was die drey Völker, welchen man den Ruhm der Weisheit vor allen andern beygeleget, hievon geglaubet haben. Unter dieſen gehöret den **Egyptern** die Oberſtelle; weil ſie es ſind, von denen die Griechen alle Wiſſenſchaft göttlicher und menſchlicher Dinge gelernet haben. Daß dieſe alle Arten von Thieren, auch die allergrauſamſten und unreinſten, ſo gar das Gewürme, göttlich verehret haben, iſt bekannt. **Juvenalis** hat ſie demnach für würdig gehalten, daß er ihnen den Kopf mit ſatyriſcher Lauge wüſche, da er ſagt: *y)* **Wer weiß nicht, was für Ungeheuer das unſinnige Egypten verehret? Dieſe Gegend betet ein Crocodil an;* jene zittert vor einem Storch, der ſeinen**

y) Satyr. XV. v. 1. ſeq.

— — Quis neſcit, qualia demens
Aegyptus portenta colat? Crocodilon adorat
Pars haec; illa pavet ſaturum ſerpentibus Ibin:
Effigies ſacri nitet aurea Cercopitheci.
Illic caeruleos, hic piſcem fluminis, illic
Oppida tota canem venerantur.

* **Maximus Tyrius** erzehlet Sermon. XXXVIII, eine Egyptiſche Frau hätte ein junges Crocodil erzogen, und iedermann hätte ſie glücklich geprieſen, daß ſie eines Gottes Pflege-Mutter wäre. Ihr Sohn von gleichem Alter wäre mit demſelben aufgewachſen, und hätte mit ihm zu ſpielen pflegen. In der erſten Zeit wäre jenes auch ganz zahm geweſen; nachdem es aber ſeine Kräfte gefühlet, hätte es dieſen ſeinen Spiel-Cameraden getödtet und aufgefreſſen. Die Mutter hätte hierüber eine große Freude gehabt, daß der Gott ihren Sohn gewürdiget hätte denſelben zu verzehren. Da ſich alſo kein Egypter, die Einwohner der Inſul Tentyra allein ausgenommen, an den Crocodilen vergriff, ſo

ſo würde ihnen durch dieſelben noch weit mehr Schaden zugefüget ſeyn, wenn die Natur nicht dieſem ſchädlichen Thier einen Feind gegeben hätte, welcher deſſen gar zu ſtarke Vermehrung verhinderte. Dieſer heißt Ichneumon, eine Art großer Ratzen, welche die Crocodil=Eyer aufſuchen und zerbrechen, ja das Crocodil ſelbſt tödten; wozu ihnen der Zaunkönig, den ſie dort Trochilus nannten, behülflich iſt. Dieſer ſetzt ſich dem Crocodil in den Rachen, und reiniget ihm die Zähne, die Zunge und den Gaumen, welches jenem eine ſolche angenehme Kützelung verurſachet, daß es mit offenem Maule einſchläft. Der Ichneumon, welcher ſich vorher im Schlamm gewälzet, ſpringt ihm alsdann, wie ein Pfeil, in den Hals, und nachdem er deſſen Bauch durchgefreſſen, kömmt er unbeſchädigt wieder heraus. vid. Diodorus Siculus Rer. Antiquar. Libr. II. cap. 4 und Plin. Hiſt. Nat. L. VIII. c. 25. Doch die Natur hat dem Crocodil noch mehr Feinde zugetheilet. In crocodilo major erat peſtis, quam ut uno eſſet ejus hoſte natura contenta, ſagt Plinius. Dieſes ſind die Delphinen, welche gleichſam zu dieſem Endzweck mit einer Floßfeder auf dem Rücken, die ſo ſcharf als ein Meſſer iſt, verſehen ſind. Sie ſtellen ſich demnach, als ob ſie ſich vor dem Crocodil fürchteten, und tauchen unter, ſo, daß ſie ihm den Bauch, wo er eine dünne Haut hat, damit zerſchneiden können. Callent enim in hoc cuncta animalia, ſciuntque non ſua modo commoda, verum et hoſtium adverſa. Norunt ſua tela, norunt occaſiones, parteſque diſſidentium imbelles, fügt Plinius hinzu. GOtt hat allerhand, auch ungeheure und ſchädliche Thiere erſchaffen, ſowol ſeine Allmacht zu zeigen, als auch die Menſchen dadurch zu beſtrafen. Aber ſeine Weisheit und Gütigkeit hat auch mancherley Mittel an die Hand gegeben, daß deren Anzahl nicht zu ſtark gemehret würde, und die Menſchen ſich derſelben erwehren könnten. Es wird verhoffentlich vielen meiner Leſer nicht unangenehm ſeyn, wenn ich zum Beweis dieſes Satzes einen Brief des Engeländers Robert Edwyns, den er im Jahr 1748 in eine Engliſche Monats=Schrift einrücken laſſen, von einer Art ſehr großer und dabey ſchöner Schlangen, die Anacondo genennet werden, als ein Augen=Zeuge berichtet. " Ich erzehle Ihnen eine Geſchichte, ſchreibt er, worüber Sie erſtaunen werden. Seyn Sie aber verſichert, daß ich keinen Umſtand vergrößere, ſondern bloß erzehle, was ich und mehr als hundert Perſonen geſehen, und ganze Tage betrachtet haben. Auf Befehl meiner Obern begab ich mich vor einigen Jahren nach der Inſul Ceylon, um ein gewiſſes Geſchäffte auszuführen. Ich wohnte am Ende der vornehmſten Stadt dieſer Inſul, und konnte in den Wald ſehen. Nicht ſehr weit von meiner Wohnung war ein kleiner Hügel,

auf welchem drey oder vier große Palmbäume ſtunden, welche alle Morgen meinen Augen viel Vergnügen ſchafften. Als ich einmal des Morgens meine Augen auf ſie warf, ſchien mir ein dicker Zweig derſelben allerhand wunderliche Bewegungen zu machen: er drehete ſich von einer Seite zur andern, neigte ſich auf die Erde, zog ſich wieder zurück, und wurde unter den übrigen Zweigen verloren, da doch kein Wind wehete. Ich hatte allerhand Gedanken darüber, als ein Ceyloneſer mich beſuchte. Ich zeigte ihm, was mich in Verwunderung ſetzte. Er ſahe es an, wurde ganz blaß im Geſichte, und wollte vor Schrecken zur Erde ſinken. Er bat mich, den Augenblick alle meine Thüren und Fenſter zu verriegeln und zu verwahren: denn was ich für einen Zweig eines Baumes hielte, wäre in der That eine Schlange von einer ungeheuren Größe, welche in ſolchen Bewegungen ſich beluſtigte, und auf die Erde ſchöſſe, um Beute zu machen. Ich erkannte bald, daß er die Wahrheit geſaget: denn nicht lange nachher ſahe ich, daß ſie ein kleines Thier von der Erde ergriff, und mit ſich zurück unter die Zweige des Baumes nahm. Als ich mich näher bey ihm nach dieſem Ungeheuer erkundigte, ſagte er mir, daß ihnen daſſelbe auf dieſer Inſul mehr als zu viel bekannt ſey: es pflegte ſich ſonſt mitten in den Wäldern aufzuhalten, und aus einem dick bewachſenen Baume auf die vorbeygehenden Menſchen oder Thiere herab zu ſchieſſen, und dieſelben lebendig zu verzehren. Ich hätte einer ſolchen Erzehlung unmöglich Glauben beymeſſen können, wenn ich nicht die Schlange ſelbſt geſehen, und aus ihrer Größe urtheilen können, daß ſie ſolches zu thun im Stande ſey. Wir verſammleten uns darauf an der Zahl zwölfe, und ritten wol bewaffnet hinter ein dickes Gebüſch, von da wir die Schlange mit unſern Schieß-Gewehren erreichen konnten. Als wir ſie nun in der Nähe betrachteten, und ihre ungeheure Größe, welche in der Entfernung uns nicht ſo groß vorgekommen war, wahrnahmen, unterſtund ſich keiner von uns, aus Furcht einen Fehlſchuß zu thun, nach ihr zu ſchieſſen. Alle Ceyloneſer, welche bey mir waren, geſtanden, daß ſie alle die Schlangen, welche ſie geſehen hätten, an Größe überträfe. Schönheit und Schrecken war bey ihr ſo vermiſchet, daß ich es nicht beſchreiben kan. Sie war dicker, als ein magerer Menſch am Leibe iſt, ſchien aber doch nicht fett zu ſeyn, und nach dem Verhältniſſe zur Dicke war ſie ſehr lang. Sie hing ſich mit ihrem Schwanze an einen der oberſten Zweige des Baums, und reichte mit dem Kopf auf die Erde. Sie war ganz auſſerordentlich geſchwind, und machte tauſend Drehungen mit ihrem Cörper in der größten Geſchwindigkeit. Sie kam herab, wickelte den Schwanz um den Stamm des Baums, und legte ſich auf die Erde, ſo lang ſie war; im Augenblick hatte ſie ſich unter die Aeſte des Baums wieder

verloren.

verloren. Mitten unter dieſen Luft-Sprüngen ſahen wir ſie mit ungemeiner Eilfertigkeit ſich zurückziehen, und unter den Zweigen ſtille liegen. Wir erkannten bald die Urſache davon: denn ein kleiner Fuchs, welchen ſie geſehen haben mußte, wollte vor dem Baume vorbeygehen, auf welchen ſie herabſchoß, und in wenigen Minuten ausſog. Sie leckte mit einer breiten Zunge von ſchwärzlichter Farbe an ſeinem Fleiſche herum, und legte ſich auf die Erde gemächlich nieder; doch blieb der Schwanz um den Stamm des Baums gewickelt. Ich betrachtete ſie mit Verwunderung. Sie war überall, wie ein Crocodil, mit Schuppen bedeckt. Der Kopf war grün, mit einem breiten Flecken in der Mitte, und gelben Streifen um die Kinnbacken. Um den Nacken ging ein gelber Cirkul, gleich einem goldenen Hals-Bande, hinter welchem ein anderer großer ſchwarzer Flecken war. Die Seiten waren von dunkler Oliven-Farbe, und auf dem Rücken lief eine breite ſchwarze Kette herab, welche an beiden Enden eine Wellen-förmige und krauſe Geſtalt hatte. Um dieſelbe wechſelten ſchmale von Fleiſch- und breite Cirkul von hell-gelber Farbe ab; welche aber nicht gerade fortgingen, ſondern mancherley Einbeugungen machten, und mit groſſen runden und länglichten Flecken von Blut-rother Farbe beſpritzet waren. Der Kopf war ſehr platt, aber ungemein breit; die Augen ſchrecklich, groß, und durchdringend. Ich merkte dieſe Farben an, wenn ſie ſich nicht bewegte; wenn ſie aber in den Sonnen-Strahlen ihre Luft-Sprünge machte, ſo waren jene noch weit ſchöner, und eine wunderliche Mannigfaltigkeit und Abwechſelung derſelben beluſtigte die Augen. Als wir ſie genug betrachtet hatten, ſchoſſen wir nach ihrem Kopfe: ob ſie aber denſelben in dem Augenblick bewegte, oder ob wir nicht recht ſahen, weiß ich nicht; genug, wir hatten ſie nicht getroffen, und ſie zeigte auch nicht die geringſte Furcht an, ſondern ſie blieb auf der Erde liegen. Unſre einmüthige Entſchlieſſung hierauf war dieſe, weil es Abend zu werden anfing, nach Hauſe zu gehen, und den folgenden Tag in ſtärkerer Anzahl wieder zu kommen. Die Ceyloneſer ſchienen dis Geſchöpf wol zu kennen, ſie nannten es Anacondo, und redeten ſchon von der Zubereitung deſſelben zu einer Speiſe; weil ſie ſich keine geringe Hoffnung machten, es zu fangen: denn, ſagten ſie, wenn es einmal ſich einen Baum zu ſeinem Aufenthalt erwählet, ſo pfleget es denſelben nicht ſo bald wieder zu verlaſſen. Sie erzehlten mir noch viele andre Dinge von dieſen Schlangen, welche mir aber ſehr unwahrſcheinlich vorkamen; doch, was ich den folgenden Tag ſelber ſahe, überzeugte mich von der Wahrheit derſelben. Ich muß ihnen die Sache ausführlich erzehlen. Wir verſammleten uns den andern Morgen wieder hinter dem Gebüſche in einer weit größern Anzahl, und hatten das Vergnügen, wenn ich es

ſo nennen darf, unſern Feind an ſeinem alten Orte wieder anzutreffen. Er ſchien ſehr hungrig zu ſeyn, und wir ſahen bald eine erſtaunliche Wirkung davon. Ich muß ihnen ſagen, daß in dieſem Lande Tyger von nicht gemeiner Größe ſeyn. Einer von dieſen, der nicht viel kleiner war als eine junge Kuh, hatte das Unglück unter den Baum zu kommen, auf welchem ſich die Schlange aufhielt. Den Augenblick höreten wir ein ſchreckliches Geräuſche in den Aeſten des Baumes: die Schlange ſchoß auf den Tyger, und fiel auf ſeinen Rücken ein wenig unter den Schultern; ſie faſſete in ihr ſchreckliches Maul ein Stück von dem Rücken, das größer war, als eines Menſchen Kopf. Der Tyger fing an heftig zu brüllen, und wollte mit ſeinem Feinde fortlaufen: aber der liſtige und geſchwinde Feind wickelte ſich drey oder vier mal um den Tyger, und zog die Schlingen ſo feſt zuſammen, daß er bald in Todes-Aengſten niederfiel. Als er nun auf dieſe Weiſe gefeſſelt war, ließ die Schlange den Rücken fahren, den ſie gefaſſet hatte, zog ſich weiter nach dem Kopf herauf, öffnete ihren Rachen, ſo weit ſie konnte, und umſchloß damit das ganze Geſicht des Tygers, welches ſie auf eine entſetzliche Weiſe zerfleiſchte, und dadurch zugleich ihm die Luft benahm. Dieſer erhob ſich wieder, kehrte ſich von einer Seite zur andern, und brüllete in dem Rachen der Schlange auf eine erbärmliche Weiſe. Ich war der Meinung, das grauſame Geſchöpfe in dieſer Beſchäfftigung zu erſchieſſen; allein, alle Ceyloneſer waren mir zuwider: ſie ſagten, daß ſie ſeine Weiſe wol wüſten, und ſeiner ſchon genug verſichert wären, wenn ſie es nur mit frieden lieſſen; wofern ſie es aber beunruhigten, ſo würde gewiß mehr als einer von uns ſeiner Wuth ein Opfer werden. Ich war damit zufrieden. Einige von unſerer Geſellſchaft ſahen dieſem wunderlichen Schauſpiel den ganzen Tag zu. Gewiß, die Angſt des Tygers war unbeſchreiblich, und ſein Tod grauſamer, als alle andre Arten des Todes. Der Tyger war ſehr ſtark und muthig, und ob er gleich ſeines Feindes nicht los werden konnte, ſo gab er ihm doch genug zu thun. Bald richtete er ſich auf, lief ein paar Schritte fort, fiel aber theils durch das Gewicht, theils durch die veſt gezogenen Schlingen der Schlange, wieder nieder. Nach einigen Stunden ſchien er ganz entkräftet und todt zu ſeyn. Die Schlange verſuchte durch engere Zuſammenziehung ihres um den Leib des Tygers gewickelten Leibes ſeine Rippen und Knochen zu zerbrechen; allein es wollte nicht gehen. Sie machte daher den Tyger los, und wickelte nur ihren Schwanz um den Hals, und ſchleppte ihn, ob zwar mit vieler Mühe, nach dem Baume. Jetzo konnte man den Nutzen des Baumes ſehen. Es ſcheint, daß die Natur dieſes Thier unterwieſen hat, daß, ob es zwar große Geſchöpfe überwältigen, es doch dieſelben nicht verzehren könne; weil deren Cörper viel

zu dicke

zu dicke ſeyn, verſchlungen zu werden, und es daher die Knochen derſelben zerbrechen, und zu einem Teige zubereiten müſſe. Daher verſuchte die Schlange, die Rippen und Knochen durch die von ihrem Cörper gemachten Schlingen zu zerbrechen: und weil dieſes Mittel nicht allezeit hinlänglich iſt, wie in gegenwärtigem Falle, ſo nahm ſie ihre Zuflucht zu dem Baume. Die Schlange hatte den Tyger an den Baum geſchleppt, und weil er meiſt todt war, und nicht ſtehen konnte, faſſete ſie ihn bey dem Rücken, und ſetzte ihn auf ſeine Füſſe an dem Stamme des Baumes. Alſobald flochte ſie ihren Leib ſowol um den Tyger, als den Baum, und zog ſich mit aller Macht zuſammen, bis eine Rippe nach der andern, ein Knoche nach dem andern, mit lautem Krachen brachen. Als die Schlange mit dem Leibe fertig war, machte ſie ſich an die Beine, welche ſie auf gleiche Weiſe an vier, fünf Orten zerbrach. Hierauf gingen viele Stunden zu. Am Hirnſchädel verſuchte ſie auch ihre Kräfte; allein nach viel vergeblichen Verſuchen ließ ſie ab, und weil der Tyger ihr nicht entlaufen konnte, begab ſie ſich zurück unter die Zweige des Baumes. Als unterſchiedliche von uns den dritten Morgen wieder hinter das Gebüſche ritten, ſahen wir keine Geſtalt eines Tygers mehr, ſondern ein rothes Luder ohne Geſtalt, mit gelbem Kleiſter überzogen, lag in einiger Entfernung von dem Baume, und die Schlange beſchäfftigte ſich damit. Die Knochen lagen hart am Leibe, und die Hirnſchädel waren voran geſetzet. Sie hatte mit ihrem gelben Geifer die ganze Maſſe überzogen, damit ſie deſto leichter verſchlungen werden könnte. Als ſie den Braten zurecht gemacht, ſtellte ſie ſich voran in Poſitur, und ſchlurfte erſt die Hirnſchädel, hernach den übrigen Cörper nach und nach hinein. Es koſtete ihr dis nicht wenig Mühe, und es wurde Abend, ehe ſie mit dem Tyger ganz fertig war. Den vierten Morgen, als wir uns nach dem vorigen Orte begeben wollten, begleiteten uns viele Weiber und Kinder dahin; weil nun keine Gefahr mehr zu befürchten wäre, nachdem die Beute verſchlungen ſey. Ich fand, daß es die Wahrheit ſey: denn die Schlange hatte ſich ſo überladen, daß ſie ſich weder zur Wehre ſetzen, noch fortlaufen konnte. Sie verſuchte zwar bey unſerer Annäherung ſich auf den Baum zu ſchwingen, allein vergebens, und die Ceyloneſer ſchlugen ſie todt. Wir maßen ihre Länge, welche ſich auf drey und dreyßig Fuß und vier Zoll belief. Die Ceyloneſer zerſchnitten ſie, und machten ihr Fleiſch, das weiſſer ausſahe als Kalb-Fleiſch, zur Speiſe zurechte, und rühmten den Geſchmack deſſelben ungemein." Siehe die Hannoverſche Gelehrte Anzeigen 1752. N. 3, wo zugleich angeführet wird, daß der Herr de la Condamine, in der Beſchreibung ſeiner Reiſe in das Innerſte von Süd-America, ähnlicher Schlangen um den Amazonen-Fluß erwähne.

M 2

ſeinen Magen mit Schlangen angefüllet hat. * Anderswo glänzet das güldene Bildniß einer geheiligten Meerkatze. z) Hier verehren ganze Städte einen See-Fiſch, dort einen Fluß-Fiſch, an andern Orten einen Hund. ** Ja ſie erwieſen auch Kräutern und andern Pflanzen Göttliche Ehre. Daher ſagt Juvenalis ferner:

* C. Jul. Solin. Polyhiſtor. cap. 45. N. 693. Circa easdem ripas ales eſt Ibis. Ea ſerpentum populatur ova, gratiſſimamque ex his eſcam nidis ſuis defert. Sic rareſcunt proventus foetuum noxiorum. Nec tamen aves iſtae tantum intra fines Aegyptios proſunt. Namque quum Arabicae paludes pennatorum anguium mittunt examina, quorum tam citum virus eſt, ut morſum ante mors, quam dolor inſequatur; ſagacitate, qua ad hoc valent aves, excitatae, in procinctum eunt univerſae, et priusquam terminos proprios malum vaſtet, in aere occurſant catervis peſtilentibus, ibi agmen devorant univerſum. Quo merito ſacrae ſunt et illaeſae.

z) Plin. Hiſt. Nat. L. VIII. c. 21. et Joannis Pierii Valeriani Hieroglyphica L. VI. c. 1. Der Engliſche Zuſchauer erzehlet T. II. N. 27. in demjenigen Stücke, worinn er über die ungeheuren Reif-Röcke, welche damals Mode geworden, ſpottet: Ein Weltweiſer hätte in Egypten einen großen Tempel durchſuchet, um denjenigen Gott zu finden, den man daſelbſt verehrte. Da er endlich einen kleinen häßlichen Affen angetroffen, hätte er ausgerufen: Iſt es möglich, daß ein ſo prächtiger Pallaſt dazu dienen muß, einen ſo lächerlichen Einwohner zu beherbergen?

** Ihren Gott Anubis bildeten ſie mit einem Hunds-Geſichte. Virgilius Aeneid. VIII. v. 698.

Omnigenumque Deum monſtra, et latrator Anubis.

Prudentius Apotheoſi v. 198.

Quae gens tam ſtolida eſt animis, tam barbara linguis?
Quaeve ſuperſtitio tam ſordida, quae caniformem
Latrantemque throno coeli praeponat Anubem?

ferner: *a*) Lauch und Zwiebeln zu eſſen, iſt bey ihnen eine große Sünde. O heilige Völker, denen ihre Götter in den Gärten wachſen! Kein Lamm darf auf einem Tiſch erſcheinen. Eine Ziege zu ſchlachten, würde für die größte Bosheit geachtet werden. Aber Menſchen-Fleiſch zu eſſen, iſt erlaubt. * Wie ſtund es bey den Griechen zu? Deren Theologie iſt noch viel ärger und befleckter; indem ſie ſich nicht geſchämet haben, Laſterhafte, ja die Laſter ſelbſt, göttlich zu verehren. Denn keine Schandthaten ſind ſo häßlich, und dem Adel der menſchlichen Natur ſo entgegen, wovon ſie nicht erzehlen, daß ſie von einem großen Theil ihrer Götter, auch denen ſo gar, welche die Götter von der höhern Gattung genennet werden, wären begangen worden. Es iſt keine Art von Ungezogenheit, Unbilligkeit, Grauſamkeit, welche Menſchen gegen einander begehen können, die nicht iemand mit dem Exempel ſeiner eigenen Götter rechtfertigen konnte. Ja nach ihrer Ausſage haben nicht nur viele von den übrigen Göttern und Göttinnen oft Unzucht und Blutſchande getrieben, ſondern es hat ſo gar der allerhöchſte

a) Satyr. V. 9. ſequ.

Porrum et cepe nefas violare et frangere morſu.
O ſanctas gentes, quibus haec naſcuntur in hortis
Numina! Lanatis animalibus abſtinet omnis
Menſa. Nefas illic foetum jugulare capellae;
Carnibus humanis veſci licet.

* Als einsmals eine große Hungers-Noth entſtanden war, aßen ſie wol Menſchen-Fleiſch, aber keines von dieſen Thieren. Da ihr König Ptolemäus von den Römern den Namen ihres Freundes und Bundes-Genoſſen erhalten hatte, und die Egypter allen, die aus Italien zu ihnen kamen, die größten Höflichkeiten zu erweiſen ſuchten, und alle Gelegenheit zu einiger Mishelligkeit aufs ſorgfältigſte vermieden, trug es ſich zu, daß ein Römer wider ſeinen Willen eine Katze getödtet hatte. Hierüber enſtand ein ſolcher Auflauf, daß weder das Anſehen des Königes, der ſeine vornehmſten Bedienten deswegen an das Volk ſchickte, noch die Furcht vor den Römern, dieſen der Todes-Strafe entziehen konnte. Diodorus Siculus, der es ſelbſt mit angeſehen hat, erzehlet es l. c.

Regent der Götter und Menſchen, ihr Gröſter und Beſter **Jupiter**, die übrigen ſo an Liederlichkeit wie an Macht übertroffen. *b*) Eben dieſe Religion haben die **Römer** von den Griechen überkommen, und ſie haben eben ſo wenig Bedenken getragen, die allerlaſterhafteſten Menſchen in die Zahl

b) Der junge Chärea beruft ſich beym **Terenz** Eunuch. Act. III. Sc. 5. alſobald auf den Jupiter: Aber, was für ein Gott, ſagt er, iſt dieſes! derjenige, der die Feſte des Himmels mit ſeinem Donner erſchüttert. Und ich, der ich nur ein ſchwacher Menſch bin, ſollte mich mehr zu mäßigen wiſſen?

At quem Deum? qui templa coeli ſumma ſonitu concutit.
Ego homuncio hoc non facerem? Ego illud vero ita feci, ac lubens.

Ovidius ſchreibet Amor. libr. III. eleg. 3.

Aut ſine re Deus eſt nomen, fruſtraque timetur,
Et ſtulta populos credulitate movet:
Aut ſi quis Deus eſt, teneras amat ille puellas,
Et nimium ſolas omnia poſſe jubet.

O wie ſchön kan doch die Dichtkunſt, ſagt **Cicero** Tuſc. Quaeſt. Libr. IV. cap. 32. das menſchliche Leben verbeſſern, da ſie eine ſolche Liebe, welche die Stifterinn aller Schandthat und Leichtſinnigkeit iſt, unter die Götter ſetzet, da, nach Erzehlung der Dichter, Jupiter ſelbſt ſich mit ſolchen Bubenſtücken abgiebt! O praeclaram vitae emendatricem poëticam! quae amorem, flagitii et levitatis auctorem, in concilio Deorum collocandum putet. — Sed poëtas ludere ſinamus, quorum fabulis in hoc flagitio verſari ipſum videmus Jovem. **Mercurius** und **Praxidia** beſchützen die Diebe und Betrüger. Die letztere ward bey den Römern unter dem Namen **Laverna** verehret, und ſie iſt es, an welche jener Heuchler beym **Horaz** Libr. I. epiſt. XV. v. 60. ſeq. folgendes Gebet richtet: O ſchöne **Laverna**, verleihe mir die Gabe, die Leute zu betrügen, und von ihnen doch für einen gerechten und unſträflichen Mann gehalten zu werden. Laß meine Bubenſtücke und Betrügereyen niemals an den Tag kommen.

Pulchra Laverna,
Da mihi fallere, da juſtum ſanctumque videri,
Noctem peccatis & fraudibus objice nubem.

Seneca

Zahl der Götter zu verſetzen. Ueberdem hatten beide Völker eine ſo ſchlechte Meinung von der Macht ihrer Götter, daß ſie glaubten, die Zauberer und Zauberinnen könnten nicht nur den Mond, welcher doch, als Diana, unter die höchſten Göttinnen gerechnet ward, vom Himmel herab bringen, c) ſondern

Seneca ſagt de brevitate vitae cap. 16. Quid aliud eſt, vitia incendere, quam auctores inſcribere Deos, et dare morbo, exemplo divinitatis, excuſatam licentiam? Clemens Alexandrinus ſchreibt derowegen mit Recht Admonit. ad Gentes pag. 40. edit Sylburg. Hae ſunt Theologiae probri et petulantiae plenae. Hae ſunt Deorum, qui una vobiscum fornicantur, doctrinae. Nam quod quilibet vult, id etiam putat, ut ait Orator Athenienſis. — Jam vero totius libidinis et impudicitiae figuras aperte deſcriptas publice intueri non erubeſcitis, ſed potius poſitas erectasque cuſtoditis, perinde ac ſi Deorum veſtrorum imagines impudentiae columnas domi conſecraveritis. Und Arnobius verweiſet es den Heyden billig, Libr. V. daß ſie andern ſolche Götter aufdringen wollten, denen ſie weder ſelbſt gleich zu ſeyn wünſcheten, noch gerne ſehen würden, daß iemand von ihren Anverwandten und guten Freunden ſich ſo, als jene, bezeigten. Hoſcine nobis Deos importatis, inſinuatis, infligitis? quorum ſimiles nec vos eſſe, neque alium velitis quenquam, ſanguinis vobis gradu et jure familiaritatis adjunctum?

c) Virgilius Eclog. VIII. v. 69.

Carmina vel coelo poſſunt deducere Lunam.

Aus einem geringen Gedächtniß-Fehler wird dieſer Vers in den commentariis ad ipſum pertinentibus Part. I. Libr. 2. cap. 10. pag. 236. dem Horaz von dem Cardinal Angelo Maria Qvirini zugeeignet, einem Manne, der nicht ſowol wegen ſeines Purpurs, als wegen ſeiner weitläuftigen und ausnehmenden Gelehrſamkeit, einen beſondern Vorzug verdienet, und auf welchen es ſich vor andern ſchicket, was Plinius vom Titinius Capito ſchreibt: Vir eſt optimus, et inter praecipua ſaeculi ornamenta numerandus: colit ſtudia, ſtudioſos amat, provehit, multorumque, qui aliqua componunt, portus, ſinus, praemium, omnium exemplum; ipſarum denique litterarum jam ſeneſcentium reductor ac reformator. vid. Libr. VIII. epiſt. 12.

ſondern auch alle Götter überhaupt wären ihrer Gewalt unterworfen. *d*)

Wie abgeſchmackt eine ſolche Religion ſey, leuchtet einem ieden dergeſtalt in die Augen, daß auch **Julianus** ſich keinesweges unterſtehet, ſolches zu leugnen. Aber er ſagt: **Wenn ſolche ungereimte Erzehlungen erdichtet würden, ſo müßte man dieſelben nicht nach dem Buchſtaben verſtehen, ſondern dasjenige, was darunter verborgen läge, erwägen und zu erforſchen ſuchen.** *e*) Denn die

d) **Plato** ſagt de Rep. L. II. p. 595. edit. Francof. Die Zauberer verſicherten, ſie könnten theils durch Schmeicheleyen, theils durch gewiſſe Bande, die Götter dahin bringen, daß ſie ihnen gehorchen müßten. **Plinius** ſchreibt Hiſt. Nat. L. XXX. cap. 2. von dem Nero, welcher ſich, obgleich vergebens, bemühete, die Zauber-Kunſt zu erlernen, er hätte nichts edelmüthigers zu unternehmen vermocht, als daß er begierig geweſen, über die Götter ſelbſt zu herrſchen. **P. Papinianus Statius** ſagt Thebaid. Libr. IV. v. 500. ſequ.

Atque hic Tireſias nondum adventantibus umbris:
Teſtor, ait, divae, quibus hunc ſaturavimus ignem,
Laevaque convulſae dedimus carcheſia terrae,
Jam nequeo tolerare moram. Laſſusne ſacerdos
Audior? — —
Ne tenues annos, nubemque hanc frontis opacae,
Spernite ne, moneo. Et nobis ſaevire facultas.

Der Zauberer drohet hier den Göttern. Denn man glaubte, daß dieſe ſich ungemein davor fürchteten. Alſo ſchreibt **Lucanus** Pharſal. L. VI. v. 527.

Omne nefas Superi prima jam voce precantis
Concedunt, carmenque timent audire ſecundum.

Clemens Alexandrinus thut ihnen demnach nicht Unrecht, wenn er l. cit. p. 39. ſchreibt: Die Zauberer berühmten ſich gar, daß ſie die Götter zu Dienern ihrer Gottloſigkeit gebrauchten, und daß ſie dieſelben durch ihre Zauber-Formuln gezwungen hätten ihre Knechte zu werden. Confer. EUSEBIUS praepar. evang. Libr. V. cap. 8. et 9.

e) Orat. VII. p. 222. edit. Spanhem.

die Natur fünde ein Vergnügen daran, ſich zu verbergen, und erlaubte nicht, daß die geheime Natur der Götter durch einen deutlichen Vortrag in unreine Ohren geworfen würde. *f*) Eröffne uns demnach, o gelehrter Julianus! woher du es weißt, daß diejenigen, welche dergleichen Dinge erdichtet, dieſe Abſicht dabey gehabt haben. Und wenn ſie dieſelbe auch wirklich gehabt, warum haben ſie ein ſo abgeſchmacktes Mittel erwählet, dieſelbe zu erreichen? Denn wer könnte wol glauben, daß die Menſchen, deren verderbte Natur von ſich ſelbſt zum Böſen nur gar zu geneigt iſt, dadurch zur Tugend und Weisheit würden angereizet werden, wenn die mehreſten Bücher, die ſie von Jugend auf beſtändig in Händen haben, mit den häßlichſten Schandthaten der Götter angefüllet ſind, und wenn ſie nicht nur in Privat-Häuſern, ſondern an allen öffentlichen Orten, ſo gar in den Tempeln ſelbſt, eine Menge Gemählde gegoſſener und gehauener Bild-Seulen, wodurch dieſelben vorgeſtellet werden, antreffen? * Und haſt du ſelbſt, da du ein ſolcher Verehrer der Mäßigkeit allezeit geweſen biſt, wol im Ernſte glauben

f) Ibid. p. 216. Socrat. Hiſt. Eccleſ. Libr. III. cap. 23.

* Ovidius Triſt. Libr. II. v. 287. ſeqq.

Quis locus eſt templis auguſtior? haec quoque vitet,
  In culpam ſi qua eſt ingenioſa ſuam.
Cum ſteterit Jovis aede; Jovis ſuccurret in aede,
  Quam multas matres fecerit ille Deus.
Proxima adoranti Junonia templa ſubibit,
  Pellicibus multis hanc doluiſſe Deam.
Pallade conſpecta, natum de crimine virgo
  Suſtulerit quare, quaeret, Erichthonium.
Venerit in magni templum, tua munera, Martis;
  Stat Venus ultori juncta viro ante fores.
Iſidis aede ſedens, cur hanc Saturnia, quaeret,
  Egerit Ionio Bosphorioque mari.
In Venere Anchiſes, in Luna Latmius heros,
  In Cerere Jaſion, qui referatur, erit.

glauben können, daß du in den Gemüthern deiner Leſer eine Neigung gegen dieſe Tugend erwecken würdeſt, wenn ſie ſähen, daß in deiner Erzehlung von der **Götter-Mahlzeit** der alte **Silenus**, der überall als ein kahlköpfigter, ſtumpfnäſigter, zitternder Trunkenbold, mit einem dicken Wanſt und langen Eſels-Ohren, *g*) der keinen Tag ohne Rauſch und niemals ohne Kanne iſt, *h*) abgebildet wird, bey den Göttern in dem gröſten Anſehen geweſen, und daß ſie es bey Beurtheilung der Tugenden und Laſter der Kaiſer mehrentheils bey ſeinem Ausſpruch bewenden laſſen? *i*) Und was hätten dieſe dem **Marcus Antonius** doch wol antworten können, da er ſeine Fehler mit den Fehlern der Götter vertheidiget, wie du ihn ſelbſt redend einführeſt? *k*) **Cicero ſagt, Griechenland habe eine gar verwegene Entſchlieſſung gefaſſet, daß es die Bildniſſe der Liebes-Götter in den Schulen, wo die Leibes-Uebungen** getrie-

g) V. LVCIANVS P. II. Operum, in dem Geſpräch, welches den Titul führet: Θεῶν ἐκκλησία, die Götter-Verſammlung. Momus macht darinn, als er die Geſtalt und das äuſſerliche Weſen vieler Götter beſchrieben hat, dieſen Schluß: Und wir wundern uns noch, daß uns die Menſchen verachten, wenn ſie ſo lächerliche Götter ſehen?

h) VIRGIL. Eclog. VI. v. 15. 17.

Inflatum heſterno venas, ut ſemper, Iacho,
Cui gravis attrita pendebat cantharus anſa.

i) ORPHEVS in Hymno ad Silenum.

Κλῦθί μου ὦ πολύσεμνε τροφὲ, Βάκχοιο τιθηνὲ,
Σιληνῶν ὄχ᾽ ἄριστε, τετιμένε πᾶσι θεοῖσι.
Haec audi Silene Pater, Dionyſi et alumne,
Optime Silene, et cunctis gratiſſime divis.

Der Lateiniſche Ueberſetzer hat das Wort alumnus für denjenigen gebraucht, der einen andern erziehet. Ob man es nun gleich auch in dieſem Verſtande findet, ſo hat doch der Hochberühmte Herr Gesner in ſeinem Theſauro aus dem Iſidorus Orig. 10, 1. angemerket, daß es beſſer für denjenigen, der erzogen wird, gebrauchet werde.

k) Vid. JVLIANI Caeſares, inſonderheit p. 29. ſeq. edit. Heuſingerianae.

getrieben würden, zur Verehrung aufgeſtellet hätte. Aber Lactantius thut mit Recht hinzu, da er dieſes anführt: *l)* Man müſſe dieſes gar nicht eine Entſchlieſſung, ſondern eine verderbte und beweinenswürdige Leichtſinnigkeit nennen, indem ſie ihre Kinder, die ſie zur Ehrbarkeit anführen ſollten, den Lüſten der Jugend bloß ſtelleten, und die Götter der Schandthaten inſonderheit an ſolchen Orten, wo ſie nackend wären, und in einem ſolchen Alter, welches wegen ſeiner Einfalt und Unvorſichtigkeit eher in Netze und Stricke fallen, als ſich davor hüten kann, von ihnen verehret wiſſen wollten. Iſt es denn wol zu bewundern, fragt er, wenn von dieſem Volke alle Bubenſtücke herkommen ſind, bey welchem die Laſter ſelbſt heilig ſind, und nicht nur nicht vermieden, ſondern ſo gar verehret werden?

Denn dergleichen Dinge wurden nicht etwa bloß geduldet, ſondern gar durch das Anſehen der Obrigkeit und des ganzen Volks beſtättiget. Zu Babylon war ein Geſetz, daß alle Weibesbilder einmal in ihrem Leben ſich bey dem Tempel der Venus aufhalten, und mit einem Fremden ſich gemein machen mußten. Der Fremde, welcher einer Geld anbot, mußte dabey ſagen: Ich flehe die Göttinn Mylitta für dich an. So heißt die Venus bey den Aſſyriern. Sie darf auch keinem Fremden, ſchreibt Herodotus, er ſey auch wer er ſey, abſchlägige Antwort geben, noch das Geld, wenn es auch noch ſo geringe iſt, ausſchlagen, weil es zu einem heiligen Gebrauch angewendet wird, und ehe ſie nach Hauſe zurückkehret, muß ſie der Göttinn mit gewöhnlicher Feyerlichkeit opfern. Auf der Inſul Cypern war ein gleiches Geſetz. *m)* Bey den Abydenern war eine Capelle, wo Venus unter dem Beynamen Meretrix verehret wurde, wie ihr zu Epheſus unter einem nicht ſo gar ſchändlichen Namen, indem ſie Venus Amica genennet ward, dergleichen zu Ehren erbauet waren. *n)* Solon, der berühmte

l) Divin. Inſtitution. Libr. I. cap. 20.
m) Vid. Herodotus Libr. I. N. 36.
n) Vid. Athenaeus Dipnoſophiſtarum Libr. XIII. cap. 6.

berühmte Geſetzgeber zu Athen, ließ bey den Wohnungen, wo die allgemeinen Metzen ihren Gewinnſt trieben, **der Allgemeinen Venus** einen Tempel aufrichten. *o*) Zu Corinth, welche Stadt wegen ihrer Weisheit in einem ſo großen Rufe war, wurden in dem Tempel der Venus mehr als tauſend ſolcher liederlichen Weibsbilder unterhalten, welche dieſer Göttinn, als der Vorſteherinn der Wolluſt, den Zehnten von ihrem ſchändlichen Gewinnſt entrichteten, und, wenn die Stadt in Gefahr war, feyerliche Gelübde thaten, und dem Gottesdienſt hernach als Opfer-Prieſterinnen beywohnten. Weswegen auch Paulus, in ſeinen Briefen an die Einwohner dieſer Stadt, inſonderheit die Scheußlichkeit dieſes Laſters ihnen vor Augen ſtellet, und ſie zur Keuſchheit ermahnet. *p*)

Wie zu Rom alle öffentliche Spiele, ſo gar die Fechter-Spiele, in welchen die Zuſchauer an der Verwundung und an dem Morde vieler Tauſend Menſchen, die zuweilen in wenig Monaten auf einem Schauplatz ſich unter einander tödteten, eine grauſame Augen-Weide hatten, * zum Gottesdienſt gehörten, indem ſie den Zorn der Götter zu verſöhnen, oder ihre

o) v. Philemon et Nicander Colophonius apud Athenaeum l. cit. cap. 9. Conf. Clemens Alexandrinus Admonitione ad Gentes pag. 25. edit. Sylburg.

p) v. Athenaeus loc. cit. cap. 6. Conf. Nicol. Gurtler. Origin. Mund. Libr. II. cap. 23.

* Cicero Tuſculan. Quaeſt. Libr. II. cap. 16. Crudele gladiatorum ſpectaculum et inhumanum nonnullis videri ſolet; et haud ſcio an ita ſit, ut nunc fit: quum vero ſontes ferro depugnabant, auribus fortaſſe multae, oculis quidem nulla poterat eſſe fortior contra dolorem et mortem diſciplina. Nicol. Damascen. apud Athenæum Libr. IV. cap 17. Gladiatorum ſpectacula non in conventibus ſolum, aut in theatris Romani exhibebant, verum etiam in privatis conviviis. Multi ſiquidem ſaepius amicos ad coenam invitarunt cum aliis de cauſis, tum ut duo vel tria gladiatorum paria cernerent. Poſtea quum vino jam et cibo ſaturati eſſent, gladiatores intro advocabant, qui, dum alter eorum jugularetur, quaſi magnopere delectati, applaudebant: usque adeo

ihre Gewogenheit zu erlangen, angeſtellet wurden; * ſo feyerten ſie auch

N 3 alle

adeo, ut in teſtamento etiam quidam reliquerit, ut formoſiſſimae mulieres, quas poſſidebat, digladiarentur, alius impuberes pueros, qui illum amaverant, huic ſorti expoſuerit. Seneca Epiſtol. VII. Caſu in meridianum ſpectaculum incidi, luſus exſpectans et ſales, et aliquid laxamenti, quo hominum oculi ab humano cruore acquieſcant. Contra eſt: quicquid ante pugnatum eſt, miſericordia fuit. Nunc omiſſis nugis mera homicidia ſunt; nihil habent quo tegantur, ad ictum totis corporibus expoſiti, nunquam fruſtra manum mittunt. Hoc plerique ordinariis paribus et poſtulatitiis praeferunt. Quidni praeferant? Non galea, non ſcuto repellitur ferrum. Quo munimenta? quo artes? Omnia iſta mortis morae ſunt. Mane leonibus et urſis homines, meridie ſpectatoribus ſuis objiciuntur. Interfectores inter ſe jubentur objici, et victorem in aliam detinent caedem. Exitus pugnantium mors eſt; ferro et igne res agitur. Haec fiunt, dum vacat arena. Sed latrocinium fecit aliquis: quid ergo meruit? et ſuſpendatur. Occidit hominem. Quia occidit ille, meruit ut hoc pateretur; tu quid meruiſti, miſer, ut hoc ſpectes? Occide, ure, verbera. Quare tam timide incurrit in ferrum? Quare parum audacter occidit? quare parum libenter moritur? Plagis aguntur in vulnera, et mutuos ictus nudis et obviis pectoribus excipiunt. Intermiſſum eſt ſpectaculum? interim jugulantur homines, ne nihil agatur. Idem Epiſt. XCV. Homo, ſacra res, homo jam per luſum et jocum occiditur, et quem erudiri ad inferenda accipiendaque vulnera nefas erat, is jam nudus inermisque producitur, ſatisque ſpectaculi in homine mors eſt. Idem de Ira Libr. I. cap. 2. Quid gladiatoribus quare populus iraſcitur? et tam inique, ut injuriam putet, quod non libenter pereunt? Contemni ſe judicat, et vultu, geſtu, ardore, de ſpectatore in adverſarium vertitur. Conf. Philostrat. in vita Apollonii Tyanei Libr. IV. cap. 22. Lactant. Div. Inſtit. Libr. VI. cap. 20. Petr. Faber Semeſtr. Libr. II. cap. 11. Jvst. Lipsivs Saturnalior. Libr. II. cap. 22.

* Livivs Libr. VI. cap. 42. Ita ab diutina ira tandem in concordiam

redactis

alle Jahr an dem Feſt der Flora, einer Metze, welche ihren Reichthum, den ſie durch ihr ſchändliches Handwerk erworben, dem Römiſchen Volke mit dieſer Bedingung vermacht hatte, das Andenken derſelben, als einer Göttinn, mit aller Leichtfertigkeit. Denn auſſer der ungemeſſenen Freyheit der Worte, ſagt Lactantius, *q*) wodurch ſie alle Unflätereyen ausſchütteten, mußten die liederlichen Weibs-Perſonen, welche auf dem Schauplatze allerhand Sachen durch Gebehrden vorſtellten, wenn das Volk es verlangte, ihre Kleider ausziehen, und ſo lange vor denſelben ſchändliche Bewegungen machen, bis die unzüchtigen Augen deſſen endlich müde wurden. Ueber die Anordnung ſolcher Spiele waren nicht nur einige von den höchſten Obrigkeitlichen Perſonen geſetzet, * ſondern es ſahen ſie auch ſolche Männer mit an, welche wegen ihrer Weisheit und Ernſthaftigkeit vor andern in großem Anſehen waren, und unter denſelben ſo gar Cato von Utica, ein Mann, der nach dem Urtheil der Römer die Tugend ſelbſt, und den Göttern ähnlicher war, als den Menſchen; der niemals deswegen gute Handlungen vornahm, damit andre Leute es erführen, ſondern weil er nicht anders handeln konnte; der nichts für vernünftig hielt, als was der Gerechtigkeit gemäß; der von allen menſchlichen Fehlern frey, und allezeit Herr über das Glück war. *r*) Das Volk, welches vor deſſen

redactis ordinibus, quum dignam eam rem ſenatus cenſeret eſſe, meritoque id, ſi unquam alias, Deorum immortalium cauſa libenter facturos fore, ut ludi maximi fierent, et dies unus ad triduum adjiceretur; recuſantibus id munus aedilibus plebis, conclamatum a patriciis eſt juvenibus, ſe id honoris Deum immortalium cauſa libenter acturos, ut aediles fierent.

* Vid. Cicero de Legib. Libr. III. cap. 3. et in Verrem Orat. V. cap. 14.

r) Vid. Vellej. Paterc. Hiſt. Rom. Libr. II. cap. 35. L. Annäus Seneca nennet ihn L. de Tranquillit. anim. cap. 15. ein lebendiges Bild der Tugenden, virtutum vivam imaginem.

deſſen Ernſthaftigkeit eine große Ehrfurcht hegte, s) ſchämte ſich, in deſſen Gegenwart zu begehren, daß die Metzen ſich entblößen ſollten. Da ihm **Favonius** dieſes eröffnete, ging er von dem Schauplatze weg. t) **Martialis** hat ihm dieſes nicht unbillig in einem Sinn-Gedichte vorgeworfen. * Unſer Kaiſer **Julianus** ſelbſt, ob er gleich ſonſt ſo keuſch und

s) Was für eine große Ehrerbietigkeit alle gegen den **Cato** getragen haben, beweiſet **Plinius** Libr. II. Epiſt. 12. mit einem merkwürdigen Exempel. Er ſagt nemlich: Julius Cäſar hat denſelben tadeln wollen; aber er tadelt ihn ſo, daß er ihn in der That lobet. Denn er ſchreibet: Cato hätte ſich einsmals bey guten Freunden bis in die ſpäte Nacht aufgehalten; es wären ihm einige auf der Straße begegnet, und hätten ihm das Geſicht aufgedeckt, um zu ſehen, wer es wäre. Als ſie aber den Cato erkannt, wären ſie ganz ſchamroth davon gegangen. Er fügt hinzu: Man hätte denken ſollen, daß ſie von dem Cato, nicht daß Cato von ihnen, des Nachts wäre ertappet worden. Kann man ſich des Cato Anſehen wol größer vorſtellen, als daß er ihnen, ob er gleich etwas zu viel getrunken hatte, doch noch ſo ehrwürdig war? **Livius** urtheilet demnach von ihm beym **Hieronymus** Prooemio Libr. II. in Oſeam, es hätte niemand deſſelben Ruhm durch loben vergrößern, noch durch Tadeln verringern können, obgleich beides von den ſcharfſinnigſten Männern unternommen wäre. Er verſteht hierunter den **Cicero** und **Cäſar**, deren jener ein Buch zu deſſen Lobe unter dem Titul **Cato** geſchrieben, welchem dieſer zwey ANTI-CATONES entgegen geſetzet hat. vid. PLVTARCH. in Caeſare p. 733. SVETON. in Caeſar. cap. 56. APPIAN. Bell. Civil. Libr. II.

t) LVC. ANNÆVS SENECA epiſt. XCVII. VALER. MAX. L. II. c. 10.

* Libr. I. Epigr. 1.

Noſſes jocoſae dulce quum ſacrum Florae,
Feſtosque luſus et licentiam vulgi;
Cur in theatrum, Cato ſevere, veniſti?
An ideo tantum veneras, ut exires?

Und in dem vorhergehenden Briefe an die Leſer ſchreibt er: Ein **Cato** muß in unſern Schauplatz entweder nicht kommen, oder wenn er kömmt, ſo muß er auch zuſehen. Non intret Cato theatrum noſtrum, aut ſi intraverit, ſpectet.

und mäßig war, daß er heutiges Tages viele Chriſten beſchämen könnte, nahm dennoch an dem Feſte der Venus nichts anders vor, als daß er in Begleitung vieler liederlichen Perſonen beiderley Geſchlechts, welche bey den allerunfläthigſten Worten und Gebehrden, worinn ſie mit einander um den Vorzug ſtritten, ein unmäßiges Gelächter anhuben, auf den Zähen, um eine lange Perſon vorzuſtellen, da er von Natur klein war, durch die Stadt gar hochtrabend einher trat, und ſeine ſchmalen Schultern empor hielt, ihnen auch einen Pocal nach dem andern zubrachte, und ſich von ihnen zubringen ließ. *u*) Jedoch dieſes alles iſt ſo offenbar, daß es ſo überflüßig als ekelhaft ſeyn würde, ein mehrers davon vorzutragen.

Man mögte hier vielleicht einwenden, in den Schulen der Weltweiſen wäre eine reinere Gottesgelahrtheit vorgetragen worden, die Weltweisheit ſey mit wenig Richtern zufrieden, und wolle mit dem großen Haufen aus gutem Vorbedacht nichts zu ſchaffen haben. Ich gebe dieſes willig zu, wenn die Weltweisheit in den dunkeln Fragen von dem Urſtoff aller Dinge, von der Seele der Welt, von den untheilbaren Cörperchen, von dem Raum zwiſchen verſchiedenen Welten, und andern dergleichen Sachen beſtehet. Dieſe Leckerbiſſen mögen die Weltweiſen immer für ſich behalten, ſie mögen Nacht und Tag ſich an denſelben ergetzen, und keinen andern, als der ſich zu ihrer Zunft bekennet, etwas davon anrühren laſſen. Wenn es aber wahr iſt, was ſie ſonſt immer zu ſchreyen pflegen, daß alle wahre Glückſeligkeit bloß von der Tugend abhange, und daß man durch nichts anders, als durch dieſe, zu jener gelangen könne; forderte denn nicht die Liebe, welche

u) Vid. Gregor. Nazianz. Orat. III. cap. 91. et Chrysost. Orat. contra Gentiles p. 771. Der letzte beruft ſich auf das Zeugniß ſehr vieler Leute, die noch im Leben wären, und füget hinzu, er habe vielleicht mehr Umſtände hievon verſchwiegen, als billig wäre. Damit auch niemand in dieſe ein Mißtrauen ſetzen möge, weil ſie Chriſten ſind, ſo geſtehet Ammianus Marcellinus ſelbſt Libr. XXII. cap. 14. man habe dieſen Kaiſer mit Recht getadelt, daß er, um ſich ein Anſehen zu geben, bey der Herumtragung der zum Gottesdienſt gewidmeten Sachen, allerhand unanſtändige Dinge vorgenommen, und an der Geſellſchaft der Weibsbilder, mit welchen er umgeben geweſen, ein großes Vergnügen gefunden hätte.

welche ſie wegen der gemeinſchaftlichen Natur allen Menſchen, und noch mehr ihren Mitbürgern ſchuldig waren, von ihnen, daß ſie denſelben die verkehrten Meinungen von Göttlichen Dingen und von den Sitten zu benehmen ſuchten? geſchweige daß es ihnen erlaubt geweſen, ſchädliche Irrthümer und Laſter durch ihre Schuld in den Gemüthern derſelben zu unterhalten.

Was iſt es aber für eine Theologie geweſen, die in den meiſten Schulen der Weltweiſen iſt vorgetragen worden? Cicero mag uns dieſes ſagen. Derſelbe ſchreibet: w) **Die, welche behauptet haben, daß Götter ſeyn, ſind ſo verſchiedener Meinungen und ſo uneinig unter einander, daß es beſchwerlich ſeyn würde ihre Meinungen nur zu zählen. — Da dem nun alſo iſt, ſo iſt es möglich, daß gar keine von denſelben wahr iſt; aber das iſt nicht möglich, daß mehr als eine wahr ſey.** Und an einem andern Orte ſchreibt er: x) **Ich weiß nicht, wie es zugehet, daß nichts ſo abgeſchmacktes kann vorgebracht werden, welches nicht iemand von den Weltweiſen behauptet hätte.** Jedoch wir wollen es dem **Julianus** einräumen, daß viele unter ihnen von GOtt, von den Pflichten, von der Vortrefflichkeit der Tugend und von der Häßlichkeit der Laſter viel ſchöne Lehren vorgetragen haben. Aber warum haben ſie dieſelben dem großen Haufen mißgegönnet? Warum haben ſie das Volk nicht nach ſeinem Begriff angewieſen, daß es von GOtt eine richtige Meinung hegte, denſelben ſo, wie es ſeiner Vollkommenheit würdig iſt, verehrte, und ſeine Pflichten beobachtete? War etwa zu beſorgen, daß der Zuſtand der Stadt dadurch verſchlimmert würde, wenn mehr tugendhafte Einwohner in derſelben wären?

Allein, wenn die Weltweiſen auch dem ganzen Volke ihre Lehre vorgetragen hätten, ſo durften ſie ſich doch keine Hoffnung machen, daß die Gemüther der mehreſten, ausgenommen dererjenigen, welche einer gewiſſen

w) De Natura Deor. Libr. I. cap. 1 et 2.

x) De Divinat. Libr. II.

gewiſſen Secte blindlings ohne Prüfung beypflichten, geneigt ſeyn würden dieſelbe anzunehmen, und wenn ſie auch gleich die Wahrheit im Ernſt ſuchten, ſich im Glauben alſo zu vereinigen, als die erſten Chriſten gethan haben. Denn ſie konnten ſich nicht auf den Ausſpruch GOttes berufen, wie dieſe. Sie konnten zu ihren Lehren nicht hinzu fügen: **GOtt hat es geſagt; dis iſt das Wort des HErrn;** ſondern ſie mußten ſich auf den Ausſpruch der geſunden Vernunft und die Deutlichkeit der Sachen berufen. Alſo haben auch einige unter ihnen die Unſterblichkeit der menſchlichen Seele behauptet; *y*) aber nicht zu gedenken, daß ſie zuweilen gar zweifelhaft hievon reden, ſo beriefen andere, welche dergleichen Lehrſätze durch Beweis-Gründe beſtritten, ſich gleichfalls auf die geſunde Vernunft und auf die Deutlichkeit der Sache, und da die Anführer unter ſich ganz uneins waren, ſo wurden die Gemüther der übrigen durch dieſe ſo verſchiedene Lehren irre gemacht, daß ſie nicht wuſten, wem ſie Glauben zuſtellen ſollten. Chriſtus hergegen, die Apoſtel und deren Nachfolger, ob ſie gleich, wenn man einige wenige Geheimniſſe ausnimmt, nichts vortrugen, welches mit der geſunden Vernunft nicht aufs genaueſte übereinkam, erwieſen dennoch zugleich durch ſolche Wunderwerke, welche von keiner andern als Göttlichen Kraft herrühren konnten, daß die Lehre, welche ſie auf das einmüthigſte vortrugen, GOtt ſelbſt zum Urheber habe. Muß einer aber nicht raſend ſeyn, wenn er Demjenigen nicht glauben will, der wegen ſeiner Allwiſſenheit nicht irren, und wegen ſeiner Heiligkeit und Wahrhaftigkeit unmöglich iemanden hintergehen kann? vornehmlich da er ſiehet, daß die geſunde Vernunft die allermeiſten von dieſen Lehren bekräftiget, und keiner einzigen von denſelben widerſpricht. Und was kann wol vernünftiger ſeyn, als daß wir, wenn wir einen Weg, worauf unſere Wolfahrt beruhet,

y) Cicero ſchreibt Tuſcul. Quaeſt. Libr. I. cap. 15. Wie mag es doch zugehen, daß in unſern Seelen eine gewiſſe Ahndung eines zukünftigen Lebens vorhanden iſt? und daß ſich ſolche bey den gröſten Geiſtern und erhabenſten Gemüthern am meiſten findet, und am leichteſten äuſſert? Conf. ejusd. Cato Major cap. 21. ſequ. wo er diejenigen die niedrige Gattung der Weltweiſen nennet, welche dafür hielten, daß die menſchliche Seele ſterblich wäre.

beruhet, antreten, Denjenigen zum Führer erwählen, der niemals irren kann, und der, wenn wir ihm nur folgen, ſich ein Vergnügen daraus macht unſere Schritte zu leiten, uns bey der Hand zu führen, uns, wenn wir ſtraucheln, zu unterſtützen, und, wenn wir ermüdet ſind, zu erquicken?

Hernachmals, ob gleich die verkehrten und abgeſchmackten Meinungen, welche die meiſten Völker, denen das Licht der Offenbarung mangelt, von Göttlichen Dingen hegen, uns leicht auf die Gedanken bringen können, daß die Egyptiſchen und Griechiſchen Weltweiſen alles Gute, was ſie gelehret, eben dieſer Offenbarung zu danken gehabt; * ſo ſind die Bewegungs-Gründe, wodurch ſie die Menſchen zur Tugend aufmuntern, doch bey weiten ſo wichtig nicht, als diejenigen, welche die chriſtliche Religion an die Hand giebet. Jene glauben, zum Exempel, ſie können uns bewegen, das Unglück tapfermüthig zu ertragen, wenn ſie uns vorſtellen, daß daſſelbe durch unſern Kummer weder verringert noch weggeſchaffet würde; gleich als wenn wir uns nicht mit Recht eben deswegen für ſo viel unglückſeliger hielten, weil wir das, was uns drücket, nicht wegſchaffen, noch unſern Schmerz lindern können. Die Chriſtliche Religion hergegen lehret, daß GOtt, weil wir von Natur ſo beſchaffen ſind, daß wir, wenn wir an allen Dingen, welche das menſchliche Herz für Verlangens-würdig zu halten pflegt, einen Ueberfluß haben, uns im Glück überheben, bloß um unſerer eigenen Wolfahrt willen uns Trübſal zuſchicke, damit wir uns unſerer Schwäche erinnern, demüthig ſeyn, und auf ihn allein unſer Vertrauen richten ſollen. ** Sie führet zugleich Exempel der Heiligen an, welche

* Dieſes hat kürzlich der berühmte Verfaſſer der Reiſen des Cyrus, der Ritter Ramſey, in dem andern Theile des vortrefflichen Buches zu erweiſen geſucht, welches den Titul führet: The philoſophical Principles of natural and revealed Religion; unfolded in a geometrical order.

** M. Pesselier:

O de la Providence, aveugles que nous ſommes,
Que nous pénétrons mal les deſſeins merveilleux!
Le bonheur fait ſouvent des monſtres orgueilleux,
Et l'adverſité fait des hommes.

v. Les Amuſemens du Coeur et de l'Eſprit Tome XIV. p. 215.

ſelbſt geſtanden, es ſey ihnen ſehr nützlich geweſen, daß ſie gezüchtiget und gedemüthiget worden; ja ſie zeiget uns das Beyſpiel unſers Heilandes, welcher ſich nicht gewegert hat, die größten Beſchwerlichkeiten und Martern auszuſtehen: woraus wir genugſam erſehen, daß diejenigen GOtt keinesweges verhaßt ſind, über welche er zuweilen die härteſten Drangſale verhänget. Sie verſpricht endlich, daß GOtt den Bedrängten gewiß beyſtehen, daß er ſie zu rechter Zeit befreyen, und ihnen, wo nicht in dieſem, doch in jenem Leben, die reichſten Belohnungen ihrer Standhaftigkeit, welche in alle Ewigkeit dauren werden, geben wolle. Bloß die veſte Ueberzeugung von der Liebe und dem Beyſtande GOttes, und von der bevorſtehenden allervollkommenſten und unaufhörlichen Glückſeligkeit, kann ſolche Perſonen, welche Unglück und Widerwärtigkeit beſtändig verfolget, aufrichten, und ſie fähig machen, ihr Creuz mit Gelaſſenheit und ohne Murren zu ertragen.

Der ſtärkſte Bewegungs-Grund, wodurch die Weltweiſen uns zur Tugend anzuſpornen, und vom Laſter abzuſchrecken ſuchen, iſt dieſer, da ſie lehren, daß die Tugend ihre natürliche und nothwendige Belohnungen, ſo wie das Laſter ſeine natürliche und nothwendige Strafen, zu Begleiterinnen habe. Denn wenn wir eine tugendhafte Handlung verrichtet hätten, ſo empfünden wir bey uns ſelbſt ein unbeſchreibliches Vergnügen; kein Zuſtand führte ſo viel Annehmlichkeiten bey ſich, als der Zuſtand eines guten Gewiſſens: keiner hergegen wäre unruhiger und unglückſeliger, als wenn man ſich ſelbſt böſe Handlungen vorzuwerfen hätte; indem man ſich vor ſich ſelbſt ſchämen, über ſich ſelbſt mißvergnügt ſeyn, und zum öfteren die erſchrecklichſte Herzens-Angſt empfinden müßte. Tugendhafte könnten ſich auch anderer Menſchen Liebe leichter erwerben, als Laſterhafte, welche ſo gar denen, ſo mit gleichen Neigungen behaftet ſind, verhaßt zu ſeyn pflegen. Wie großen Nutzen uns aber anderer Leute Gunſt, und wie großen Schaden uns deren Haß zuwege bringen könne, ſey niemanden unbekannt.

Ich pflichte ihnen in beiden Stücken willig bey, wenn ſie ſagen, daß ſich dieſes öfters alſo zutrage, wofern ſie dieſen Satz nur nicht gar zu

weit ausdehnen, und behaupten, daß dieſe natürliche Strafen und Belohnungen beſtändige Gefährten guter und böſer Handlungen ſind. Es iſt wahr, wenn die Menſchen dieſe Regul ihrem Gemüthe veſt einprägten, und bey allem ihren Vornehmen beſtändig vor Augen hätten, daß ſie durchaus nichts thun müßten, als was ihrer Pflicht gemäß iſt; wenn ſie ſich ſelbſt öfters unterſuchten, und ihre Handlungen nach dieſer Richtſchnur prüften: ſo würden ſie ſich eifrigſt bemühen, ein unverletztes Gewiſſen zu bewahren. Aber wie viel giebt es wol ſolche unparteyiſche Richter ihrer eigenen Handlungen? Viele Sachen ſind zu einer gewiſſen Zeit und unter gewiſſen Umſtänden gut, die zu einer andern Zeit und bey andern Umſtänden böſe ſind. Wer erwäget dieſelben wol allemal ſo genau? Die Leidenſchaften ſtellen uns eine Sache oft ganz anders vor, als ſie iſt: ſie bewegen uns Schein-Güter zu erwählen, und etwas anders, das doch bloß unſrer irrigen Meinung nach böſe iſt, zu verwerfen. Und wie das menſchliche Herz nur gar zu witzig iſt, ſeine eigne Fehler zu beſchönen: ſo erſinnet man gar leichtlich einige Gründe, wodurch man ſeine Handlungen vertheidigen, oder wenigſtens entſchuldigen kann; man ſucht das Gewiſſen einzuſchläfern, und es ſchläfet endlich ſo veſt, daß man an ſolchen Leuten keine Angſt noch Unruhe gewahr wird.

Ich gebe ferner zu, daß ein Menſch, der nicht nur von allen Glücks-Gütern entblößt iſt, ſondern auch durch mancherley Unglück gedrückt wird, wenn er ſich ſolches nicht ſelbſt zugezogen hat, ſich ſeines guten Gewiſſens getröſten, ſich, mit jenem Dichter zu reden,* in ſeine Tugend einhüllen, und dem ohngeachtet glücklich ſeyn könne. Aber wie viele beſitzen wol eine ſolche Tapferkeit und Standhaftigkeit des Gemüths, daß man nicht beſorgen dürfe, es werden ſo viele gehäufte Trübſalen und Widerwärtigkeiten, vor denen ſie kaum iemals zu ſich ſelbſt kommen können, die Empfindung der Annehmlichkeit, welche aus einem ruhigen Gewiſſen entſtehet, wo nicht gänzlich unterdrücken, doch überaus ſchwächen? Wie viele ſind wol, deren Tugend ſo vielen harten Fällen das Haupt bieten, und bey dem gänzlichen Umſturz ihres Glückes unerſchüttert bleiben

 kann?

* Horat. Carm. Libr. III. Od. XXIX. v. 54.

kann? Und wie ſchwehr iſt es, wenn man von allen andern Menſchen für höchſt elend gehalten und verachtet wird, ſich ſelbſt glücklich zu ſchätzen?

Ich geſtehe endlich auch, daß ein Menſch, den iedermann für tugendhaft hält, weit eher von den Leuten geliebet wird, als einer, der für einen Laſterhaften bekannt iſt. Aber erſtlich hat es niemand ſo weit in der Tugend gebracht, daß er nicht, wenn er ſchon den Vorſatz, nichts zu thun, als was ſeiner Pflicht gemäß iſt, täglich erneuert, ob gleich nicht mit Vorbedacht, doch aus Irrthum oder Unwiſſenheit, von derſelben zuweilen abweichen ſollte. Hernach urtheilet ein ieder von den Handlungen anderer Leute nach ſeiner eigenen Gemüths-Beſchaffenheit. Auch die allerbeſten können getadelt und übel ausgeleget werden. Der Ruhm verurſachet oftermals Neid, ſo daß zuweilen nicht einmal die nützlichen Dienſte, welche einer dem ganzen Gemeinen Weſen leiſtet, angenehm ſind: und niemand hat ſo überzeugende Proben von ſeiner Tugend gegeben, daß ſie nicht durch Argwohn und Verleumdung beſchmitzet werden könnte. Ein redlicher Mann ſucht niemand zu beleidigen, er bemühet ſich ſeinen Freunden zu dienen, er gehet ihnen mit Rath und That an die Hand; er verehret ſie nicht nur, ſo lange ſie in gutem Wolſtande ſind, ſondern er verläſſet ſie auch nicht, wenn ſie fallen, und aller Glücks-Güter beraubet werden. Aber er giebt ſich keine Mühe, ſich bey allen, es ſey auf welche Weiſe es wolle, in Gunſt zu ſetzen. Er lobt niemanden ins Geſicht; vielweniger ſtellet er ſich, als ob er recht ſehnſüchtig ſey, die Reden anderer, als ob ſie vom Himmel geſprochen wären, anzuhören. Er billiget niemals, was zu mißbilligen iſt. Wenn er ſich dadurch, daß er Abweſende vertheidigt, bey denen, die übel von ihnen reden, verhaßt macht; ſo thut er damit weder bey ihnen, noch bey andern groß. Seine Wolthaten erweiſet er insgeheim, oft ſolchen Leuten, die ſelbſt nicht wiſſen, von wem ſie herkommen. Er ſucht ſich weder bey den Kindern der Mächtigen auf eine niederträchtige Art einzuſchmeicheln, noch deren Bedienten, ob er gleich weiß, daß dieſe oft nicht wenig beytragen können, eine Sache glücklich durchzutreiben, durch Geſchenke und Liebkoſungen zu gewinnen, und verſpricht nichts, davon er nicht gewiß weiß, daß er es halten kann.

Wer aber nicht in einem guten Gewiſſen die gröſte Belohnung ſeiner Handlungen ſuchet, der iſt auf alle Gelegenheit aufmerkſam, und läßt nichts unverſucht, um ſeine Abſichten zu erreichen. Er weiß den Schein eines ehrlichen Mannes in Minen und in ſeinem äuſſerlichen Betragen anzunehmen, ſich von der guten Seite zu zeigen, und die ſchlimmere zu verbergen, durch allerhand Kunſt-Griffe den Leuten von ſich eine gute, und von andern, welche ſeinem Vortheil im Wege zu ſtehen ſcheinen, eine üble Meinung beyzubringen. Er forſchet ihre Geſinnungen hinterliſtig aus, richtet ſich in ſeinen Reden nach ihren Neigungen und Begierden; er ſchmeichelt nicht nur ihnen ſelbſt, ſondern auch denen, welche bey ihnen wolgelitten ſind; er lobet und bewundert ihre Handlungen ohne Unterſcheid; er bietet allen ſeine Ergebenheit und Dienſte an, und macht ihnen die gewiſſe Hoffnung, wirkliche Proben davon zu ſehen. Die meiſten Menſchen aber mögen ſich gerne hintergehen laſſen; wenige verſchmähen eine unmäßige Verehrung, und die übertriebenen Lobſprüche, welche man ihnen giebet, z) ſondern eignen dieſelben ihren Verdienſten gerne zu. Da es nun viel auf die Gewogenheit anderer Leute ankömmt, wenn einer ſein Glück machen ſoll; ſo iſt es kein Wunder, wenn es denenjenigen eher gelinget, welche ſich zu ſtellen wiſſen, als ob ſie tugendhaft wären, und gegen andere eine ganz beſondere Zuneigung trügen, welche darauf ausgelernet haben, ihre wahre Geſinnungen zu verbergen, unvorſichtige Leute zu hintergehen, und die vortheilhafte Meinung, welche dieſe von ſich ſelbſt haben, durch Schmeicheley zu unterhalten, *aa*) als denen, welche es einem edlen Gemüth für unan-

z) Athenäus Libr. VI. cap. 15. Dieſe Schmeicheley nennen iezund einige mit verkehrtem Namen Artigkeit und Höflichkeit; wie Anaxandrides in der Samia ſagt: Wenn einer iezund gut fuchsſchwänzen kann, ſo ſpricht man: Der Menſch weiß zu leben.

aa) Le SPECTATEUR Tom. II. Diſc. 42. L'homme d'un mechant naturel quoiqu'il n'ait pas des talents ſuperieurs, ſe donne une plus vaſte carriere, il expoſe à la vue de tout le monde ces defauts de la nature humaine, ſur les quels l'autre voudroit tirer les voiles; il ſe joue de tous les vices dont l'autre ne dit mot ou qu'il excuſe; il laiſſe echaper

unanſtändig halten, ſich zu einem ſo kriechenden Bezeigen zu bequemen, *bb*) anders zu reden, als ſie denken, und wider die Pflicht zu handeln. Ja es hat noch kürzlich ein ſo gelehrter als ſcharfſinniger Franzoſe mit Gründen und Beyſpielen zu erweiſen geſucht, daß bey einer ſolchen Regierungs-Form, als heutiges Tages in den meiſten Ländern iſt, nemlich unter einem Landes-Herrn, die wahre Tugend weder zu der allgemeinen, noch zu einzelner Perſonen äuſſerlichen Glückſeligkeit nöthig ſey, ja daß ſie nicht ſelten ſchade, und daß der Schein derſelben, inſonderheit aber die Ruhm-Begierde, dazu ſchon hinlänglich ſey. *cc*) Und damit wir auch aus der Geſchichte des **Julianus** ein Exempel anführen, was kann wol verächtlicher und unſers Haſſes würdiger ſeyn, als ſolche Leute, welche bey dem geringſten Anſchein eines beſſern Glückes mehr als einmal treuloſer Weiſe von einer Religion zur andern treten? **Ecebolius**, dieſes Kaiſers geweſener Lehrmeiſter, richtete ſich in der Religion nach denen, die auf dem Throne ſaßen. So lange die Söhne Conſtantins des Großen regierten, bekannte er ſich zum Chriſtlichen Glauben mit dem Schein eines beſondern Eifers. Mit dem Julianus fiel er zugleich zum Heidenthum ab, und bezeigte ſich gar grauſam gegen die Gläubigen. Als nach deſſen Tode die

echaper tout ce qui lui vient dans la penſée, et que l'autre étoufe; il attaque indifféremment ſes amis et ſes ennemis, il decrie la perſonne qui lui a rendu ſervice, et il ne fait ſcrupule de rien. Peut-on donc ſ'étonner, qu'il reuſſiſſe mieux à cet égard que l'homme d'un bon naturel? Celui qui veut ſ'enrichir à tout prix, et qui n'epargne aucune voïe indirecte pour en venir à bout, l'emportera ſans doute ſur l'honnête Negociant.

bb) Eben derſelbe ſchreibt Tom. III. Diſc. 41. Le Paraſite ne differe en rien du moindre valet de pié, ſi ce n'eſt que celui-ci ſe loue pour travailler de ſon corps, pour aller et venir ſuivant les ordres qu'il en reçoit de ſon maître, au lieu que le premier reſigne jusqu'à ſon Ame. Il proſtitue ſa langue et ne penſe que ſelon les idées de celui au quel il fait ſa cour. Un eſprit noble et genereux trouveroit moins dur de porter la livrée au ſervice de ſon Patron que de ſubir un tel Eſclavage.

cc) L'Auteur de L'Eſprit des Loix Tome I. Livre III. chap. 5. 6. 7. et Livre V. chap. 2.

die Chriſten wiederum die Oberhand bekommen, ging er aufs neue zu ihnen über, legte ſich vor die Kirchen-Thür nieder, und ſchry: **Tretet mich nur mit Füſſen, der ich nichts als ein unſchmackhaftes Salz bin.** *dd*) Und dennoch hat er durch ſeine verſtellte Demuth und Reue viele nicht nur zum Mitleiden, ſondern auch zur Gewogenheit gegen ihn beweget.

Da nun die Bemühung nach einer wahren und ſtandhaften Tugend viele Mühe und Schwierigkeiten bey ſich führet; da deren Belohnungen durch den Neid der Uebelgeſinnten, und die Strafen böſer Handlungen durch Lügen und Betrug öfters zurückgehalten werden; da denen, welche von Natur und durch Uebung geſchickt ſind, andere liſtiger Weiſe hinters Licht zu führen, das meiſte eher nach Wunſch von ſtatten gehet: ſo werden die mehreſten ſich nur einer verſtellten Tugend befleißigen, und um eines großen Vortheils willen kein Bedenken tragen, eine Ungerechtigkeit zu begehen, wenn nicht diejenigen Gründe, welche die Chriſtliche Religion an die Hand giebet, ſie bewegen, ihre Pflicht allen andern Betrachtungen vorzuziehen. Dieſe lehret uns erſtlich, daß GOtt beſtändig bey uns als ein Zuſchauer und Zeuge unſerer eifrigen oder nachläßigen Beſtrebung nach der Tugend zugegen ſey, daß ihm nicht das geringſte von unſeren Handlungen und Gedanken verborgen bleibe, daß auch die geheimſten Schlupfwinkel und unergründlichſten Tiefen unſers Herzens bloß und entdeckt vor ſeinen Augen ſeyn. Hiernächſt bezeuget ſie uns, daß, wie er nach ſeiner unendlichen Heiligkeit das Böſe ernſtlich verabſcheuet, und das Gute liebet, alſo dieſes ganz gewiß ſeine Belohnungen, und jenes unausbleibliche Strafen, wo nicht in dieſem, doch in jenem Leben, erwarten müſſe. Wenn wir uns mit dieſer Wahrheit recht bekannt gemacht, und wenn wir ſie beſtändig vor Augen und im Herzen haben, ſo wird ſie uns nicht erlauben, unſere Pflicht hindan zu ſetzen, noch etwas zu thun, das derſelben entgegen iſt.

Denn

dd) Vid. Socrat. Hiſt. Eccleſ. Libr. III. cap. 11. wo er hinzu füget, daß dieſer Ecebolius, wie er vorher leichtſinnig und unbeſtändig geweſen, auch hernachmals alſo geblieben ſey.

Denn wir werden uns keine Hoffnung machen, daß einige Sünde, wenn wir ſie auch vor allen Menſchen verhehlen könnten, ungeſtraft bleiben werde, und wir werden die veſte Zuverſicht haben, es werde keine einzige gute Verrichtung, wenn ſie auch gleich von Menſchen übel ausgeleget werden ſollte, ohne Belohnung bleiben. Denn GOtt hat nicht nöthig, bey andern davon Nachricht einzuziehen, ſondern er ſiehet alles ſelbſt, und er hat verſichert, daß er die Bosheit aufs härtſte ſtrafen, und die Tugend aufs herrlichſte belohnen wolle. Welcher vernünftige Menſch wird aber eine Ergötzlichkeit, die, wenn ſie auch nicht mit vieler Bitterkeit untermenget wäre,* doch nur wenig Jahre dauren kann, einer glückſeligen Ewigkeit vorziehen? Oder wer wird wol Bedenken tragen, dieſe unvergängliche Glückſeligkeit durch eine ernſtliche Beſtrebung nach der Tugend, ob dieſelbe gleich von einigen Beſchwerlichkeiten, welche, wenn ſie gleich noch ſo hart und noch ſo langwierig ſind, doch nicht länger, als dieſe Lebens-Zeit, währen können, begleitet wird, zu erwerben? Diejenigen, welche nach Art edler Gemüther

* Die Königinn **Chriſtina** von Schweden drücket ſich in einem Briefe an den Grafen **von Waſanow**, der ein natürlicher Sohn des Königs **Uladislaus** in Polen, und folglich ihr Verwandter war, hierüber gar ſchön aus: Le monde eſt fait d'une maniere, que l'on eſt trop heureux, quand l'on n'y prétend et n'y éſpere rien. Sachez que l'homme eſt fait pour quelque choſe de plus grand, et que le monde n'a rien qui puiſſe contenter. Quand vous pourriez devenir le ſeul Monarque de toute la terre, quand vous ſeriez environné de tout l'éclat, de toute la gloire, de toutes les grandeurs, de toutes les fortunes, et de tous les plaiſirs du monde; vous n'en ſeriez pas plus content, que vous êtes à preſent. Je vous parle d'experience, vous n'en ſeriez pas plus heureux, au contraire, vous auriez des chagrins, des dégouts qui vous ſont encore inconnus, et qui ſont pires, que tout ce que vous avez eſſuyé jusqu'ici. Ainſi après avoir goûté tous les biens, que vous déſirez, vous ſeriez ſi fortement perſuadé de la miſere, et du néant de tout cela, que vous auriez honte de vous même d'avoir eſtimé et deſiré tant, ce qui eſt ſi peu de choſe, et qui ne ſert qu'à rendre aux hommes et la vie et la mort egalement inſupportables. v. Memoires concernant Chriſtine Reine de Suede T. II. p. 192. ſq.

ther Lob zu erlangen ſuchen, werden bedenken, daß daſſelbe nicht nach der Meinung des großen Haufens müſſe abgemeſſen werden, welcher mehrentheils dem äuſſerlichen Glanz, und ſolchen, die es nicht verdienen, daſſelbe zuzueignen pfleget, ſondern daß man es bloß von demjenigen erwarten müſſe, welcher einer ieden Sache ihren gehörigen Werth beyzulegen weiß. Wer wird aber wol richtiger davon urtheilen, als derjenige, der die Billigkeit ſelbſt iſt, und der wegen ſeiner Allwiſſenheit unmöglich irren kann? Und kann iemanden wol etwas rühmlicher ſeyn, als wenn der weiſeſte und mächtigſte Schöpfer und Beherrſcher der ganzen Welt, wenn die ſeligen Geiſter, deren unzähliche Heere den Thron des Allerhöchſten umgeben, wenn alle Bewohner des Himmels unſre eifrige Bemühung, Gutes zu thun, mit ihrem Beyfall beehren?

Es vermag demnach die Eigenliebe und der Eigennutz, welche uns angeboren ſind, da ein ieder auf ſich ſelbſt und ſeine Vortheile vor allen andern ſiehet, einen, der der geſunden Vernunft folget, ſo wenig abhalten ſeine Pflichten gegen andere zu beobachten, daß vielmehr nichts die Liebe zur Tugend, und die Neigung gegen iedermann ſich billig zu beweiſen, ſtärker in uns erregen, unterhalten, und wenn ſie etwas erkalten ſollte, wieder anfeuren kann, als eben dieſe Liebe zu uns ſelbſt, und dieſe Begierde unſern Nutzen zu befördern: wenn wir uns nemlich dieſer Wahrheit bey aller Gelegenheit erinnern, daß GOtt ſich um die menſchlichen Dinge bekümmere, daß wir ihm von allen unſeren Handlungen und Gedanken Rechenſchaft geben müſſen, daß er in der Ewigkeit einem ieden, nachdem er gehandelt hat bey Leibes Leben, es ſey Gutes oder Böſes, Strafen oder Belohnungen ertheilen, und nicht nur dasjenige, was wir wirklich Gutes gethan, ſondern auch dasjenige, was wir würden gethan haben, wenn wir Gelegenheit dazu gehabt hätten, vergelten werde. Dieſe Wahrheit ſchärfet uns die Chriſtliche Religion beſtändig ein, auf dieſe gründen ſich alle ihre Gebote; dieſe allein kann uns bewegen, alle andre Menſchen, ja ſo gar unſre Feinde, zu lieben: dieſe zeigt uns auch den leichteſten Weg, zu beurtheilen, wie wir uns gegen unſern Nächſten bezeigen müſſen; indem ſie uns befiehlet, gegen alle andere das zu unterlaſſen, was wir nicht

 wollen,

wollen, daß ſie uns thun ſollen, und dasjenige allen andern zu thun, was wir wünſchen, daß ſie uns thun ſollen. Kaiſer **Alexander Severus**, ob er gleich ein Heide war, hielt dieſen vortrefflichen Ausſpruch unſers Heilandes, als die bewährteſte Richtſchnur unſrer Pflichten gegen andre Menſchen, ſo werth, daß er denſelben an ſeine Palläſte und an alle öffentliche Gebäude anſchreiben, und wie er ihn ſelbſt oft im Munde führte, auch durch einen Herold auf den Straßen ausrufen ließ. Wenn auch iemand, zum Exempel, von ſeinem Wege in des Nachbars Acker abgebeuget, ſo zog er ihn zur Strafe, und ſagte: **Willſt du wol haben, daß das auf deinem Acker geſchehe, was du dem andern thuſt?** *ee)* O wie herrlich würde es um das menſchliche Geſchlecht ſtehen, wie groß würde deſſen Glückſeligkeit ſeyn, von wie vielen Beſchwerlichkeiten würde unſer Leben befreyet bleiben, wenn alle, oder doch nur die mehreſten, der Vorſchrift der Chriſtlichen Religion folgten, ſich zu demjenigen, was ſie von andern begehren, ſelbſt bequemten, einander alles Gutes gönnten, und Geduld mit einander trügen.

Weswegen iſt dir demnach eine Religion ſo verhaßt, o Julianus, welche ſo heilig, ſo rein, und überhaupt darnach eingerichtet iſt, den Laſtern nicht nur die Zweige und Aeſte abzuſchneiden, ſondern dieſelben, ſo viel bey der ietzigen Schwachheit der menſchlichen Natur möglich iſt, bis auf die Wurzel auszurotten, und den Samen derſelben zu erſticken? Dir, der du beſtändig dafür haſt wollen angeſehen ſeyn, daß du die Tugend und Unſträflichkeit des Wandels nicht nur nicht verachteteſt, ſondern dieſelbe hochſchätzteſt und zu befördern ſuchteſt? wie wir denn auch gern geſtehen, daß du ausnehmende Tugenden beſeſſen haſt. Es ſey ferne von uns, daß wir durch Verkleinerung derſelben die Chriſtliche Religion zu erheben ſuchen ſollten, welche uns befiehlet, das Gute auch an unſern Feinden zu loben. Wir rühmen demnach deine Mäßigkeit in Speiſe und Trank; deinen Haß gegen diejenigen, welche die Schwelgerey und ſinnlichen Lüſte zu befördern ſuchten; *ff)* deinen Fleiß, deine Wachſamkeit und

ee) In Alexandro Severo in ſcript. hiſt. Aug. minor. p. m. 311.
ff) Vid. Ammian. Marcellin. Libr. XXII. cap. 4.

und Tapferkeit; *gg*) deine Keuſchheit, welche du mit einer ſolchen Behutſamkeit beobachtet, daß du auch deinen geheimſten Bedienten niemals Gelegenheit zu einigem Argwohn gegeben haſt. *hh*) Wir loben auch deine Mäßigung und Klugheit, da du deinen Befehlshabern und Hofleuten erlaubet, dich, wenn du etwas ungebührliches vornähmeſt, ungeſcheut zu erinnern, und dir zu rechter Zeit Einhalt zu thun, auch oft gewieſen haſt, daß dir deine Vergehungen leid wären, und du dir gern einreden lieſſeſt. *ii*) Und da du ein ſo großer Liebhaber der Weisheit wareſt, warum mißfällt dir denn die allervollkommenſte Weisheit, welche in der Chriſtlichen Religion enthalten iſt? *kk*) Du wirſt keine andere Urſache anführen können, als weil einige Lehrſätze darinnen vorkommen, welche

 du

gg) Vid. ibid. Libr. XXVI. cap. 5.

hh) Vid. ibid. Libr. XXV. cap. 4.

ii) Vid. ibid. Libr. XXII. cap. 10. et Libr. XXV. cap. 4.

kk) Julianus verleumdet zwar unſern Heiland ganz unverſchämt in ſeiner Stachel-Schrift von den Kaiſern pag. 31. edit. Heuſing. wo er denſelben alſo redend einführet: Iſt iemand ein Betrüger, oder ein Mörder, oder hat er ſonſt ein abſcheuliches Bubenſtück begangen, der kann ohne Furcht herzu treten. Denn, wenn er mit dieſem Waſſer abgewaſchen wird, ſo will ich machen, daß er den Augenblick ganz rein werden ſoll: und wenn er eben dieſe Schandthat wieder begehet, ſo will ich machen, daß er, wenn er nur an das Haupt und an die Bruſt ſchlägt, von neuem rein werde. Aber wer hat doch wol mehr auf die Unſträflichkeit des Lebens und auf die Reinigkeit der Sitten bey denen, die ſeine Jünger ſeyn wollten, gedrungen, als Chriſtus? Wer hat die Religion, welche ſich auf Heucheley, auf bloße Cerimonien und äuſſerliche Bezeugungen der Buſſe und Gottesfurcht gründet, wol mehr verabſcheuet, als eben derſelbe? Ein ieder ſiehet dieſes leichtlich, der die Heilige Schrift mit Aufmerkſamkeit lieſet, und nicht vorſätzlich verdrehen will. Durch ſolche ungegründete Läſterungen ſuchten ſie das Chriſtenthum unwiſſenden und unvorſichtigen Leuten verhaßt zu machen. vid. AVGVSTINVS Homil. XXVII. Widerlegt haben dieſelbe ORIGENES contra Celſum Libr. III. pag. 147. SOZOMENVS Hiſt. Eccleſ. L III. cap. 5. EVAGRIVS Libr. III. c. 40. et CYRILLVS adverſus Julianum Libr. VII. pag. 245. Den Heiden hätte

du mit deinem Verſtande nicht begreifen konnteſt. Wenn dieſes aber ein zureichender Grund iſt, eine Sache zu leugnen; ſo mußt du auch das meiſte, was ſich im Reich der Natur zuträgt, leugnen, weil die menſchliche Vernunft es ebenfalls nicht begreifen kann. Was ſollte dir wol genauer bekannt ſeyn, als du ſelbſt? Aber erkläre uns doch einmal, wie du es anfängſt, wenn deine Seele nicht nur von denen Sachen, welche um dich herum, ſondern auch von denen, welche abweſend ſind, ſich eine deutliche Vorſtellung machet. Sage uns, wie es zugehet, daß dieſe Bilder, entweder wenn du es begehreſt, oder auch zuweilen von ſich ſelbſt, in deine Seele zurückkehren, da du dich nemlich ſolcher Sachen erinnerſt. Mache es uns begreiflich, wie dein enges Gehirn eine faſt unendliche Zahl von Sachen und Worten hat in ſich faſſen, viele Jahre herdurch bewahren, und, wenn du es gut gefunden, ſie in einer richtigen Ordnung wieder hervorbringen können. Erkläre uns doch, wie es zugehet, daß, wenn deine Seele, oder iemand anders, dem du zu Gefallen ſeyn willſt, es befiehlet, dein Arm ſich alſobald in die Höhe hebet, und dein Cörper alles andere, was der Herrſchaft der Seele unterworfen iſt, verrichtet; ſo wollen

hätte Julianus dieſes mit größerm Recht vorwerfen können, welche glaubten, daß durch ſolche äuſſerliche Reinigungen die größten Bubenſtücke könnten ausgeſöhnet werden.

Omne nefas omnemque mali purgamina cauſam
 Credebant noſtri tollere poſſe ſenes.
Graecia principium moris fuit. Illa nocentes
 Impia luſtratos ponere facta putat.
Actor idem Peleus, ipſum quoque Pelea Phoci
 Caede per Haemonias ſolvit Acaſtus aquas.
Vectam fraenatis per inane draconibus Aegeus
 Credulus immerita Phaſida fovit ope.
Amphiaraïdes Naupactoo Acheloo,
 Solve nefas, dicit, ſolvit et ille nefas;

ſchreibt Ovidius Faſtor. L. II. v. 35. Aber er ſetzet auch mit Recht hinzu:

Ah nimium faciles, qui triſtia crimina caedis
 Fluminea tolli poſſe putetis aqua!

len wir dich für einen Apollo halten. Wenn du dir aber ſelbſt, wenn die allermeiſten natürlichen Dinge dir ein Geheimniß ſind, was wunderſt du dich denn, daß in der Natur eines unendlichen Weſens einige Dinge ſind, welche der menſchliche Verſtand, der ſo enge Gränzen hat, nicht faſſen kann?

Ein ieder Menſch, der die natürliche Religion inne hat, iſt veſt überzeuget, daß ein GOtt ſey, und daß derſelbe nothwendig und von Ewigkeit ſey, ob er gleich auf keine Weiſe begreifen kann, wie etwas ohne allen Anfang, und bloß durch die Nothwendigkeit ſeiner eignen Natur, daſeyn könne. Alſo glaubet auch ein Menſch, der von dem Göttlichen Urſprunge der Heiligen Schrift durch veſte Gründe überzeuget iſt, ganz gewiß, daß alles, was in derſelben befindlich iſt, wahr ſey; indem nichts davon mit dem Ausſpruch der geſunden Vernunft ſtreitet, ob es deren Begriff gleich überſteiget. Denn wenn man auch noch ſo argwöhniſch iſt, ſo kann man doch auf keine wahrſcheinliche Vermuthung kommen, was die Apoſtel wol ſollte bewogen haben, eine Lehre zu erdichten, von deren Bekenntniß ſie nicht den geringſten Nutzen haben, und von welcher ſie leicht vorherſehen konnten, daß der menſchliche Hochmuth dieſelbe verwerfen würde, wenn ihre Pflicht ſie nicht gezwungen hätte, die ihnen geoffenbarte Wahrheit auch andern mitzutheilen. Und überdem ſind dieſe Geheimniſſe ſo beſchaffen, daß die Unſträflichkeit des Wandels und unſere ewige Seligkeit ſich auf dieſelbe, als auf veſte Seulen, gründet. Denn nichts kann uns von der Schändlichkeit der Sünde, nichts kann uns von der unausſprechlichen Liebe GOttes gegen die Menſchen kräftiger überführen, nichts kann unſre Zuverſicht, in einer beſtändigen Glückſeligkeit bey ihm zu leben, mehr unterſtützen, als daß wir verſichert ſind, GOtt ſelbſt habe ſich ſo weit heruntergelaſſen, daß er es auf ſich genommen, ein Erretter und Anführer des menſchlichen Geſchlechts zu ſeyn; daß er um unſertwillen die härteſten Martern des Leibes und der Seele ausgeſtanden, und um unſerer Seligkeit willen ſich es nicht für verächtlich gehalten habe, unſre Natur anzunehmen. Warum ſollten wir denn eine Sache nicht glauben, die uns ſolchen überſchwenglichen Nutzen ſchaffet, da GOtt ſelbſt dieſelbe durch ſo viel Wunderwerke bekräftiget hat?

Laſſet

Laſſet uns auch ſetzen, welches doch niemals kann erwieſen werden, aber wir wollen einmal ſetzen, dieſe Lehre wäre ſo beſchaffen, daß ſie von niemand, als von einfältigen und leichtgläubigen Leuten, für gewiß könnte angenommen werden; wem bringt denn ein ſolcher Irrthum Schaden? Schadet er dir? ſchadet er andern? ſchadet er deinem Reiche, oder dem Gemeinen Weſen, daß du zu deſſen Ausrottung ſolche ſcharfe Mittel haſt anwenden müſſen? Keinesweges; ſondern wenn es auch ein Irrthum wäre, ſo treibet er die Leute zu lauter tugendhaften Handlungen an. Reiß durch Beweis-Gründe, wenn du kannſt, nicht durch Gewaltſamkeit, dieſe Lehre aus ihren Herzen, welche du falſch nenneſt, jene aber für eine ungezweifelte Wahrheit, für eine Anreizung zur Tugend, und für einen Troſt in allen Trübſalen achten. Du haſt dich zwar Anfangs der Foltern und harten Verfolgungen enthalten, aber aus keiner andern Urſache, als weil du durch eine langwierige Erfahrung erkannt hatteſt, das Chriſtenthum ſey durch die Grauſamkeit der Widerſacher ſo wenig geſchwächet worden, daß es vielmehr dadurch immer ſtärker zugenommen habe. *ll*) Du glaubteſt alſo ein beſſer Mittel erfunden zu haben, und zweifelteſt nicht, daß ſich in kurzer Zeit alles wiederum zum Götter-Dienſte bequemen würde. Anfänglich ſuchteſt du ſie durch Geld, Ehren-Stellen und große Verheiſſungen zu bewegen, daß ſie opfern mögten. *mm*) Hernachmals da dieſe Liſt bey den mehreſten fehlgeſchlagen war, ſo lieſſeſt du die Brunnen und die Eß-Waaren, welche man auf dem Markte zu Kauf hatte, mit Dingen, die bereits geopfert waren, beflecken, damit die Chriſten auch wider ihren Willen Theil daran nehmen mußten. *nn*) Hierauf triebeſt du die rechtſchaffenſten Männer, inſonderheit die Lehrer der Kirche, ins Elend, damit es an Leuten fehlen mögte, welche das Volk unterrichteten, und durch die Aufhebung des öffentlichen Gottesdienſtes die Religion ſelbſt allmählig zu Grunde ginge. Du verboteſt ihnen die freyen Künſte zu lehren, damit ihnen die Heidniſchen Schriftſteller nicht ſelbſt Waffen gegen die falſche Lehre

ll) Vid. HIERONYMUS in Chron. ad ann. 363.

mm) Vid. SOCRAT. Libr. III. cap. 11.

nn) Vid. THEODORIT. Libr. III. cap. 11.

Lehre in die Hände geben, und ſie euch nicht mit euren eignen Pfeilen verwunden mögten. *oo)* Endlich legteſt du die Larve der Leutſeligkeit gänzlich ab, du zeigteſt deine Grauſamkeit offenbar, und lieſſeſt nicht wenige auf das härteſte martern und tödten. Und da es gewiß genug iſt, daß du dir veſt vorgenommen hatteſt, die Chriſten überhaupt zu plagen und zu unterdrücken; ſo würdeſt du ohne Zweifel noch gegen weit mehrere gewüthet haben, wenn du noch länger im Leben geblieben wäreſt, oder geſehen hätteſt, daß du durch die Grauſamkeit etwas ausrichteteſt. Aber **Saluſtius**, einer deiner Befehlshaber, da er auf dein Geheiß einen Chriſten, Namens **Theodorus**, bis in die zehnte Stunde mit der größten Grauſamkeit und Abwechſelung vieler Henkers-Knechte auf eine nie erhörte Art martern laſſen; dieſer aber, ob ihm gleich der Peiniger bald auf der einen, bald auf der andern Seite zuſetzte, nichts anders that, als daß er mit einem ruhigen und fröhlichen Geſichte den Pſalm: **Schämen müſſen ſich alle, die den Bildern dienen, und ſich der Götzen rühmen!** welchen die Gemeinde des Tages vorher geſungen hatte, wiederholte, ermahnte dich, ob er gleich ſelbſt ein Heide war, da er ſahe, daß alle ſeine Bemühung vergeblich wäre, gar klüglich, **du mögteſt dergleichen nicht ferner verſuchen; weil du den Chriſten dadurch Ehre, und dir ſelbſt nur Schimpf, verurſachen würdeſt.** *pp)*

Geſetzt demnach, daß die Wahrheit auf deiner Seite geweſen wäre, hälteſt du es denn für anſtändig, dieſelbe durch eben ſolche Künſte, womit die Lügen ausgebreitet zu werden pflegen, fortzupflanzen? Und da der Religion nichts mehr entgegen ſeyn kann, als Leichtſinnigkeit und Verſtellung, wie haſt du denn an denenjenigen einen Gefallen tragen können, welche ſich entweder

oo) Vid. Julian. epiſt. 42. Ammian. Marc. Libr. XXII. cap. 10. Socrat. l. c. cap. 10. Theodorit. l. c. cap. 7.

pp) Vid. Rufin. Libr. II. cap. 35 et 36.

entweder aus Furcht der Strafe oder durch Gewinnſt bewegen laſſen, etwas anders mit dem Munde zu bekennen, als was ſie in ihrem Herzen glaubten? welche ſich nicht geſcheuet, bey deinem und ihrem Haupte einen Meineid zu begehen, und ſich geſtellet, als ob ſie einen Gottesdienſt annähmen, vor welchem ſie entweder einen Abſcheu hatten, oder welchen ſie wenigſtens nicht für den wahren hielten? Kann auch wol iemand durch Gewalt und Befehle gezwungen werden, zumal in Glaubens-Sachen, gewiſſe Meinungen anzunehmen, da nichts ſo freywillig iſt, als die Religion? Iſt das vernünftig, daß man durch Grauſamkeit und Wüthen die alten Lehrſätze aus den Gemüthern herausreiſſen, und neue in dieſelben ſtreuen will? Iſt es deiner Weltweisheit, deiner Billigkeit und Menſchen-Liebe, worinn du alle Fürſten zu übertreffen geglaubet, wol anſtändig geweſen, daß du die Klagen der Chriſten, wenn ihnen die härteſten Beleidigungen zugefüget worden, mit einem höhniſchen Gelächter angehöret, und ihnen zur Antwort gegeben haſt: **Es iſt eure Schuldigkeit, geduldig zu leiden, wenn ihr geplaget werdet; das hat euch ja euer eigner GOtt geboten.** *qq)* Erlauben dir aber deine Götter, unſchuldige Leute, denen die Geduld anbefohlen iſt, auf alle Weiſe zu quälen; ſo wundre du dich nicht, wenn wir ſo ungerechte und grauſame Götter verabſcheuen.

Was hat dich denn nun bewogen, o Julianus, daß du, da du eine ſo brennende Begierde, deine Vernunft auszubeſſern, blicken laſſen, nicht nur ſelbſt zu einer Religion übergegangen biſt, welche der geſunden Vernunft ganz entgegen, ſondern zu deren Fortpflanzung auch ſolche Mittel gebrauchet haſt, welche eben dieſe geſunde Vernunft als gottlos und unbillig verfluchet, und als abgeſchmackt verachtet? Nichts anders hat dich auf dieſen Irrweg geführet, als deine unerſättliche Ehrſucht und Ruhm-Begierde. *rr)* Du glaubteſt, nichts wäre ſo geſchickt dein Gedächtniß unſterb-

qq) Vid. Socrat. l. c. cap. 12.

rr) Ammian. Marcellin. Libr. XXV. cap. 4. Vulgi plauſibus laetus

unſterblich zu machen, als wenn du die Heidniſche Religion, die unter deinen Vorfahren, gegen welche du einen tödtlichen Haß gefaſſet hatteſt, viele von ihren Anhängern verloren, und verächtlich worden war, in ihrem alten Glanze wieder herſtellen könnteſt. Wenn dir dieſes nach Wunſch von ſtatten ginge, wie deine Rathgeber, und die Zuverſicht, welche du zu deiner Geſchicklichkeit trugeſt, dir die gewiſſe Hoffnung machten, wenn jene, wie ein abgehauener Baum, wieder an zu grünen und ſich in neue Zweige und Aeſte auszubreiten anfinge, ſo konnteſt du es mit Recht dein eigen Werk nennen; mit ihrem Wachsthum hielteſt du den Wachsthum deines Ruhms aufs genaueſte verbunden: wenn du das zu Stande brächteſt, ſo zweifelteſt du im geringſten nicht, daß dich iedermann mit Verwunderung anſehen, und dein Name verewiget werden würde. Dein vornehmſtes Augenmerk war daher hierauf gerichtet; weil du gewiß wußteſt, daß die gelehrten Heiden dich deswegen in die Wette preiſen würden. Du hatteſt Tag und Nacht mit Leſung der Griechiſchen Schriften zugebracht, du hatteſt ihre Philoſophie gänzlich inne, deren Wiſſenſchaft bey den Chriſten bey weiten nicht eine ſolche Bewunderung gegen dich erwecken konnte, als bey den Weltweiſen, Dichtern, Rednern und bey den Lehrern der Sprachkunde und der Beredtſamkeit, welche ſich gröſtentheils zur Heidniſchen Religion bekannten. Dieſe erhuben dich mit ihren Lobſprüchen bis an den Himmel, dieſe ſchmeichelten deinem Hochmuth, dieſe hatten dir das Kaiſerthum prophezeyet, und eben dadurch eine ſo feurige Begierde, zukünftige Dinge zu wiſſen, bey dir erreget. Du hielteſt es deinem ſcharfſinnigen Verſtande und deiner weitläuftigen Gelehrſamkeit zu geringe, nach der Art der Chriſten einfältig zu glauben, und ihre Lehre kam dir, wenn du ſie mit den Platoniſchen Abhandlungen, woran du dich von Jugend auf ergötzet, in Vergleichung ſtellteſt, nicht anders als See-Waſſer vor, wenn man es mit ſolchem, das aus den reinſten Quellen geſchöpfet

 wird,

tus laudum etiam ex minimis rebus intemperans appetitor. Sextus Aurelius Victor tadelt in Epitome auch deſſen unmäßige Begierde nach Lob und Ruhm.

wird, vergleichet. *ſs*) Denn obgleich die Chriſtliche Wahrheit allerdings ihr Licht, und zwar ein ſo reines und helles Licht hat, daß es die Gemüther aller derer, welche ſehen wollen, erleuchten kann; ſo iſt dieſes doch kein ſolches Licht, welches durch einen prächtigen Glanz die Sinne blendet. Was du demnach wahr zu ſeyn wünſchteſt, das hielteſt du leichtlich für wahr; *tt*) du, als ein ſcharfſinniger Mann, konnteſt einer Lehre, der du günſtig wareſt, und die du einmal angenommen hatteſt, durch deinen Witz leichtlich einige Wahrſcheinlichkeit geben; und da du einmal von dem richtigen Wege der Vernunft abgewichen wareſt, ſo kameſt du in die Gewohnheit falſche Schlüſſe zu machen, ein Irrthum wurde mit neuen Irrthümern geſtrafet, und immer zu mehrern und größern der Weg gebahnet.

Wie leicht würde es mir ſeyn zu zeigen, daß **Julianus**, indem er ein helleres Licht geſuchet, durch einen blendenden Glanz betrogen worden, und wirklich in die dunkelſte Finſterniß gerathen, und daß er bey ſeiner großen Begierde, ſeine Vernunft auszubeſſern, ein beſtändiger Sclave des abgeſchmackteſten Aberglaubens geweſen ſey, wenn ich ſein ganzes Leben, alle ſeine Anſchläge und Anordnungen, welche von glaubwürdigen Schriftſtellern aufgezeichnet worden, ietzund durchgehen könnte. Aber ich will meiner Abhandlung Schranken ſetzen, inſonderheit, da aus dem, was ich angeführet habe, genugſam erhellet, daß **Julianus**, ob er ſich gleich für einen ernſtlichen und unermüdeten Verehrer der Vernunft ausgegeben hat, in den allerwichtigſten Sachen nichts weniger, als

ſs) Vid. Libanius Orat. Parental. in Julian. § 9.

tt) — — Quod nimis miſeri volunt,
Hoc facile credunt. Seneca in Hercule furente v. 314.

als die geſunde Vernunft, zu Rath gezogen, und ihrer Vorſchrift gar nicht gehorchet habe.

Eben dieſes Urtheil muß man von mehr andern, inſonderheit von demjenigen fällen, der ſich zu unſrer Zeit berühmet hat, als ob er ein neuer Wegweiſer ſey, wie man die Vernunft bey Erklärung der Heiligen Schrift gebrauchen müſſe, ich meine denjenigen, an welchem auſſer ſeinem Namen ſich nichts Edles blicken laſſen, welcher, ob er gleich mit dem **Julianus** an Gelehrſamkeit keinesweges zu vergleichen iſt, ihn an unverſchämter Kühnheit bey nahe übertroffen, und die hinterliſtigen Verleumdungen gegen die Chriſtliche Religion und den Prieſter-Orden wieder aufgewärmet, und durch ſeine Schriften ausgebreitet hat.

Ich kann mich auch nicht enthalten, unſerm **Hochwürdigen Herrn Senior** alhier öffentlich Dank abzuſtatten, daß er deſſen thörichte Frechheit tapfermüthig eingetrieben, und dadurch zuwege gebracht, daß die Freude der Gottloſigkeit, welche bereits frohlockte, von kurzer Dauer geweſen iſt; indem er deſſen ſchädliche Unwahrheiten, welche ſchon mit großer Dreiſtigkeit immer weiter ausgeſtreuet wurden, ſo gründlich widerleget hat, daß deren Urheber alle Wege zu entwiſchen verſperret ſind, und, ob gleich nichts verwegners und nichts unverſchämters, als dieſe Art Leute, zu ſeyn pfleget, doch, da ſchon einige Jahre verfloſſen, keiner das Herz gehabt, ſich in einen Kampf mit ihm einzulaſſen.

GOtt verleihe, daß viele, inſonderheit unſre ſtudirende Jünglinge, ſolche Schriften, aus denen ſie ſo großen Nutzen ſchöpfen können, welche zur Beveſtigung der Wahrheit unſerer allerheiligſten Religion ſo viel beytragen, mit gehöriger Aufmerkſamkeit zum öftern leſen, und durch

eigne Erfahrung einſehen mögen, es könne vieles auf eine liſtige, und unvorſichtige Leute zu hintergehen geſchickte Art vorgetragen werden, welches, wenn es genau unterſuchet wird, des Verfaſſers Thorheit und Unwiſſenheit überflüßig verräth, und daß der geſunden Vernunft und ihrer eignen Wolfahrt nichts gemäßer, ja dem ganzen menſchlichen Geſchlechte nichts heilſamer ſey, als **der Glaube an Chriſtum.**

Auf der 8ten Seite muß, an ſtatt Urſulinen zu London, ſtehen: zu Loudün.

✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲ ✲

Es wird einigen hoffentlich nicht unangenehm ſeyn, wenn ich zwey kurze gebundene Reden anfüge, welche zwey Hoffnungs-volle Jünglinge, deren einer ein Sohn Ihro Hochweisheiten, des Herrn D. Anckelmanns, der andere Sr. Wolehrw. des Herrn Paſtor Steens in Korslak, und Enkel unſers Hochberühmten Herrn Profeſſor Richeys iſt, in der Red-Uebung, welcher die erſte Hälfte obiger Abhandlung als eine Einladungs-Schrift vorangeſchickt worden, gehalten und ſelber ausgearbeitet haben.

Linnart Torſtenſöhn,

da er zum Schwediſchen Generaliſſimus ernennet worden, beym Abſchiede von ſeinen Söhnen.

Ihr Söhne, die ich ſtets mehr als mich ſelbſt geliebt,
Ihr Söhne, die mich noch aus Vorſatz nie betrübt,
Ihr, deren wahres Wohl mein inniges Begehren,
Mein ſehnlichs Wünſchen iſt; Ich ſeh aus euren Zähren,
Aus eurem ſtillen Gram, wie ſchwer der Abſchied ſey,
Der uns ſo ſchmerzlich trennt. Doch kommt getroſt herbey;
Hört, was ein Vater ſagt, der Gut und Blut und Leben
Für Kirch und Vaterland mit Freuden hinzugeben,
Und dann zu ſterben wünſcht, wenn ein erfochtner Sieg
Denſelben Recht verſchafft, und den entbrannten Krieg
Mit Ruhm zu Ende bringt. O folget ſeinen Lehren!
In Zeit und Ewigkeit wird das eur Glück vermehren.
Ihr ſtammt, wie euch bewußt, von edlen Ahnen her;
Um ſo viel weniger fällt es euch alſo ſchwer,
Durch Tugend groß zu ſeyn, durch Muth euch zu erheben,
Und voller Zuverſicht nach Ehr und Ruhm zu ſtreben.

Doch

Doch Herkunft, Adel, Rang, kann euch niemals erhöhn,
Wenn man den Vorzug nicht aus ächten Proben ſehn,
Aus Werken ſchlieſſen kann. Was nützen euch die Ahnen,
Wenn ſie euch nicht den Weg zum Ruhm durch Tugend bahnen?
Was nützt der Väter Ruhm, wenn ihr euch nicht bemüht,
Daß man ihr Ebenbild in gleichen Kindern ſieht?
Was hilft des Adels Glanz, was nützen ſeine Strahlen,
Wenn man ihn nur beſitzt, um ſtolz damit zu prahlen?
Wir ſind ja von Natur einander alle gleich,
Wir heiſſen ſchlecht und hoch, wir heiſſen arm und reich.
Geringe von Geburt, Erhabne vom Geſchlechte
Vermiſchet einſt der Tod, und ſtürzt mit gleichem Rechte
Den Fürſten und den Knecht in eine finſtre Kluft,
Ins kalte Schatten-Reich, in ſeine tiefe Gruft.
Braucht man den Vorzug nicht zu ſeines Schöpfers Ehren,
Und um des Nächſten Heil ſorgfältig zu vermehren;
Ja wendet man wol gar ihn nur zum Böſen an,
Damit man ungeſtraft den Laſtern dienen kann,
Um andern weh zu thun, der Unſchuld frey zu ſchaden,
Und reine Tugend ſelbſt mit Unglück zu beladen:
So wird ſein Zorn erregt, ſein Bogen aufgeſpannt,
Sein ſcharfer Stahl gewetzt; ſo droht die ſtarke Hand,
Des Frevlers ſtarren Hals in fürchterlichen Wettern,
Mit Strahl und Gluht vermengt, zur Rache zu zerſchmettern.

An Einſicht und Verſtand, o Söhne, fehlts euch nicht;
Ich glaub auch, daß es euch an Fleiß niemals gebricht:
Ihr könnt das Böſe ſchon vom Guten unterſcheiden;
Ihr wiſſt, dis müſſt ihr thun, und jenes müſſt ihr meiden.
Ach fahrt ſo ferner fort, und gönnt der treuen Bruſt,
Die euch ſo innig liebt, doch ferner noch die Luſt,

An euch des Alters Troſt mit Freuden zu erblicken;
So wird des Segens Kraft auch euch im Alter ſchmücken.
Verehrt der Tugend Glanz, und folgt auf ihrer Bahn
Dem ſanften Leiten nach. Nehmt ihre Lehren an;
Erkennet ihren Werth, und ſucht bey allen Dingen
Das Gute, was ihr denkt, zur Wirklichkeit zu bringen.
O flieht im Gegentheil der Laſter blendend Licht!
Traut dem betrüglichen, dem falſchen Schimmer nicht.
Wie nichtig iſt ihr Schein! Der Glanz, wodurch ſie rühren,
Iſt wahrlich nur geborgt, Elende zu verführen.
Verwerft ihr ſüſſes Gift, und folgt ſo Nacht als Tag
Dem allzeit reinen Licht erhabner Tugend nach.

Iſt euch das Glück geneigt, ſollt ihr einmal regieren,
So lernt das Regiment mit Mäßigung zu führen,
Daß euch der Unterthan aufrichtig liebt und ehrt,
Weil ihr die Unſchuld ſchützt, und Fleiß und Kunſt ernährt,
Daß auch die Nachwelt noch von eurer Tugend ſinge,
Und euch verdienten Dank für ihre Wohlfahrt bringe.
Doch wenn ihr glücklich ſeyd, ſo flieht der Schmeichler Liſt,
Die bloß ein leeres Lob von falſchen Freunden iſt:
Nicht euch, nein, eurer Macht und eurem Glück gewogen,
Erhebt ihr falſcher Mund euch, eh er euch betrogen;
Und wenn er euch verführt, ſo werdet ihr verlacht,
Von ſolchen, die vorher euch Göttern gleich gemacht.

Ruft euch das Wohl des Staats zum Krieg und zu den Waffen,
So ſucht durch eure Fauſt Bedrängten Recht zu ſchaffen.
Geht herzhaft in den Kampf, entreißt mit tapfrer Hand
Dem ſtolzen Feinde das, was er zuvor entwandt.
Durch euer Beyſpiel zeigt den muthigen Soldaten
Den ſichern Weg zum Sieg durch kluge Helden-Thaten.

 Wenn

Wenn ſchwerer Bomben Schlag mit ſtarkem Praſſeln kracht,
Und alles voller Dampf, voll Rauch und Flammen macht,
Wenn bey viel Tauſenden die Schwerdter ſchwirrend klingen,
Und Fleiſch und Mark und Bein durchſchneiden und durchdringen,
So ſcheut nicht die Gefahr, nein, zeiget euren Muth,
Gebt euer Leben hin, vergieſſet euer Blut:
Um für das Vaterland die Wohlfahrt zu erwerben,
Könnt ihr niemals zu jung, niemals zu frühe ſterben.

Wenn es des Schickſals Schluß, der uns anietzo trennt,
Mir, wie ich hoffen will, nur einmal noch vergönnt,
Euch wiederum zu ſehn, wie wird mich das ergötzen!
In welche Luſt wird mich eur Wohlverhalten ſetzen!
Doch ſollt ich euch einmal als Laſter-Sclaven ſehn,
So würde mir dadurch die gröſte Schmach geſchehn;
Wie würd ich Kummer-voll mit meinen grauen Haaren,
Mit welchem Herzeleid würd ich zur Grube fahren!

O Gottheit, die ich ſtets aus Herzens-Grund verehrt,
Und deren milde Hand mir ſo viel Guts beſchehrt!
O Gottheit, deren Pracht in hohen Sitzen thronet,
Und Treu und Redlichkeit bekrönet und belohnet!
Für dich, für deinen Dienſt, für deinen Ruhm entbrannt,
Zieh ich getroſt ins Feld, um das bedrängte Land
Vor ſeiner Feinde Schaar durch meinen Stahl zu ſchützen,
Und ſollt ich auch mein Blut und Leben ſelbſt verſprützen.
Ja, ja, mit Freudigkeit will ich von hinnen gehn,
Wenn du es mir befiehlſt, die Wahrheit zu erhöhn.
O ſtürze deren Feind, zerbrich ihm ſeine Bogen,
Und bleibe deinem Volk, ſo wie bisher, gewogen!

Ihr Söhne, lebet wohl, und glaubt, daß meine Treu
Und Liebe gegen euch ſtets unverändert ſey.
Entfernung, und Gefahr, und was man ſonſt mag nennen,
Soll euer Bildniß nie von meinem Herzen trennen.
Doch achtet ihr euch nie von euren Pflichten los;
Gedenket = = = Doch genug: die Wehmuth wird zu groß.
Seyd allzeit tugendhaft, ſeyd ſtets voll edler Triebe:
GOtt fordert dis von euch, und eures Vaters Liebe.

Paridom Friedrich Anckelmann.

Irenophilus.

So iſt der Friede nun, GOtt Lob! einmal geſchloſſen,
Es ſcheint Weſtphalens Bund nunmehro veſt zu ſeyn;
Nachdem von Chriſten=Blut ſo mancher Strom gefloſſen,
Steckt endlich Krieg und Mord die müden Schwerdter ein.

Bedenkt der Qualen Heer, die in den dreyßig Jahren
So manches Land erfuhr, ſo mancher Ort empfand,
Durch Geld= und Blut=Begier unmenſchlich wilder Schaaren
Verarmet und erſchöpft, verödet und verbrannt!

O Friede! ſüſſes Wort! du kannſt uns neu erſchaffen;
Doch nimmt der tiefe Gram den Anblick kaum in Acht:
Das Blitzen, das Getöſ' unendlich=reger Waffen
Hat faſt das Auge blind, das Ohr betäubt gemacht.

O Teutſchland, das bisher vor Furcht und Angſt gebebet,
Welch edler Balſam iſts, der nun dein Haupt erquickt!
Nun wird dein Angeſicht verjüngt und neu belebet,
Da Freud' und Zuverſicht aus muntern Augen blickt.

Wie voll wird nicht der Mund der aufgeweckten Deinen
Von lauter hohem Lob und hellem Dank-Geſchrey!
Dein Jubel-Lied erſchallt, und niemand wird verneinen,
Daß dir der Dank ein Ernſt, dein Herz rechtſchaffen ſey.

O mögte nur dis Glück auf ſpäte Zeiten währen!
O flammte GOttes Zorn kein neuer Zunder an,
Durch harte Mittel einſt dich wieder zu bekehren,
So wie du iezt gefühlt, was Sünde wirken kann!

Ach! denke doch zurück, wie faſt in ſiebzig Jahren,
Bevor der Fall dich traf, dein Zuſtand herrlich war:
Die Langmuth ließ dich ſtets in Segens-Spuren fahren,
Der Reichthum bot ſich dir bey ſtolzer Ruhe dar.

Allein der Ueberfluß, die Frucht der güldnen Zeiten,
Flößt gar zu leicht den Trieb zu Stolz und Wolluſt ein;
Die Laſter fingen an, um Kron und Schmuck zu ſtreiten,
Und niemand dünkte ſich zur Strafe reif zu ſeyn.

Man lebte Sorgen-frey, vom Kummer unbetrübet,
Man nahm das Gut von GOtt mit beiden Händen an;
Wer aber dachte nach, daß der, der alles giebet,
In einem Augenblick auch alles nehmen kann?

Ja, wann auch manchem gleich der Urſprung aller Gaben
In das Gedächtniß kam, ſo fand man doch kein Bild,
Worunter man vermeint von GOtt Begriff zu haben,
Als eines reichen Borns, der lauter Liebe quillt.

Man hörte gar zu gern den ſanften David ſagen:
Barmherzig iſt der HErr, geduldig, gut und treu;
Dis aber wünſchte man nur ſelten vorgetragen,
Daß GOtt, der milde GOtt, auch ſtark und eifrig ſey;

Der bis ins vierte Glied an unbekehrten Kindern
Der Väter Miſſethat noch heimzuſuchen pflegt,
Und deſſen Straf-Gericht bey hart gewordnen Sündern
Aus weiſer Abſicht oft mit langer Ruthe ſchlägt.

Die Eigenliebe hieß ſie zuverſichtlich ſchlieſſen,
GOtt hätte ſie mit Recht in ſeinen Schooß geſetzt;
Unmöglich würden ſie ſo reicher Huld genieſſen,
Wenn GOtt nicht ihr Verdienſt der Wolthat werth geſchätzt.

Hingegen ſchlug der Blitz mit Krieg und tauſend Plagen
Bey andern, die vielleicht von uns entfernet, ein;
So war der Schluß gewiß: Die ſind mit Recht geſchlagen,
Mein GOtt! was müſſen das nicht grobe Sünder ſeyn!

So hört man leider oft den Eigendünkel ſprechen;
So ſprach er damals auch, als GOtt Geduld erwies,
Und eh' er ſich entſchloß mit Strafen loszubrechen,
Dem Mißbrauch ſeiner Huld noch Raum zur Buſſe ließ.

Wie manche ſchöne Zeit war ruhig abgefloſſen,
Wie manches edle Jahr zufrieden hingebracht!
Was hatte Teutſchlands Volk und Flur von dem genoſſen,
Der alles trägt und ſchützt! Wie aber iſts bedacht?

Wer warf in Demuth ſich vor ſeinem Geber nieder?
Wie laulicht war der Dank! wie kalt der ſichre Sinn!
Wer gab von ſeinem Gut ein Theil an arme Brüder?
Ein ieder nahm ſein Pfund als eigenthümlich hin.

Und eben dieſes Pfund gerieth zu ihrem Schaden:
Das unerkannte Glück lud alles Unglück ein;
Es klagten wider ſie die mißgebrauchten Gnaden,
Und Straf-Gerechtigkeit fing an erweckt zu ſeyn.

Wer that ſich iemals mehr auf Sicherheit zu gute,
Als die, die GOtt ſein Volk, ſein eigen Volk genannt?
Wem war wol trefflicher bey langem Glück zu Muthe?
Wie aber iſt es nun mit Iſrael bewandt?

Iſt dieſem jämmerlich von GOtt verſtoßnen Haufen
Der heil'gen Väter Glanz auch ietzt noch anzuſehn?
Was macht es, daß ſie ietzt zerſtreut und elend laufen?
Die Gotts-Vergeſſenheit bey großem Wolergehn.

Wo ſind bey ihnen nun der alten Weisheit Schätze?
Sie glauben, was ein Kind kaum glaublich finden kann;
Auf Mährlein, Wörter-Spiel und albernes Geſchwätze
Kömmt alles Heiligthum der Höchſtgelehrten an.

Iſt dis das edle Volk, das weiland ſo erhoben,
Dem GOtt ſein Licht und Recht, Geſetz und Wort vertraut?
Das Volk, bey dem der HErr, den alle Himmel loben,
Sein Haus und ſeinen Heerd (o Vorzug!) aufgebaut?

Wie irren ſie nicht ietzt, als wie ein Spott der Leute,
In aller Welt umher, verſchmähet und verhaßt?
Sie waren auserwählt; was aber ſind ſie heute?
Ein Schaum von Wucherern, den Ländern eine Laſt.

Sie wiſſen ſelbſt ſich nicht in dis Gericht zu finden,
Daß faſt zwey Tauſend Jahr ihr Hoffen eitel iſt;
Allein, verſtockter Schwarm! erinnre dich der Sünden,
Worinn du eben das, was deine Väter, biſt.

Wie fuhren die nicht hoch mit trotzigen Gedanken!
    Sie pochten aufs Geſchlecht und auf des Höchſten Bund;
Unmöglich, meinten ſie, vermögt ihr Glück zu wanken,
    Weil ſein Verheiſſungs-Wort und ihr Verdienſt der Grund.

Kein Evangelium, kein Bote ward gehöret,
    Der Frieden predigte, den Chriſtus angericht:
Ein weltlich Königreich hatt' ihren Sinn bethöret:
    Wer das nicht mit ſich trug, war ihr Meßias nicht.

So ward denn endlich GOtt durch ſolchen Trotz gezwungen,
    Dem Mißbrauch aller Huld nicht länger nachzuſehn;
Nun iſt die Rache längſt der Langmuth vorgedrungen,
    Und muß, der GOtt verwarf, von GOtt verworfen gehn.

O Teutſchland! gleicher Ernſt hat dich bisher geſchlagen;
    Jetzt blickt dich wiederum dein Vater liebreich an:
O zeige, wo du klug, durch beſſeres Betragen,
    Daß auch die Gnade dich zur Buſſe locken kann.

Doch willſt du Buſſe thun, ſo thue ſie von Herzen,
    Beflecke nicht den Dienſt durch ſchnöde Heucheley:
Damit nicht alſofort, nach aufgehobnen Schmerzen,
    Gebet und Dank und Furcht auch aufgehoben ſey.

Bedenke, daß gar oft, auch mitten in den Wettern,
    Ein holder Gnaden-Strahl ſich deutlich gnug gezeigt;
Der Himmel wollte dich nicht ganz und gar zerſchmettern,
    Die Liebe war beym Ernſt zu ſchonen doch geneigt.

Zwar ſcheint es etwas hart, daß die entbrannte Rache,
    Auf Schuld und Unſchuld gleich, ihr ſtrenges Schwerdt gezückt;
Allein wer hat doch wol vor GOtt ſo gute Sache,
    Daß ihn ein weiſſes Kleid vollkommner Unſchuld ſchmückt?

Und wenn der Säugling ſelbſt der Mutter Bruſt entriſſen,
Zerſchmettert und zerfleiſcht ihr vorgeworfen iſt;
So denkt, was mag ein Kind um dis Verfahren wiſſen?
Vergleicht, was es empfängt, mit dem, was es vermiſſt.

Wie manchen ſiehet man auf ſeinem Bett' erblaſſen,
Der unter tauſend Ach und langer Pein verdirbt;
Da jener, der ſein Blut durch Stoß und Schuß gelaſſen,
Viel beſſer, wenn er nur nicht unbereitet, ſtirbt.

Auf dieſes kömmt es an, ſich zeitig anzuſchicken.
Wer in die Ewigkeit durch kurze Trübſal ſieht,
Der wird am Tode ſelbſt kein Schrecken-Bild erblicken;
Weil iede Sterbens-Art das Leben nach ſich zieht.

O Teutſchland! laß mich noch ein Wort zum Schluſſe ſagen,
Und auch ein Wort zu dir, geliebte Vaterſtadt!
O wol uns, die wir noch die Friedens-Palmen tragen,
Womit ſich GOttes Huld an uns verherrlicht hat!

O wol uns! wenn wir nur der Gabe recht gebrauchen,
Samt allem, was uns ſonſt der milde Geber beut;
Wenn Lob und Andacht ſtets aus reinem Herzen rauchen,
Und weder Geiz noch Luſt noch Stolz den Dienſt entweiht.

So treten wir getroſt dem Richter vors Geſichte,
Er öffne, wenn er will, das Thor der Ewigkeit:
Ein treu erfundner Knecht beſtehet im Gerichte,
Und unſer Friede währt in aller Zeiten Zeit.

Michael David Steen.

Müller, Johann Samuel,

Herrn Johann Samuel Müllers, des Hamburgischen Johannei Rectors, und der Deutschen Gesellschaften zu Leipzig, Göttingen und Helmstädt, wie auch der Lateinischen zu Jena, Ehren-Mitgliedes, Abhandlung von Kaiser Julianus dem Abtrünnigen worinn erwiesen wird, daß derselbe, da er sich für einen eifrigen Verehrer der Vernunft ausgegeben hat, in Religions-Sachen der

Hamburg 1752

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/4Hist.pol.1371
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11065100-4
VD18 15087247-003